



Bürger-Illustrierte  
Kostenfreie Verteilung

1-75

# Unsere Stadt



Lesen Sie in dieser Ausgabe u.a.

**Oel aus Crange**  
**Souvenirs**  
**DSC!**



## UNSERE STADT

Illustrierte für die Bürger der Stadt Herne

Herausgegeben vom Beauftragten für die Wahrnehmung der Aufgaben des Gemeindevizektors durch das Presse- und Informationsamt der Stadt Herne.

„Unsere Stadt“ erscheint in einer Auflage von 20.000 Exemplaren und wird kostenlos verteilt.

Die meisten Autoren sind Journalisten bei den in Herne erscheinenden Tageszeitungen. Ihre Meinung deckt sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers und der Redaktion.

### REDAKTION

Manfred Gutzmer (verantwortlich für den gesamten Inhalt)  
Anschrift der Redaktion:  
4690 Herne, Rathaus, Friedrich-Ebert-Platz 2  
Presse- und Informationsamt der Stadt Herne  
Telefon (02323) 59 54 25

### MITARBEITER

Heide Amthor-Zeppenfeld, Helmuth von der Gathen, Bernd W. Holzrichter, Heinz Koch, Helge Kondring, Heinz Kurtzbach, Manfred Leyh, Richard Loesch, Friedrich Rossmann, Werner Rusch, Michael Thiele, Wolfgang Verstege, Gabriele Wollenhaupt.

### FOTOS

Peter Monschau, Walther Müller, Jürgen Pecec, Friedrich Rossmann, Wilhelm Zehrt, Bildarchiv der Stadt Herne, Helmut Orwat, Jochen Wüllner.

### GESTALTUNG

Wilhelm Zehrt  
4690 Herne, Otto-Hue-Straße  
Telefon (02323) 5 35 13

### HERSTELLUNG

Druckerei der Stadt Herne

## Aus dem Inhalt:

Seite 4

*Von Heide Amthor-Zeppenfeld*  
**„Asozial“**  
Fotos: Peter Monschau

Seite 8

*Von Friedrich Rossmann*  
**Hoch durch die blauen Lüfte**  
Fotos: Rossmann/Grafik: Cramer

Seite 14

*Von Helmuth von der Gathen*  
**Kunst statt Kohle**  
Fotos: Helmut Orwat  
Grafik: Cramer/Zehrt

Seite 18

*Von Michael Thiehle*  
**Hernes Pulse schlagen schneller**  
Fotos: Wilhelm Zehrt

Seite 22

*Von Richard Loesch*  
**Die Sache mit dem Bohrhammer**  
Fotos: Peter Monschau

Seite 24

*Von Wolfgang Verstege*  
**Welche Zauberflöte weckt sie wieder?**  
Fotos: Stadtarchiv

Seite 26

*Von Werner Rusch*  
**Gelacht, sachs du?**  
Illustration: Margarete Cramer

Seite 28

*Von Heinz Kurtzbach*  
**Souvenirs**  
Foto: Jürgen Pecec

Seite 30

*Von Gabriele Wollenhaupt*  
**Abenteuerspielplatz**  
Fotos: Walther Müller

Seite 34

*Von Heinz Koch*  
**Der programmierte Erfolg**  
Illustration: Zehrt

Seite 36

*Von Manfred Leyh*  
**Mit Mut und Augenmaß**  
Fotos: Wilhelm Zehrt/Jochen Wüllner

Seite 48

*Von Bernd W. Holzrichter*  
**Oel aus Crange**  
Fotos: Wüllner/Müller

Seite 54

*Von Helge Kondring*  
**EDV in der neuen Stadt**  
Grafik: Zehrt

Seite 56

**Mit Eigenwerbung aufs Eis gegangen**  
Grafik und Texte:  
Presse- und Informationsamt

# In eigener Sache

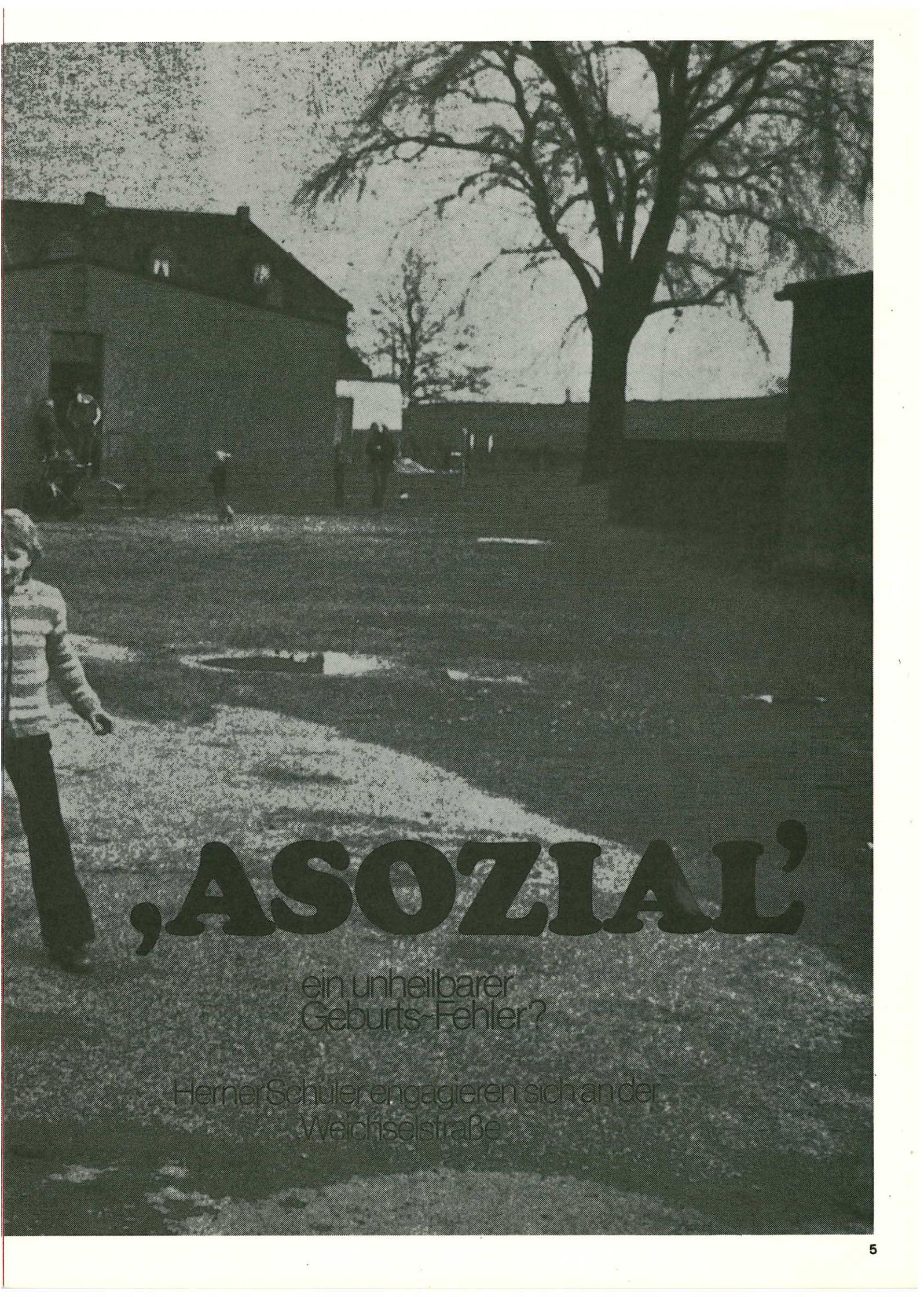
Sie ist in dieser Aufmachung jetzt zwei Jahre alt (so alt wie der Gedanke, mit Herne und Wanne, da könnte es mal was geben). Sie hatte von Anfang an den gewagten und verheißungsvollen Namen „Unsere Stadt“. Sie wurde hergestellt und herausgegeben für die Bürger der Städte Herne und Wanne-Eickel. Sie hat recht behalten. Wir brauchen sie deshalb im neuen Herne nicht mehr zu verändern. Sie heißt weiterhin „Unsere Stadt“, sie erscheint weiterhin für dieselben Bürger. — Als Titelbildschönheit haben wir ein besonders junges Mädchen gesucht (und wie man sieht, gefunden), weil älteren Modellen der Pulli mit der symbolischen „1“ nicht paßte. Und außerdem fanden wir die Kleine wirklich hübsch. Als wir kamen, hatte sie ein bißchen Angst vor dem neuen Herne-Symbol auf dem Fähnchen, das ihr die Mutter ins Patschhändchen drückte. Aber darüber kam sie rasch hinweg. Jugend ist flexibel. — Allmählich hat sich „Unsere Stadt“ auch außerhalb unserer Stadt herumgesprochen. So zum Beispiel im „Journalist“, das ist die Monatszeitschrift des Deutschen Journalistenverbandes. In ihrer Dezember-Nummer zählt sie die Herneer Bürgerillustrierte nicht nur zu den gut gemachten sondern auch zu den (wenigen) wohltuend meinungsfreudigen Erscheinungen aus deutschen Rathäusern. — Ein Bericht aus unserer letzten Ausgabe (Heinz Kurtzbach über den Dichter Robert Grabski) ist inzwischen auf dem Buchmarkt zu haben; unter dem Titel „Wege zum Nachbarn“, erschienen im Bielefelder Gieseking Verlag. Aber auch die letzte Ausgabe fand auswärts reiches Interesse. Die Fotos zu unserem Bericht über Tana Schanzara wurden in einer Hamburger Illustrierten abgedruckt. Und wiederum, wie nach jeder Neuauflage der Bürgerillustrierten, sahen wir eine Menge meist ermutigender Zuschriften und Abonnements-Wünsche. — Das

vorliegende Exemplar der Bürgerillustrierten erscheint knapp vor der Kommunalwahl, mitten im schönsten Parteienstreit. Aus einem ganz simplen Grunde: wir wollen, wenn's eben geht, 1975 drei Auflagen zustandebringen; eine im vierten, die zweite im achten, die letzte im letzten Monat des Jahres. Einen so schönen Rhythmus, dachten wir, lassen wir uns doch von keiner Wahl durcheinanderwerfen. Außerdem, eine Stadt sollte nicht nur Gutes tun, sondern auch darüber reden. Trotz Wahlkampf.

Das Programm für diese Nummer der Bürgerillustrierten haben wir möglichst bunt gemischt, um möglichst vielen Interessen zu dienen. Zweimal kommt das Thema „Jugend“ zu Wort: Heide Amthor-Zeppenfeld schreibt über die Gruppenarbeit einiger Gymnasiasten mit Kindern aus einer Obdachlosen-Siedlung; Gabriele Wollenhaupt hat sich in Holsterhausen auf dem Abenteuer-Spielplatz umgesehen. Beide Autorinnen sind Redaktionsmitglieder der WAZ; die eine in Herne, die andere in Wanne. — Mit den Zehntausenden von Menschen, die um 1900 ins Revier zogen, setzte auch eine Flut von Vereins- und Verbandsgründungen ein; sie alle sind jetzt jubiläumsreif. Wir können nicht samt und sonders mitfeiern, aber eine Ausnahme erlauben wir uns doch: die Herneer Reisevereinigung, ihres Zeichens die größte in Deutschland, wird 75. Sie hat ähnlich wie die Zechen, das Bild unserer Stadt beeinflusst. Deshalb schien uns ein Rückblick auf ihre Geschichte und ein Ausblick auf ihre Zukunft nötig zu sein. Vorsichtshalber haben wir damit einen Fachmann, den Züchter (und Fotografen) Friedrich Rossmann, beauftragt. — Für das zentrale Thema dieses Heftes, Ziele und Ergebnisse der Stadtplanung in Herne und Wanne-Mitte, haben wir gleich zwei Autoren „unter Vertrag genommen“: Michael Thiele, WAZ-

Chef in Herne, hat kritisch das Alt-Herneer Sanierungsprogramm unter die Lupe genommen; Manfred Leyh, Leiter des städtischen Planungsamtes, zählt auf und rechnet nach, was war und was sein soll im neuen Herne. — Und was sonst? Werner Rusch erzählt wieder Geschichten und Dönkes von Kumpels und Kaninchen; Heinz Koch berichtet über einen beispielhaften Sportverein (den DSC Wanne-Eickel); Helge Kondring ist für uns in den städtischen Computer gekrochen (und heil wieder rausgekommen); von der alten Kaiserpassage, der heutigen Mozartstraße, erzählt Wannes WAZ-Chef Wolfgang Verstege; und eine Reportage über die Künstlergemeinschaft „Unser Fritz II/III“ steuerte Helmuth von der Gathen bei. Fortgesetzt wird in diesem Heft unsere Serie „Industrie-Reportagen“: über das Alt-Herneer Unternehmen Flottmann schreibt Richard Loesch, Bernd W. Holzrichter befaßte sich mit den Firmen der Goldbach-Gruppe.





# „ASOZIAL“

ein unheilbarer  
Geburts-Fehler?

Herner Schüler engagieren sich an der  
Weichselstraße

Und es begab sich zu der Dezemberzeit, als Herz und Portemonnaie überflossen, daß die Waisenkinder Hochkonjunktur hatten: Vereine und Verbände bewiesen mit Hilfe der leuchtenden Kinderaugen, daß ihnen Geben seliger sei denn Nehmen. Es wurde aber kein Fall bekannt, daß die Ausläufer dieser Welle von saisonbedingter Nächstenliebe auch die Weichselstraße erreicht hätten, jene grauen Gestade, wo Hernes schlechtes Gewissen (das der Stadtverordneten eingeschlossen) am lautesten pocht. Die Zurückhaltung beim vorweihnachtlichen Einladen von Asylkindern ist dem Normalbürger durchaus verständlich. Könnte es doch eventuell eine „schöne Bescherung“ werden - denn zugegeben, die Weichselstraßenkinder sind nicht gerade geschneigelt und gebügelt.

Ihre Dankesbezeugungen fallen möglicherweise ziemlich rüde aus; es könnte gar passieren, daß einem unversehens ein Kompliment wie „doofe Kuh“ entgegen tönt, was trotzdem niemand persönlich nehmen müßte. Die Christkindel-Schau würde aber auch zeitlich gar nicht reichen, um aufzudecken, daß der Weichselstraßen nachwuchs nicht weniger Qualitäten hat als der zum Vorzeigen. Als Annonce unter „von mir zu Dir“ würde man es formulieren: „Durch schlagende Beweise mißtrauisch geworden, aber voll Zutrauen, wenn jemand es freundlich versucht; keine Musterknaben, aber ehrlich und auch lernwillig; bei ausreichender Geduld suchen wir Mitmenschen, die uns erklären, warum es wichtig ist, in die Schule zu gehen, warum Worte bessere Argumente sind als ein Tritt in den Hintern . . .“

Seit November vorigen Jahres proben acht Mädchen und junge Männer mit dem Segen und der finanziellen Hilfe der Stadtväter und -mütter diese Aufklärungskunststücke. Früher leisteten sie traditionelle Hausaufgabenhilfe in der Vellwig-Schule, bis sie entdeckten, daß die Kinder, die man als Störenfriede stets rausschmiß, ihren Beistand viel nötiger hatten als die Einmaleinsspätzünder.

Nächste Erkenntnis: es würde wenig Zweck haben, mit den Widerspenstigen Schönschreiben und Dreisatz zu pauken, weil die mehr lauten als lieben Kinderlein um die Schule häufig einen großen Bogen machen,

fung von Arbeitsmaterial oder bei der Finanzierung kleiner Feiern solle es auf den Pfennig nicht ankommen. Kein fester Posten im Etat, aber immerhin. Die Wände der Spielbaracke dürfen von außen zwar nicht angemalt, der Rasen vor dem Kinderhort nicht bespielt werden, einen Spielplatz gibt es nicht, Tischtennisplatten sind aber versprochen. Die Situation auf der schnellbefahrenen Weichselstraße ist lebensgefährlich. Zu Hause bei den eigenen Eltern erleben manche der so betretenen Kinder wohlwollende Neutralität aus der Forderung, die Stadt solle sich man ruhig engagieren.



weil sie - wie man heute sagt - zum Lernen überhaupt nicht „motiviert“ sind und es aus ihrer Situation heraus auch gar nicht sein können.

Fünf Gymnasiasten im Alter von 17 bis 20 Jahren, die mittwochs und donnerstags, freitags und samstags in einer Baracke im Asylbereich soziale Therapie betreiben, erhalten von der Stadt 6,50 DM pro Stunde. Das Geld teilt man sich mit drei weiteren Schülern, die nicht als Honorarkräfte amtlich sind. Des weiteren sagt das Jugendamt zu, bei der Anschaf-

Bei Lehrern wurde die Einstellung beobachtet, daß Kinder aus der Weichselstraße ohnehin nur ein Gastspiel geben bis zur Überweisung in die Sonderschule. Ärzte, die man mit einem blaugeschlagenen kleinen Patienten konfrontiert, zucken die Achsel: Was soll man machen? Heimweisung ist zwar zu erreichen, aber dann lieber das Kind bei den Eltern lassen, die es auf ihre Art lieben und erziehen, die Mädchen nach dem überkommenden Rollenschema des patriarchalischen Zeitalters, die Jungen nach dem Motto: stark sein, sich nichts gefallen - und sich nicht erwischen lassen.

In zwölf Stunden pro Woche versuchen nun die Schüler, die von draußen kommen, den Knoten von Aktion und Reaktion, Schlag und Gegenschlag, Anbrüllen und Übertönen aufzupusseln. Kleiner Erfolg: samstags, nach der Aggressionsabfuhr vom Freitag, sind die Kinder bereits viel leiser . . .

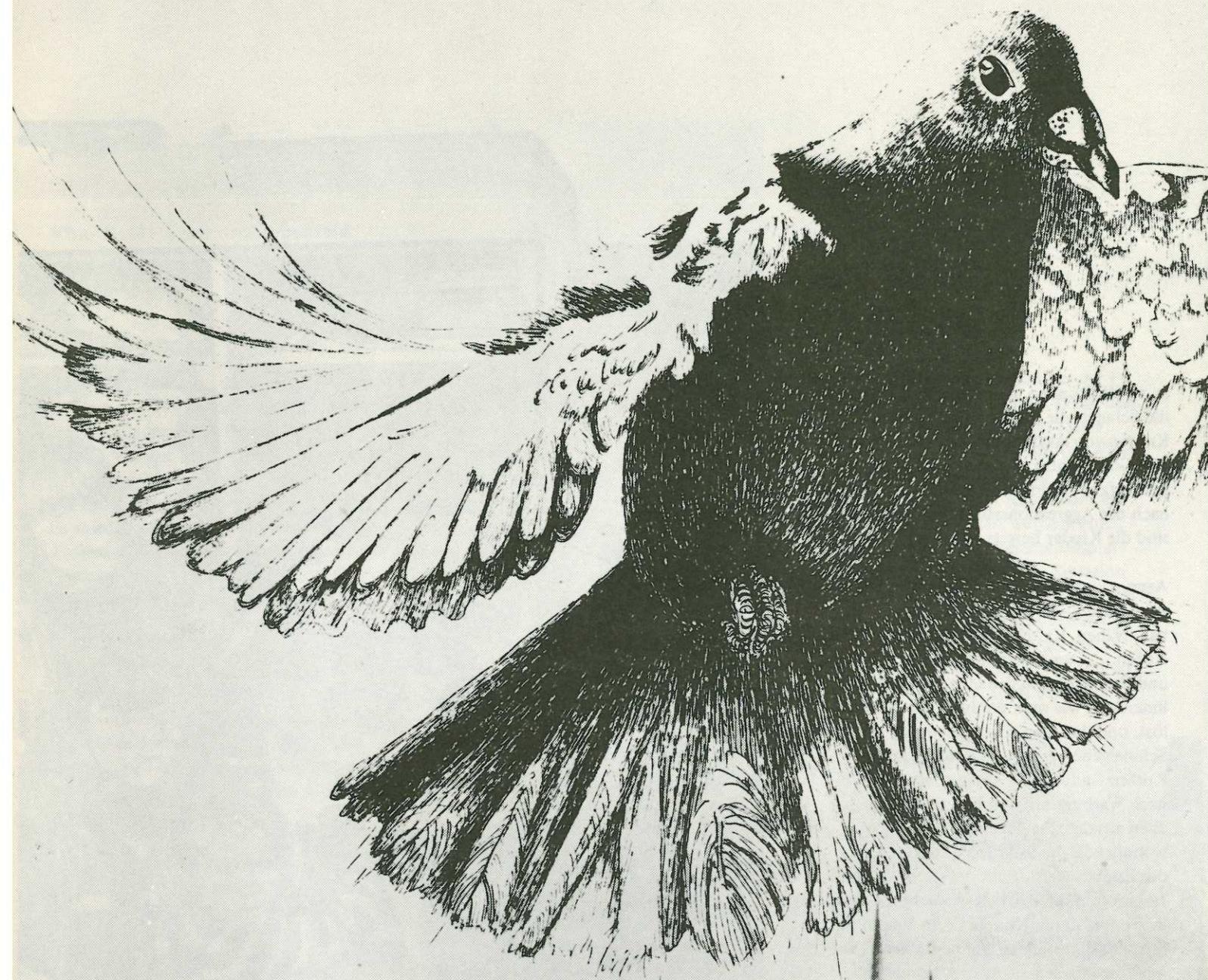
Aggressionsabbau und Aufbau von Willen zur Leistung durch Spielen, Toben, Fußball, Nähen, Basteln, Plattenhören, Reden, Reden . . . und Vorbild sein. Doro, Ute und Reinhard und die anderen machen ihnen vor, wie man unblutig Konflikte löst, und daß man sogar jeden Tag zur Schule gehen kann und es nicht zum Kotzen findet. Eine 14tägige Ferienreise nach Warburg mit den Jungen und Mädchen aus dem Asylbereich soll ein ungewöhnliches, die Isolation durchbrechendes Erlebnis vermitteln. Mögliche eigene Isolation in ihrer Arbeit versucht die Schülergruppe, durch Kontakt zum Verein für Sozialisationshilfe in Wanne-Eickel in Verbindung mit den Jusos zu verhindern.

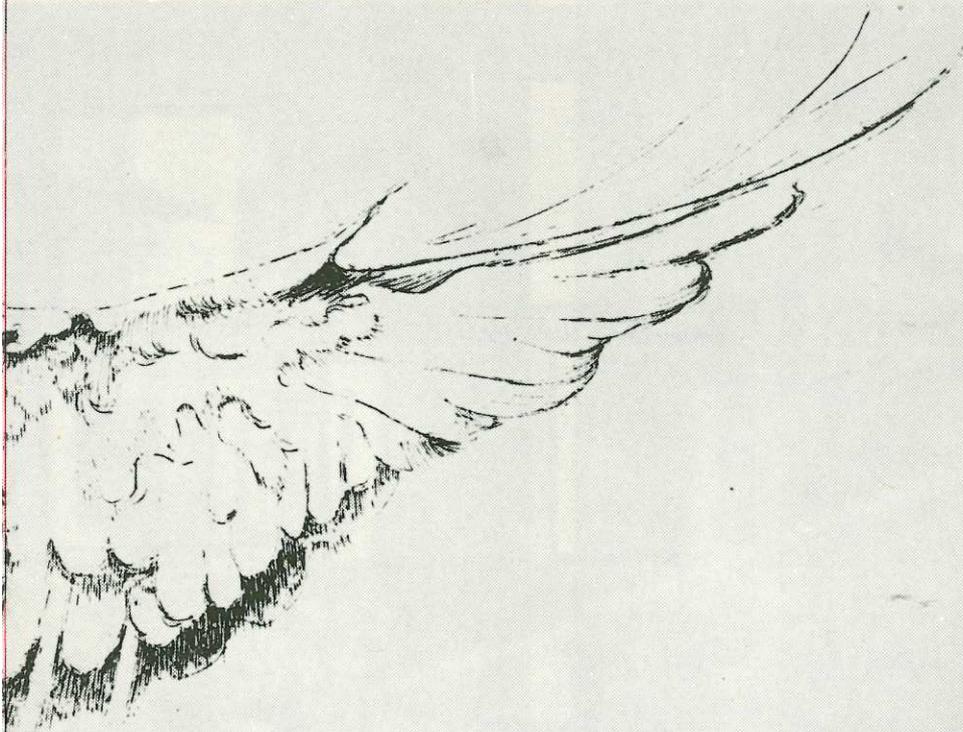
Aber wozu das alles, wo doch viele Ältere, im sozialen Bereich von berufswegen Aktive, längst resigniert haben? Doro, Ute, Reinhard und die anderen: „So, wie sie ist, mit ihren sozialen Brennpunkten, kann die Gesellschaftsform nicht bleiben. Wir müssen Prozesse einleiten, um sie zu ändern; nicht als Einzelwesen, sondern als Bewegung . . .“ Am Horizont droht Gefahr. Aus Schülern werden Berufstätige oder Studenten, deren eigenes Leben erhöhte Anforderungen stellt. „Es muß weitergehen“, sagt Doro. Und: „Wir sind auch in Zukunft dabei“, sagt die Stadt.

*Geschniegelt und gebügelt sind sie nicht . . .*

*. . . aber voll Zutrauen, wenn es jemand freundlich mit ihnen versucht.*





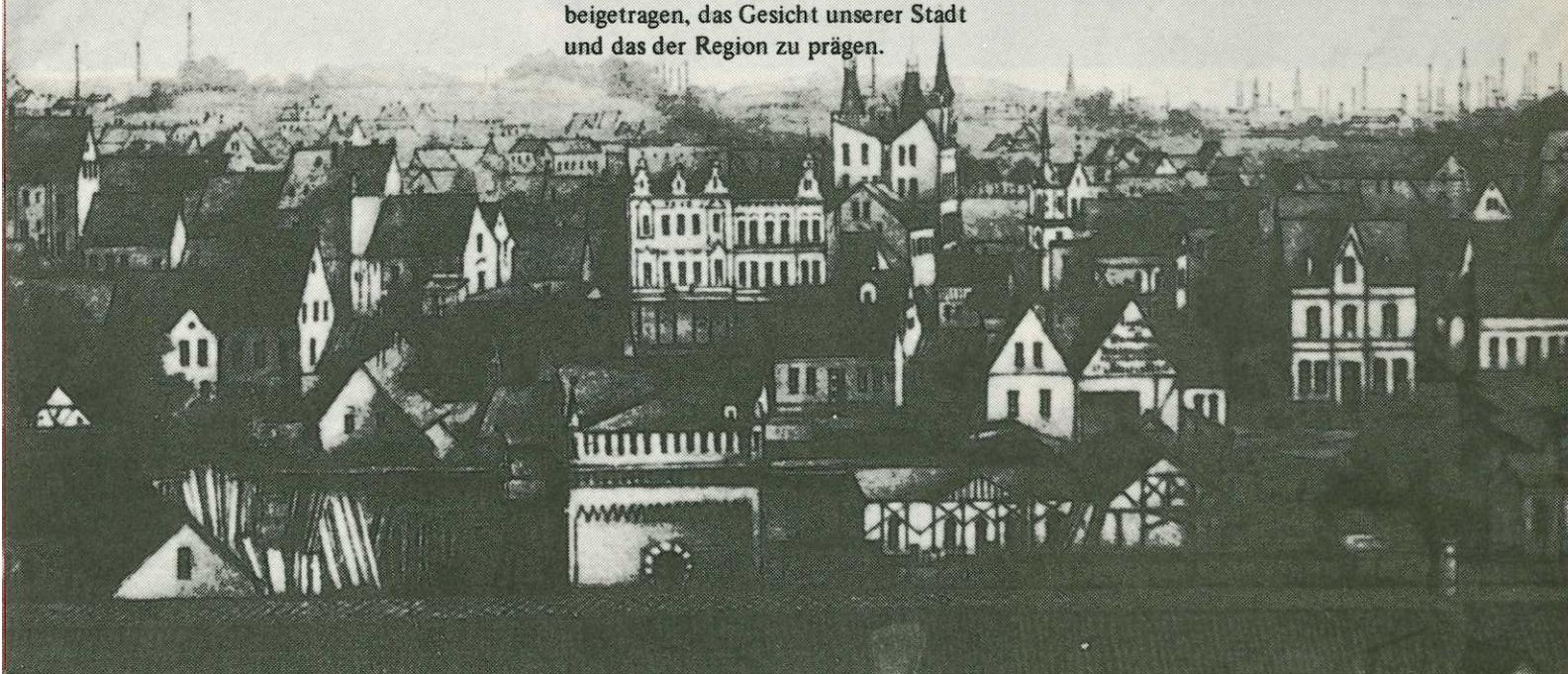


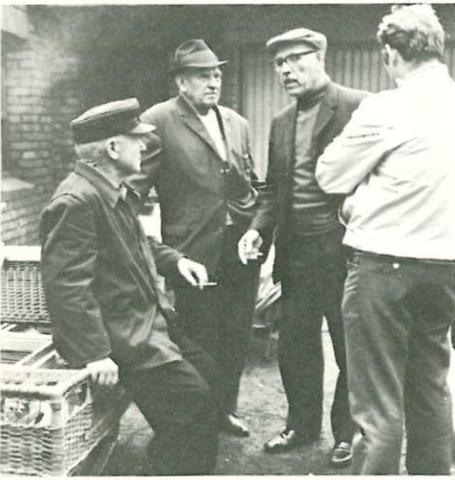
# „Hoch durch die blauen Lüfte..“

„Det fiel ma uff“, sagte ein Berliner nach drei Jahren Aufenthalt in Herne, und damit meinte er die Menge der Jubiläen, die hier seit 1970/71 fällig sind und auch gefeiert werden. Aber mehr noch fällt auf: die meisten der Jubilare (ob es nun Verbände, Vereine oder Gewerbe- und Industrieunternehmen sind) werden so um die 70, 75 oder 80 Jahre alt.

Und das ist, nach einem kurzen Blick auf die Entwicklungsgeschichte der Emscherstädte, gar kein Wunder. Mit der Masse der Menschen, die um die Jahrhundertwende in den „Kohlenpott“ strömten, setzten auch die Vereins- und Geschäftsgründungen ein. Viele von ihnen sind im Verlaufe zweier Weltkriege und einiger Wirtschafts- und Strukturkrisen wieder untergegangen; etliche haben sich auch gehalten, haben dazu beigetragen, das Gesicht unserer Stadt und das der Region zu prägen.

Unter ihnen ist ganz sicher die Reisevereinigung der Herner Brieftaubensportler eine der bedeutendsten. Im Jahre 1900, vor genau 75 Jahren also, wurde sie aus der Taufe gehoben. Sie zählt seitdem ohne jegliche Unterbrechung zum Inventar dieser Stadt. Wie die Kirchen- und Zechentürme, so fallen die blauen, fahlen und gehämmerten „Flieger“ ins Auge, wenn sich der Blick nach oben wendet.





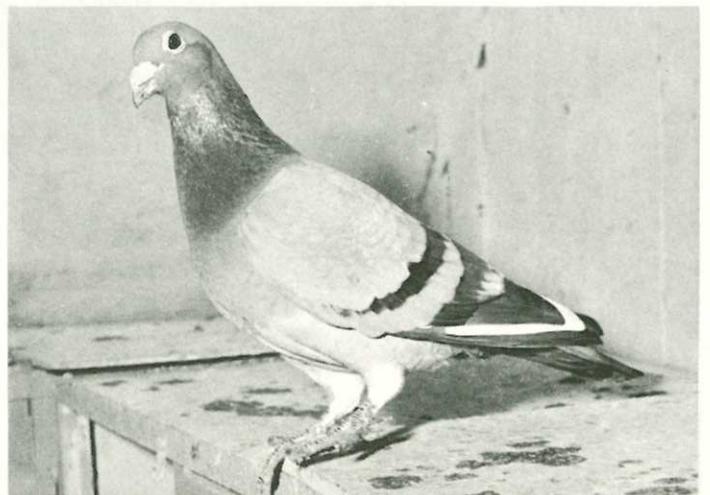
*Oben links: Taubenväter diskutieren ihre Erfolge vom vergangenen Sonntag.*

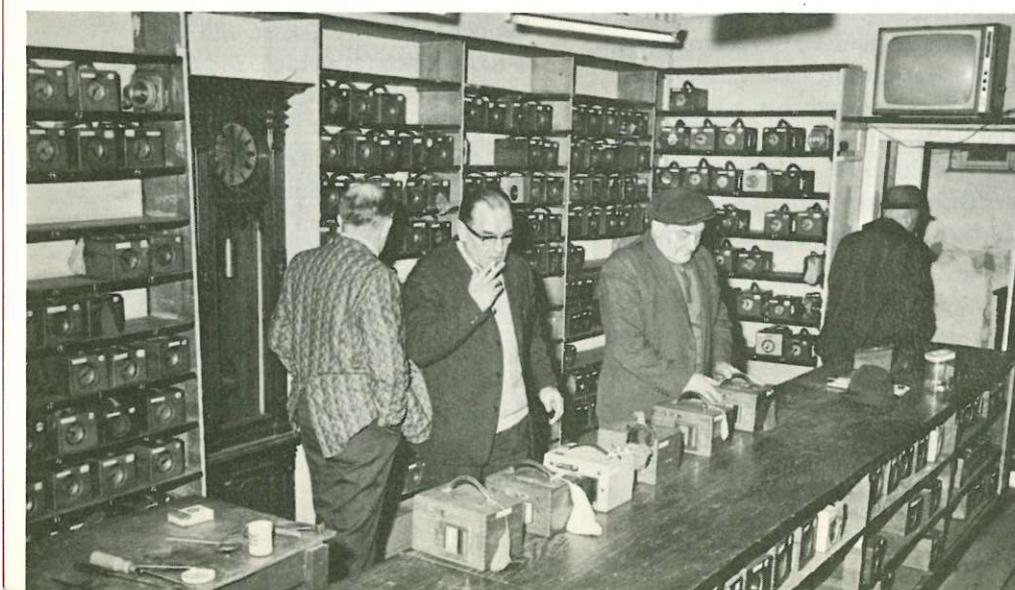
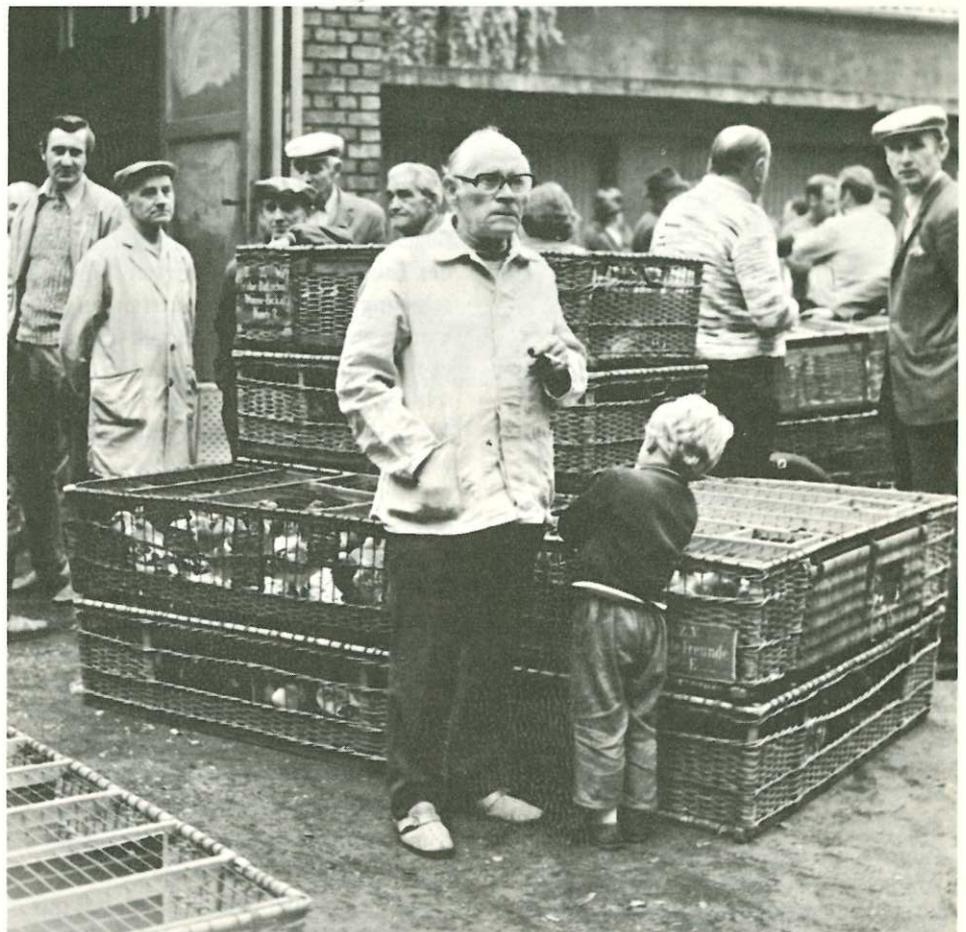
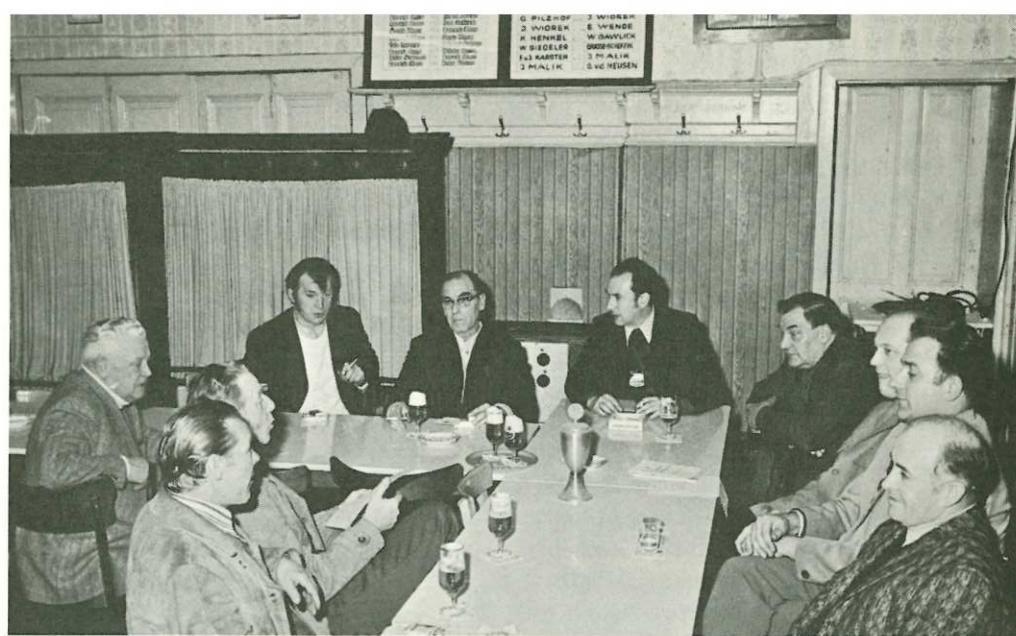
*Mitte links: Halbautomatisch werden den Tauben die Ringe über den Fuß gezogen.*

*Mitte: Alfons Grasse, 69 Jahre alt, wurde 1974 Meister der R. V. Unser Foto zeigt ihn zusammen mit seinem Sohn Alfons im Trophäenzimmer der Grasses.*



*Mitte unten: So sieht eine Meistertaube aus. Sie war 1974 die beste im Raum Herne. Ihr Besitzer: Alfons Grasse.*





*Rechts oben: Der Festausschuß für das 75. Stiftungsfest tagt: R. V.-Vorsitzender Friedhelm Esdar (3. v.r.), Gerätewart Willi Dering (4. v.r.), Uhrenobmann Ewald Ruwe (6. v.r.).*

*Rechts mitte: Gespannte Stimmung - die Tauben werden eingesetzt.*

*Rechts unten: Rund 500 Konstatieruhren werden hier, im Uhrenraum der R. V., betreut.*

Der Deutsche Brieftaubenverband wurde schon im Januar 1884 im Kölner Gürzenich gegründet; das war der Grundstein für den modernen Brieftaubensport. Mit 16jähriger Verspätung schlossen sich die Züchter in Herne zusammen. Dawin und Nordsieck hießen damals hier die Initiatoren, und noch heute ist die Gaststätte Nordsieck das Vereinslokal der Reisevereinigung (R.V.) Herne.

Ihre Erfahrungen bezogen die Väter des Herner Reisetaubensports aus Belgien, insbesondere aus Lüttich und Antwerpen. Von dort, teils auch aus dem Aachener Raum, kam das Zuchtmaterial für die edlen Ruhrgebiets-Kröpfer. Natürlich hatte der Taubensport der Jahrhundertwende noch nicht die Perfektion heutiger Tage. Die Konstatieruhr zum Beispiel, die heute zur Schlagrüstung gehört, gab es nicht. Wenn sie von der Tour heimkamen, wurden die Tauben mit einem Beutel zum Einsatzlokal gebracht und der Reihenfolge nach ausgestellt. Die Preise konnten dann, wenn alle Sieger eingetroffen waren, sofort verteilt werden. Um 1904 kamen zur Wertung der Preisflieger die ersten Konstatieruhren auf den Markt. Ein Läufer mußte einen Gummiring vom Fuß der heimgekommenen Taube zur Uhr bringen; für die Laufzeit wurde eine Laufvergütung angerechnet. In der Folgezeit war natürlich jeder Züchter darauf aus, sportliche Läufer im Gefolge zu haben, denn Zeit war auch dazumal so gut wie Geld.

Der erste Weltkrieg brachte dem gerade aufgeblühten Taubensport empfindliche Rückschläge: die Mehrzahl der Züchter mußte in des Kaisers Rock steigen, die Tauben unterlagen einer Meldepflicht. Auch sie wurden für die Armee gebraucht. Nach 1918 lebte der Taubensport wieder mächtig auf. Um 1930 vor allem war er, bedingt durch die Massenarbeitslosigkeit, als Freizeitbeschäftigung ganz groß in Mode. Trotz spürbarer finanzieller Opfer für Futter und Satzgeld - der Sonntag war und blieb das große Ereignis für ganze Stadtorte. Weil die Konstatieruhren nur in geringer Zahl zur Verfügung standen, mußten die Gummiringe mit Laufstaffetten zu den Gemeinschaftsuhren gebracht werden. Jung und Alt beteiligten sich, wenn die Tauben kamen, und es passierte auch, daß die Läufer in ihrem Übereifer stürzten und den verlorenen Gummiring nicht wiederfanden. Dann gab es statt Siegesfeiern auch manchmal Tränen der Wut.

Das „Dritte Reich“ hatte zwar nichts gegen den Taubensport, wohl aber gegen die leicht linkstendierenden Taubenzüchter. Und so wurde denn schlicht und einfach gleichgeschaltet: die allzu „freigestigten“ Verbände wurden aufgelöst, den Mitgliedern nahegelegt, sich einem Verein anzuschließen, dessen Vorsitzender Parteigenosse ist. Reiserichtung der Herner Züchter war in diesen „tausend Jahren“ vornehmlich der Osten - Endziel Insterburg, was einer Entfernung von rund 1000 Kilometern entspricht. Solche Preisflüge gingen manches Mal über mehrere Tage.

Der Zweite Weltkrieg und die Hungerjahre bis 1948 trafen den Reisetaubensport in Herne schwer, aber mit dem allgemeinen Wiederaufbau wurden auch die Züchter wieder aktiv. Einigen war es gelungen, ihre Renner über den Krieg zu retten. Sie versorgten nun die anderen Züchter mit Nachzucht, und so liefen bereits 1948 wieder die ersten Preisflüge. Wie fast alles in Deutschland nahm der Taubensport einen ungeahnten Aufschwung. Neue Vereine entstanden, alte kamen aus der Versenkung; in kaum überschaubarer Menge wurden Taubenschläge gebaut, als wäre das die wahre Methode, den Krieg und seine Leiden zu verdrängen und zu vergessen.

Mit wachsendem Wohlstand jedoch und der Reizflut all der lang entbehrten Konsumangebote verlor der Taubensport wieder an Attraktion. Motorräder, Autos, Ferienreisen schoben sich in den Vordergrund des Interesses. Und außerdem: welche Frau wollte schon Sonntag für Sonntag der Tauben wegen zuhause hocken und auf alles andere verzichten. Hinzu kam der „moderne“ Wohnungsbau, der nicht einmal besonders menschenfreundlich, geschweige denn tierfreundlich ausfiel. Die alten Häuser mit den Ställen hintendran und viele Schrebergärten verschwanden wie das Interesse der übrigen Bevölkerung, denn Helfer waren nicht mehr gefragt, weil jeder Züchter inzwischen selbst eine Uhr hatte. Auf diese Weise spielt sich der Wettflug nicht mehr unter den Augen der Öffentlichkeit ab. Nur noch der Züchter selbst und seine Familienangehörigen sind beteiligt.

Auch die Reismethoden haben sich radikal gewandelt. Wurde früher nach Nestverfassung geschickt, so ist es heute die „Witwenschaft“, die Preise bringen soll. Bei der Witwenschaft wird das Männchen auf die Reise geschickt, und in der Zelle wartet das Weibchen, das eine ganze Woche vom Schlag gebracht wurde, auf den heimkehrenden Liebhaber. Die Vögel, durch Training soweit gebracht, beeilen sich nun auf dem Flug, um schnell bei ihrer Täubin zu sein. Allerdings schickt nicht jeder nach der Methode. So gibt es noch die totale Witwenschaft, bei der Männchen und Weibchen zum Einsatz kommen.

Heute ist die Herner Reisevereinigung die größte in der Bundesrepublik - trotz der Schwierigkeiten, mit denen es der Taubensport zu tun hatte. Sie zählt 74 Mitgliedsvereine, die außer im Bereich der früheren Stadt Herne auch in Holsterhausen und in Bochum beheimatet sind. Diese 74 Vereine bringen zusammen mehr als 6000 Züchter.

Seit 1948 ist die Herner R.V. von zehn verschiedenen Vorsitzenden geleitet worden. Es waren dies die Sportfreunde Willenberg, Hermsen, Dr. Römer, Legnaro, Gustav Dawin, Greulich, Kiese-wetter, Nersting, Brinkhoff und Friedhelm Eudar, der es auch heute noch ist. Aus dieser Reihe ist besonders Gustav Dawin zu erwähnen, der fast zwei Jahrzehnte im R.V.-Vorstand tätig war und der ihr viele Impulse gegeben hat.

Im Jahre 1974 wurden in der Reisevereinigung Herne 104870 Tauben auf die Reise geschickt, und zwar in 19 Preistouren mit Jung- und Alttauben. Im Taubensport kann auf einer Tour nur jede vierte geschickte Taube einen Preis machen, so daß immer 75 Prozent leer ausgehen. Das heißt auch, daß jede Preistaube das Vierfache des gesetzten Geldes der A-Klasse gewinnen kann. Die Tauben können in neun A-Klassen und in vier B-Klassen gesetzt werden. Die A-Klasse bringt den vierfachen Satz, die B-Klasse den zehnfachen Satz als Gewinn. Daneben gibt es Siegpriese, die einen hundertfachen Gewinn des Satzgeldes bringen. Der höchste Satz, den eine Taube an Satz- und Sieggeld an einem Flugtag holen kann, ist 351 Mark. Das Satzgeld beträgt 40,50 Mark; es gliedert sich so auf: 32,50 Mark in der A-Klasse mit 4fachem Sieggeld, 6,50 Mark in der B-Klasse mit 10fachem Sieggeld, 1,50 Mark in der Siegklasse mit 100fachem Sieggeld.



Voraussetzung für den Gewinn dieser Summe ist aber, daß die Taube in der Preisliste ganz vorne ist; ganz vorne - das ist bei etwa 2.700 Preisen der 40. bis 50. Platz in der Preisliste. Neben Satz- und Sieggeld werden noch Zweier- und Dreier-Serien gesetzt. Das heißt also, zwei oder drei Tauben bringen bei einer Mark Satzgeld 20 Mark bzw. 30 Mark an Sieggeld, wenn die Tauben früh genug in der Liste stehen.

Die Reiserichtung der Herner Reisevereinigung ist heute die Nordost-Richtung, die Entfernungen betragen 158 bis 604 Kilometer. Erster Auflaßort ist Barnstorf mit 158 Kilometer, letzter Auflaßort ist Aars mit 604 Kilometer. Der Reiseplan geht von April bis September und findet mit dem Derbyflug für Jungtauben seinen Abschluß. Die Zeit von Reisesaison zu Reisesaison ist im Winter ausgefüllt mit Ausstellungen der R. V. und Vereine, und im Frühjahr ist die Zeit der Paarung für die Zucht, die manchen Züchter schon ab Dezember beschäftigt. Es gibt also für den Taubenzüchter keine Ruhepause und wahrscheinlich ist dieses immerwährende Engagement und die Hoffnung auf ein besseres Abschneiden im neuen Flugjahr das Phänomen, das den Züchter, neben der Liebe zum Tier, am Taubensport festhalten läßt.

Die Tradition der Brieftaubenzucht reicht mehr als zwei Jahrtausende zurück. Sie waren bereits im Jahre 540 vor der christlichen Zeitrechnung in China bekannt und dort seit der II. Ming-Dynastie ausschließlich für den kaiserlichen, später staatlichen Nachrichtenverkehr vorbehalten. Der Posten eines kaiserlichen „Taubenmeisters“ galt neben dem des Mundschenks als der höchstbezahlte. Dafür stand aber auch stets der Kopf des Taubenmeisters auf dem Spiel: wenn auch nur eines der kaiserlichen Geheimnisse, etwa durch den „Absturz“ einer Brieftaube, bekannt wurde.

Von China kam die Brieftaubenzucht nach Indien, wo der Großmogul zwar die Brieftaubenzucht mit reichen Mitteln unterstützte, aber bei Todesstrafe den Züchtern verbot, die beruflichen Tricks und Zuchtmethoden an Ausländer zu verraten. Mehr als 3000 Menschen wurden dem Vernehmen nach hingerichtet, weil sie in den Häfen Brieftauben an Fremde verkauft hatten. Die Tauben waren zum wichtigsten Nachrichtenmittel geworden. Ganze Etappen der Menschheitsgeschichte lassen sich an ihnen ablesen. Der Läufer Taurostenes zum Beispiel kündete seinem Vater im 160 Kilometer entfernten Aegina seinen Sieg bei den Olympischen Spielen des Jahres 444 v. Chr. durch ein rotes Fädchen am

Bein der heimgesandten Täubin. Daher auch heute noch der übliche Taubenauflass bei der Eröffnung der olympischen Wettkämpfe.

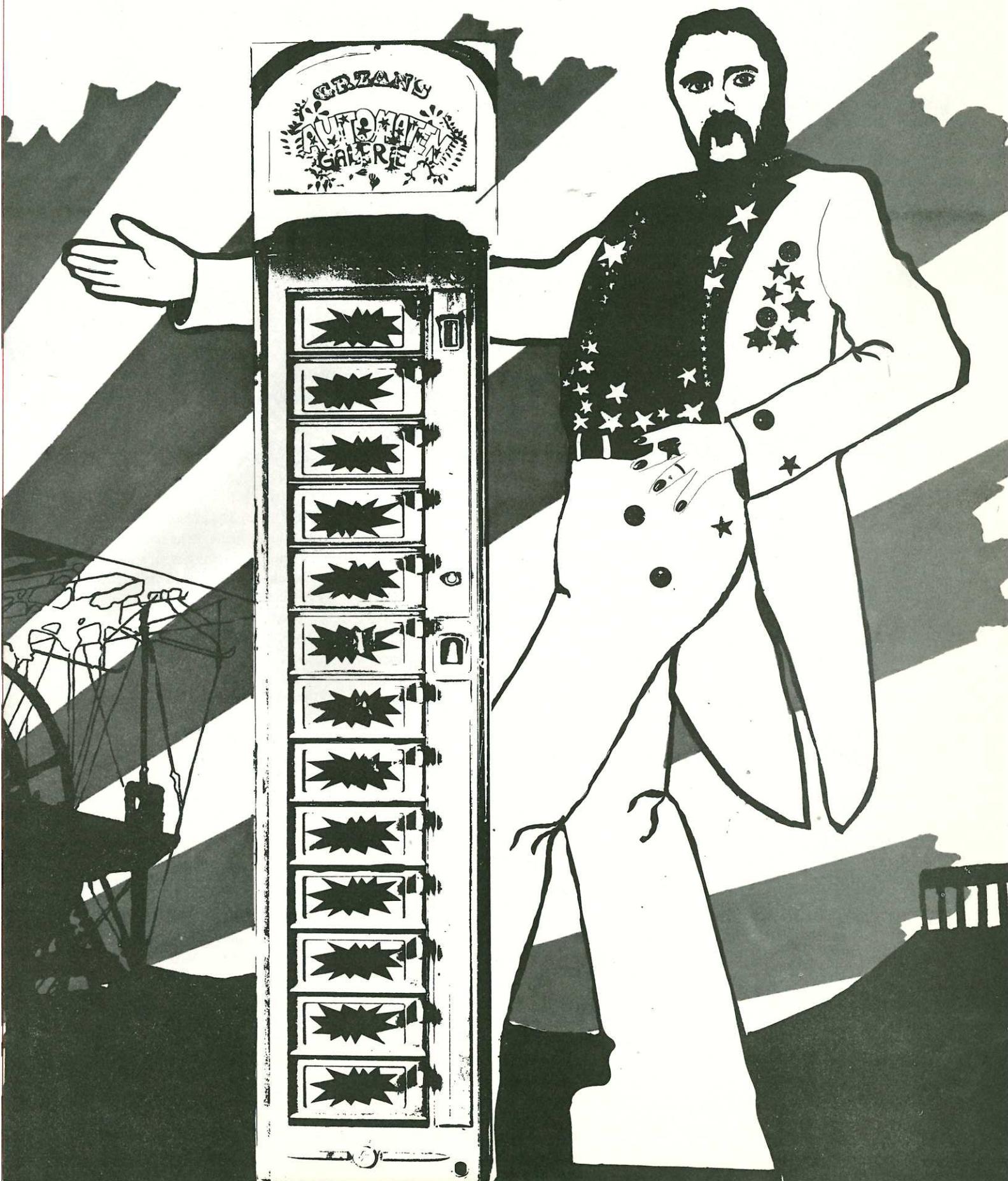
Durch alle Jahrhunderte blieb das „Nachrichtenmittel“ Taube die Hoffnung der Belagerten: so 1871 bei Paris, als man in Luftballons 354 Tauben in die eingeschlossene Stadt brachte; so bei Verdun, 1918, wo man „der rettenden Taube“ mit allen militärischen Ehren ein Denkmal setzte.

Der Wert der Taube als Nachrichtenübermittlerin führte zwangsläufig dazu, daß die Taubenhaltung zum alleinigen Vorrecht des Adels wurde. Erst als im Gefolge der französischen Revolution von 1789 durch den Code Napoleon und die Bauernbefreiung durch den Freiherrn von und zum Stein diese Privilegien fielen, war die gesetzliche Grundlage für den Reisetaubensport des „Kleinen Mannes“ geschaffen. In Herne hat er reichlich davon Gebrauch gemacht.

„Unser Fritz“  
wird zur „Factory“



# KUNST' STATT KOHLE





Wenn Ihnen herkömmliche Kunstausstellungen und Galerien, ewig gleich anmutendes Avantgarde-Spektakel oder nie verstandene Künstler-Marotten zum Hals heraushängen, dann sollten Sie mal unseren Fritz besuchen. Unseren Fritz? Ja genau, „Unser Fritz“, die inzwischen 100 Jahre alte Ruhrkohlezeche an der Dorstener Straße im alten Wanne-Eickel.

Warum? Ganz einfach: es lohnt sich. Nicht allein deshalb, weil Sie kein Eintrittsgeld berappen müssen. Auch nicht deswegen, weil Sie genau vor der Eingangstür zum Kauengebäude Ihr Auto parken, also nach drei oder vier, zur Abendzeit aber (Vorsicht, Schlaglöcher) möglichst umsichtigen Schritten am Ort des Geschehens sein können. Was nämlich dort geschieht, sucht selbst im weiteren Umkreis seinesgleichen: hier wird statt Kohle Kunst gefördert.

Sieben junge und jung gebliebene Individualisten, Profi-Maler, Hobby-Maler, Fotografen und Objektmacher im Alter zwischen 22 und 45 Jahren ziehen am selben Strang und richten sich nach Feierabend in der pensionierten Zeche gemütliche Ateliers ein. Hier wollen sie eigene, aber auch gemeinschaftliche Projekte in Angriff nehmen.

Schon das, was sie unter Gemütlichkeit verstehen, läßt Rückschlüsse auf das Kunstverständnis und den weiten Aktionsradius der Gruppe zu. Während einer zum Beispiel eine Reihe phallistisch orientierter Farbarbeiten in sorgsam verputzter, also eher anspruchsvoll nüchtern erscheinender Umgebung ins rechte Licht zu rücken sucht, braucht ein anderer, um Schwarzweißfotos entwickeln zu können, nostalgisch durchwachsenes Interieur und akustisch Zahrah Leanders „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“, um seine Welt, und sonst gar nichts, zu finden.

Wo aus dieser an die drei Meter hohen Welt der Putz herausbröckelt, werden die nackten Steine und Fugen mit feinem Pinsel und lichtechter Binderfarbe liebevoll akkurat nachgezeichnet.

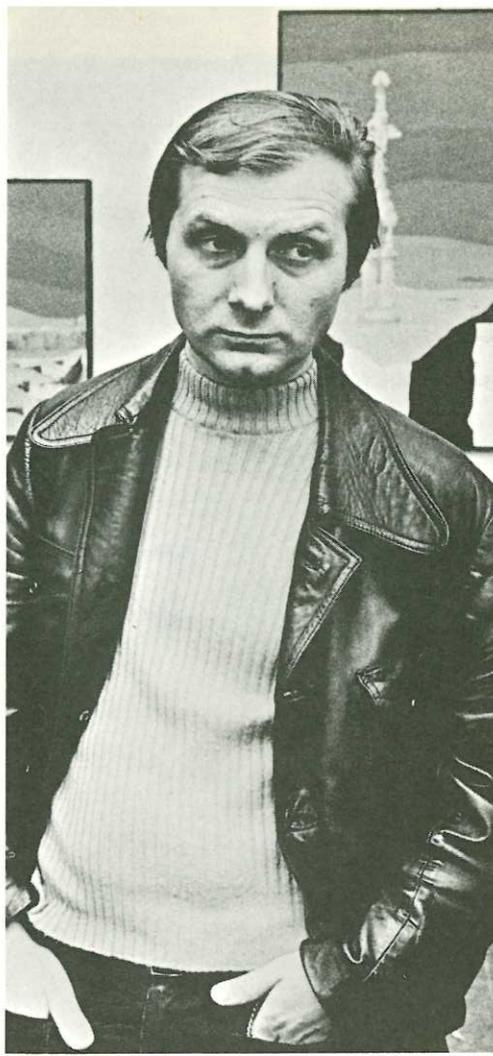
Helmut Bettenhausen (38), tagsüber von der Stadtverwaltung in Herne als Grafiker angestellt, initiierte vor jetzt vier Jahren die „Kunstgemeinschaft Zeche Unser Fritz“. Seine Gründe: „Wir sind nun mal gezwungen, hier im Kohlenpott zu wohnen, und wollten etwas daraus machen.“

Was sie machen, könnte letztlich darauf hinzielen, ein Stückchen mitzuhelfen, daß auch andere nicht mehr schlecht als recht im Revier wohnen müssen, sondern hier ein bißchen leichter und vielleicht auch besser leben können.

Diese Pläne haben sich auch jenseits lokaler Grenzen schon herumgesprochen. Selbst dort, wo die früheren Städte Herne und Wanne-Eickel in den Augen mancher eher als Kunst-Provinz denn als -Metropole galten, fanden die Gedanken und darauf bauenden Vorschläge der Gruppe, über die Gestaltung von Fassaden in den Cities, für Schulen und auch Bunker, bereits positive Resonanz.

„Uns geht es aber nicht in erster Linie darum, Fassaden anzustreichen und damit Geld zu verdienen“, gibt Bettenhausen zu verstehen, „sondern um ein sinnvolles kommunales Engagement im Rahmen unserer Möglichkeiten.“ Und dieser Rahmen ist nach Meinung von Jens Blome, Günter Dvorak, Georg Fritz, Peter Grzan, Wolfgang Konakowski und Winfrid Labus, den weiteren Mitgliedern der Zechengruppe, noch ausbaufähig.

Weil sie in Erfahrung gebracht haben, daß „es auch in Herne und Wanne-Eickel junge Leute gibt, die mit ihrer Freizeit nicht viel anzufangen wissen“, suchen sie nach geeigneten Mitteln für einen Brückenschlag. Helmut Bettenhausen: „Wir denken da an die Musik und das Theater.“ So stellt die Künstlergruppe Überlegungen an, ob es gelingen kann, mit in der Zeche veranstalteten Jazz- und Jugendtheaterabenden die ins Auge gefaßte Zielgruppe anzusprechen und ein längerfristiges Konzept zu entwickeln.



Doch schon zeigen wohlwollende Mäzene wie die Ruhrkohle AG immer mehr Einsehen in die Aktivitäten der kommunalen Hobby-Planer. Sichtbares Zeichen: Die Stolper-Gefahr vor dem Kaueneingang konnte fast vollständig gebannt werden. Zwar nicht gleich mit Teer oder Asphalt, aber immerhin richtet jetzt abends ein großer Scheinwerfer sein lichtiges Augenmerk auf die Schritte des Besuchers.

Orientierungshilfe hat ihnen der Norddeutsche Rundfunk gegeben, dessen sporadische TV-Übertragungen aus der Hamburger „Fabrik“, dem Vernehmen nach einer Art Kunst- und Musik-Workshop, bei den Hernern auf einiges Interesse gestoßen ist. Auch das eigene Knowhow wurde vor Ort schon hinreichend diskutiert. Letzter Stand der Ermittlungen: Zu den Veranstaltungen sollen keine Eintrittspreise erhoben werden. „Nur aus dem Getränkeverkauf müßte etwas übrigbleiben“, wünscht sich die Gruppe. Helmut Bettenhausen: „Zwar zahlen wir nur eine Miete von 50 Pfennig je Quadratmeter, aber die Heizungskosten gehen ziemlich ins Geld.“

*Der seltene Fall, daß sich Künstler zu einem Gruppenfoto beschwatzen ließen; es zeigt (gegenüberliegende Seite) von links nach rechts: Winfried Labis (Fotograf), Schorsch Fritz (Maler), Jens Blome (Musiker), Günther Dworak (Maler), Helmut Bettenhausen (Maler und Objektmacher), Peter Grzan (Hans Dampf in allen Gassen). - Ungekrönter Vorsitzender auf Zeche „Unser Fritz II/III“ ist (links) Helmut Bettenhausen. - Die Zeche selbst zeigt in voller Schönheit das Foto unten.*







# Hernes Pulse schlagen schneller

Von Michael Thiele

**M**an nannte Herne die „goldene Stadt“. Trümmermüde Menschen strömten bald nach dem Zusammenbruch zu Tausenden in das Gemeinwesen, das in dem Inferno nur einige Narben davongetragen hatte. Die Scala lockte mit Varieteeprogrammen und Operettenabenden. Wo im Revier gab's das sonst? Heile Welt wenigstens für Stunden.

Und auch später noch, als plötzlich wieder von Profiten die Rede war und sich Bäuche in eben noch schlotternden Anzügen blähten, sonnte sich Herne im goldenen Glanz. Die „längste Einkaufsstraße des Westens“, die Bahnhofstraße, wirkte wie ein Magnet. Denn die anderen mußten sich noch durch Schuttberge quälen.

*Stadterneuerung und U-Bahn-Bau - alles in einem „Abwasch“. Unser Foto zeigt vor dem Hintergrund des City-Centers die Großbaustelle für einen der Stadtbahn-Haltepunkte.*



Doch ringsum zeichneten sich die Konturen neuer Stadtbilder ab, heller, moderner, großzügiger. Und eines Tages entdeckte Herne, daß die Zeit zwischen seinen Mauern stehen geblieben war. Das Gold blätterte ab und gab den Blick frei auf rissige Stuckfassaden, triste Hinterhöfe und verrottete Straßenzüge. Für kosmetische Tricks waren die Risse meist zu groß und so entschlossen sich die Stadtväter 1964 zu einer Totaloperation - zur Sanierung der City.

Natürlich dauerte es noch Jahre, bevor sich abstrakte Vorstellungen realisieren ließen. Und das auch nur scheinungsweise, weil die Finanzkraft für den Gesamtkomplex nicht ausgereicht hätte. Allein das Sanierungsgebiet I, das zunächst zur Gesundung anstand, umfaßt eine Fläche von 8,2 Hektar, das sind 82.000 Quadratmeter. Die Grenzen wurden im Bebauungsplan 16 fixiert: das Areal erstreckt sich zwischen Haldenstraße, Bahnhofstraße, Von-der-Heydt-Straße und Westring.

Im November 1969 fuhren Raupen und Bagger an der Neustraße vor: die Stunde des Kolpinghauses hatte geschlagen. Lärmende Maschinen verwandelten den roten Backsteinbau mit den albernen Türmchen in einen Trümmerhaufen. Die Menschen der Stadt mußten sich rasch daran gewöhnen, fast über Nacht von Vertrautem Abschied zu nehmen. Denn wenig später setzte das heilsame Zerstörungswerk auch in der südlichen City ein. Hier nagte die Umlegung im Zusammenhang mit der Schaffung der Süd-Tangente am Häuserbestand.

Und es gab manch einen, der den Gebäudekahlschlag mit Wehmut verfolgte. Die Stadt gewann und verlor gleichzeitig. Ne-

ben menschenunwürdigen Behausungen verschwand auch liebenswertes Fachwerk. Herne, ohnedies nicht reich an Tradition, büßte auch jene Stätten ein, mit denen die Bürger Erinnerungen verbanden, mit denen sie sich identifizieren konnten. Das gilt etwa für den Kraft-Messing-Platz, für Haranni oder Ömes Knapp, eine liebenswerte alte Kneipe.

Und das Neue, das da wuchs, zunächst am Westring 143 bis 149, erschreckte und bedrückte auch. Grauer Beton machte sich breit, eintönig und genormt. Es entstanden Häuser im Bereich der Haldenstraße, die an die Serienfabrikation in Ost-Berlin erinnern und in eben dieser Nachbarschaft auch ein „futuristisches“ Terrassenhaus, das keiner haben will, weil es in seiner bröckelnden Umwelt wie ein Fremdkörper wirkt.

Hier, an der Grenze des Sanierungsgebietes ist der Versuch, Altes und Neues zu kombinieren, gescheitert. An anderer Stelle ist er gelungen. Das Hausmeisterhaus des Pestalozzi-Gymnasiums lebt in Eintracht mit dem imposanten Wohn- und Geschäftskomplex an der verlängerten Bebelstraße. Gewollte Spannung im Städtebild. Freilich wäre die Stadt gut beraten, wenn sie dem Hausmeister-Domizil endlich etwas Farbe spendieren würde. Was Farbe ausmacht, wurde inzwischen - gottlob - am Westring deutlich. Gelbe, rote, lila Tupfer, zuweilen in verwegenen Kombinationen, haben mit dem genormten Beton versöhnt.

Etwa bis 1977 wird es dauern, bis die Arbeiten im Sanierungsgebiet I abgeschlossen sind. Insgesamt mußten und müssen 465 Wohnungen und 55 Geschäfte abgerissen werden, um 634 Wohnungen und 64 Geschäfte wieder aufzubauen. 252 Wohnungen und 32 Läden und Büros sind bereits verschwunden, 433 Wohnungen und 20 Geschäfte neu entstanden.

Die Zahlen zeigen es schon: Es wird eine Verdichtung im Stadtkern geben - mehr Menschen, mehr Arbeitsplätze, mehr Leben. Rechnet man die Projekte im benachbarten Sanierungsgebiet VII dazu, wird sich der Wohnungsbestand in der City fast verdoppeln.

Die Menschen, die von diesem gewaltigen Umbruch direkt betroffen sind, werden so weit wie möglich am Planungsprozeß beteiligt. Sie sehen sich vor gewichtige Fragen gestellt. Die Hausbesitzer müssen entscheiden, ob sie verkaufen, ob sie selbst bauen oder über einen der Immobilienfonds Teileigentum an einem neuen Projekt erwerben. Auch für die Mieter ergeben sich finanzielle Probleme. In ihren Bruchbuden zahlten sie häufig nur einen Quadratmeterpreis von 1,20 DM. In den Neubauten sollen sie fünf Mark und mehr auf den Tisch legen. Und trotzdem drängen die meisten zurück in die City, wenn sich nach der nicht immer vermeidbaren „Aussiedlungsphase“ zwischen Abbruch und Neubau die Möglichkeit bietet.

In die billigeren Randgebiete Hernes abgedrängt, würden viele verkümmern. Sie brauchen die Geschäftigkeit, den steten Menschenstrom, die Reizflut kommerzieller Unternehmen, all das was das Leben einer Stadt ausmacht, selbst wenn sie finanzielle Opfer bringen müssen. Noch ist das große Abenteuer Sanierung nicht zu Ende. Aber die Zeichen sind unübersehbar. Hernes Pulse schlagen schneller . . .



*Trotz des Jahre dauernden Baubetriebs auf der Bahnhofstraße - das Leben in der Gity geht nahezu ungemindert weiter.*



# Die Sache mit dem Bohrhammer...

Seit 106 Jahren gehen, Flottmänner'  
in alle Welt



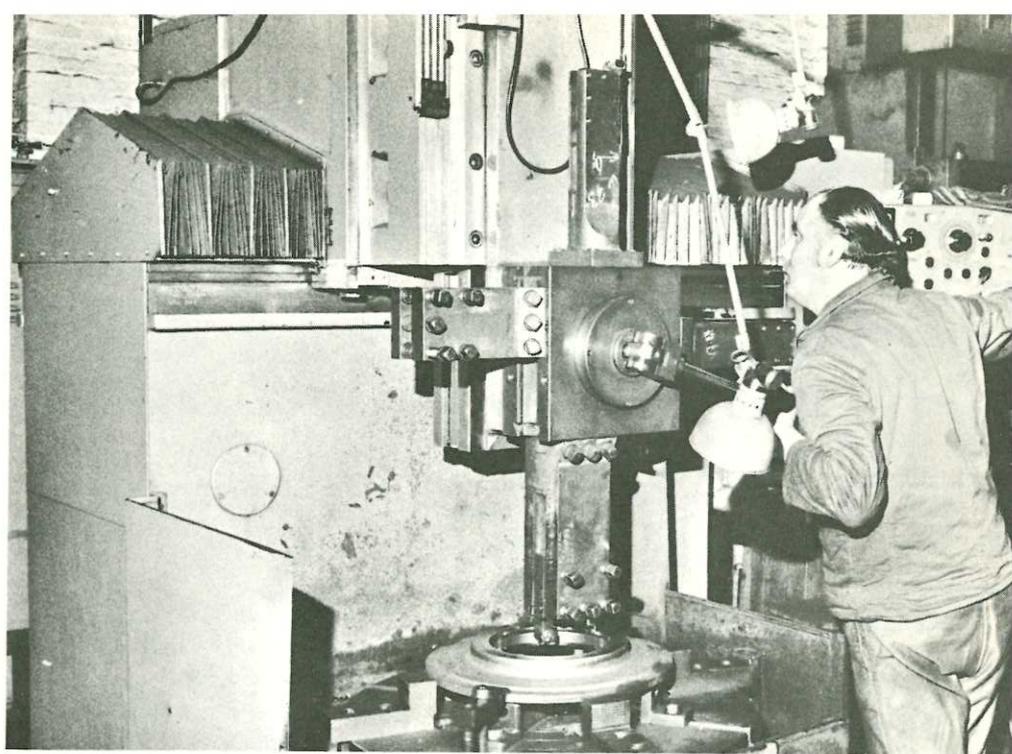
*Flottmann-Produkt und Firmenspitze (von links): Technischer Direktor Jens P. Friebel, Firmenchef Dipl.-Ing. Friedrich Heinrich Flottmann, Marketing-Leiter H.-Peter Rosolleck, Leiter der Hauptkasse, Adolf Langmann, Vertriebsdirektor M. Tolksdorf und Finanzleiter Heinrich Ungebauer.*

„Die Fortentwicklung und Stärkung der mittleren Unternehmen ist nicht nur für das Gedeihen unserer Wirtschaft, sondern auch unserer Kommunen, Gemeinden und Länder entscheidend.“ Professor Dr. Biedenkopf, damals noch Rektor der Ruhr-Universität Bochum, hatte seine Worte am richtigen Ort gewählt. Die Feststellung, die er 1969 in seiner Festansprache zum 100jährigen Bestehen der Flottmann-Werke von sich gab, traf den Nagel auf den Kopf. Wie kaum ein anderes Unternehmen hat Flottmann der Stadt Herne seinen Stempel aufgedrückt. Und wie in kaum einem zweiten Herner Betrieb spiegeln sich hier die Höhen und Tiefen wider, die diese Kommune in ihrer Entwicklung aufzuweisen hat.

Der Name Flottmann, darin sind sich Kunden wie Konkurrenten einig, war zu allen Zeiten ein Inbegriff für Spitzenqualität und optimale Leistung auf dem Gebiet der Drucklufttechnik. Überall, wo mit Hilfe des Energieträgers ‚Druckluft‘ wichtige Großprojekte verwirklicht wurden, waren die stationären oder fahrbaren Kompressoren, die Bohr-, Abbau-, Aufreiß- und Spatenhämmer, sowie die verschiedenen Gesteinsbohrausrüstungen aus dem Hause Flottmann nicht fern. Aufreißhämmer halfen mit, zu den Lagerstätten des größten Eisenerzvorkommens Süddeutschlands bei Auersbach in der Oberpfalz vorzustoßen. Riesige Kompressoren-Stationen lieferten beim Bau der Wiener U-Bahn und des zweiten Elbtunnels die nötige Luft für Menschen und Maschinen. Schon früh gelangte das Herner Unternehmen mit seinen bahnbrechenden Produkten zu weltweitem Ruhm. Er ist bis heute nicht erloschen.

Die Wiege der Flottmann-Werke stand an der Alleestraße in Bochum. Hier ließ sich Ingenieur Friedrich Heinrich Flottmann, der Großvater des heutigen Firmenchefs, anno 1869 häuslich nieder und erwarb eine kleine Metallgießerei mit mechanischer Werkstatt. Der Betrieb florierte: die Zahl der Beschäftigten und der verschiedenen Erzeugnisse wuchs ständig an.

Nach dem Tode des Firmengründers im Jahre 1899 übernahm Sohn Heinrich, erst 24 Lenze alt, den ersten Platz in dem Unternehmen: das Zeitalter Heinrichs begann. Zwei Ereignisse bestimmten die weitere Entwicklung des Metallbetriebes. Ein Großbrand vernichtete 1902 die Bochumer Fabrikationsstätten und führte zur Verlegung der Firma nach



Herne. Zwei Jahre später sorgte Heinrich Flottmann mit der Erfindung und Konstruktion des „Druckluft-Bohrhammers mit Kugelsteuerung und selbsttätiger Umsetzung“ für eine Revolutionierung der Bohrtechnik und verhalf dem Unternehmen zum Durchbruch auf dem Weltmarkt. In allen Ländern der Erde traten die Flottmann-Bohrer ihren Siegeszug an. Sie hielten ihren Einzug im Kohle-, Erz-, Straßen-, Eisenbahn-, Tunnel- sowie Schachtbau. Die internationale Konkurrenz hatte das Nachsehen.

Das Unternehmen gab sich jedoch mit den Erfolgen auf dem Sektor der Druckluftwerkzeuge nicht zufrieden. Nach dem ersten Weltkrieg sicherte man sich mit dem Kompressorenbau ein weiteres Absatzgebiet. Neben die Druckluftwerkzeuge traten die drucklufterzeugenden Maschinen. Die fortschreitende Mechanisierung im Kohle- und Erzbau sowie der Ausbau des Straßen- und Verkehrsnetzes ließen die Auftragsbücher trotz zwischenzeitlicher Rückschläge immer wieder voll werden.

Eine neue Ära in der Firmengeschichte setzte nach dem zweiten Weltkrieg ein. Nachdem die drohende Demontage des Betriebes vom Tisch war, übernahm Diplom-Ingenieur Friedrich Heinrich Flottmann, Sohn des verstorbenen Bohrhammer-Erfinders, 1949 die alleinige Geschäftsführung. Durch die Entwicklung neuer Kompressoren und Hochleistungswerkzeuge sowie durch den Ausbau des Vertriebsnetzes nahm die Herner Firma schon bald wieder eine führende Stellung auf dem in- und ausländischen Markt ein.

Auch die verschärften Lärmvorschriften ließen die Konstrukteure nicht verzweifeln. Die weit über 100 000 Mark, die Flottmann auch heute noch jährlich in die Weiterentwicklung und Verbesserung der Erzeugnisse steckt, zahlten sich aus. Die „flüsternden“ Vertreter der neuen Kompressoren-Generation unterschreiten bei weitem den vom Gesetzgeber geforderten Schallpegel.

Gewiß: Bergbaukrise, wachsende Konkurrenz sowie die wirtschaftliche Rezession Ende der sechziger Jahre gingen nicht spurlos an dem Unternehmen vorbei. Einschränkung der Produktion, Stilllegung von Fertigungszweigen sowie Schließung der Schmiede und Gießerei waren sichtbare Folgen der harten Nachkriegsjahre.

Auch die augenblickliche Wirtschaftslaute machte den Flottmann-Werken schwer zu schaffen. Die weitere Reduzierung der Belegschaft, eine halbjährige Kurzarbeitsperiode sowie zusätzliche Rationalisierungsmaßnahmen waren nicht zu umgehen.

Trotz aller Schwierigkeiten bläst man bei Flottmann nicht Trübsal. Der Optimismus ist längst nicht verfliegen. Die wachsende Bedeutung der Druckluftanwendung in der gesamten Industrie sowie der steigende Marktwert der Kohle künden nach Ansicht von Vertriebsdirektor Tolksdorf („Die Periode der letzten 18 Monate haben wir nicht zuletzt aufgrund der Einsicht unserer Mitarbeiter gemeistert“) wieder bessere Zeiten an. Die Flottmänner haben es offenbar wieder einmal geschafft. Kein Wunder: ihnen ist in 106 Jahren nicht einmal die Luft ausgegangen.



# Welche Zauberflöte weckt sie wieder?

*Die Mozartstraße — einst eine der schönsten Straßen im Revier!*

Alles schon einmal dagewesen. Vielleicht sogar schöner als heute. Wußten Sie schon, daß unsere Stadt die erste Fußgängerzone bereits um die Jahrhundertwende hatte? Überdacht sogar? Es war die heutige Mozartstraße in Wanne. „Kaiserpassage“ nannte man den Straßenzug, der die im Aufbau befindliche Hauptgeschäftsstraße mit dem Wanner Stadtgarten verband. Ihn nannte man damals Kaisergarten. Ein lichtiges Glasdach spannte sich über die Straße, am Eingang verziert durch einen mächtigen preußischen Adler, die Spitze verziert mit der Kaiserkrone.

Als es keinen Kaiser mehr gab, nannte man die Passage schlicht Glaspassage. Was ihrer Bedeutung keinen Abbruch tat. An ihr lag noch Geschäft an Geschäft, Schaufenster an Schaufenster. Bei der Stadtwertung von Wanne-Eickel, 1926, zog hier auch die Hauptstelle der Stadtbücherei ein. Wer von den älteren Wanne-Eickelern erinnert sich nicht des Eisen- und Haushaltwarengeschäftes Weinberg, das hier in zweistöckigen Schaufenstern seine Waren anbot?

Um die Weihnachtszeit drückten sich hier die Kinder an den Schaufenstern die Nasen platt: Spielzeug gab's hier in Massen - vom Schaukelpferd bis zur Dampfmaschine oder der ebenfalls mit Dampf betriebenen Spielzeuglokomotive. In der „Eisenbahnerstadt“ Wanne-Eickel eine besondere Attraktion.

„Es sollte 'mal eine der schönsten Straßen werden“, erinnert sich eine Anwohnerin. „Das ist aber nicht gelungen.“ Nicht der Zahn der Zeit, sondern der Staub des Reviers machte der Glaspassage, die fast an Paris oder Mailand erinnerte, ein Ende. Das Dach verschmutzte und führte zur totalen Verdunkelung. Man trennte sich von dem Dach - die Passage blieb.

Es blieben auch die Häuser mit den herrlichen Fassaden. Das brachte bereits einige Jahre vor dem Fassadenwettbewerb der Stadt Wanne-Eickel und des Ruhr-siedlungsverbandes die Künstlergemeinschaft „Unser Fritz“ auf den Plan.

Als „Plädoyer für eine kleine romantische Straße“ entwickelten sie ein Konzept für die Aufwertung der Mozartstraße. Bereits 1971 - noch bevor die Hauptstraße in Wanne-Eickel fußläufig wurde. Die Künstlergruppe, die „nicht nur schöne Bilder produzieren“ will, sondern sich in erheblichem Maße mit der Umwelt befaßt (letztes Beispiel ist eine Bunker-

der Mozartstraße die Gelegenheit gegeben, ein intimes Eckchen einmal geschlossen hervorzuheben. Die Fassaden, vornehmlich Jugendstil, böten die beste Voraussetzung. Eine Aufgabe für die neue Stadt?

Wenn auch der Kaiser ging - die Passage zum Stadtgarten blieb. Zwar machte man der Gegenwart Konzessionen. Auf dem Weg zum Stadtgarten wird man nicht mehr von Blumen und Grün begleitet. Das Ende der Mozartstraße ging früher in einen Blumengarten über, der bis zur Stöckstraße und zum Park



bemalung in der Wanner City), gab vor allem die Anregung, hier durch ein Jugendcafé oder ähnliches Leben in die Straße mit Tradition zu bringen.

Denn die Ansammlung vorhandener Geschäfte und Gaststätten ist schon heute recht bunt. Die Palette reicht vom Schuhmacher bis zum Antiquitätengeschäft. Nachdem gerade in Wanne-Eickel im Vorjahr die Fassadengestaltung vor allem wegen ihrer Stilgerechtigkeit überörtliche Anerkennung fand, wäre in

führte. Heute ist an Stelle des Blumengartens ein Parkplatz. Und die Fassaden selbst in der Mozartstraße sind leider auch nicht immer sehr kunstsinnig behandelt worden.

Doch der Stadtgarten blieb. Er wird nun aufgewertet durch die Renovierung des Wanner Saalbaus, der zu einem intimen Theatergebäude und einer modernen Begegnungs- und Tagungsstätte werden dürfte.

# Gelacht sachs du?

Geschichten und Dönkes —  
aufgeschrieben von Werner Rusch

## SCHURITZKE

„Du, sach ma, wat is eigentlich mit dem Schuritzke los? Der läßt ja keinen mehr in sein'n Stall. Macht der ne neue Zucht?“

„Nee, dat is wat ganz andat. Die ganze Kolonie hat üba den gelacht. Seitdem läßtja keinen mehr innen Stall und in seine Buchten glotzen.“

„Gelacht sachs du? Aba Warum?“

„Paß ma auf, wat ich dich jetz azähl, dat ist wah. Dat hat der mich selbs untagejubelt. Auch in England gibt dat Kanickelzüchta, Angla und jede Menge Gärtna. Doch, doch, dat hat wat miteinanda zu tun. Wenne dat jetz auch noch nich vastschs. Laß mich doch ers ma erzähl. Also paß auf. Der hat in irgendeina Werkszeitung von son chemischen Betrieb gelesen, und jetz hör ma ganz gut zu!

Nen englischen Züchta hat direkt unta die Buchten in seine Kotkisten im frischen Kanickelmist ne Regenwurmzucht angeleht. In jede der Kisten einen Wurm, dat genücht. Der vermehrt sich so, dat dat nach einem Jah schon zweitausend Stück sind. Tuße mehr rein, haße nach einem Jah auch dementsprechend mehr Würma. Dat macht der Schuritzke jetzt.

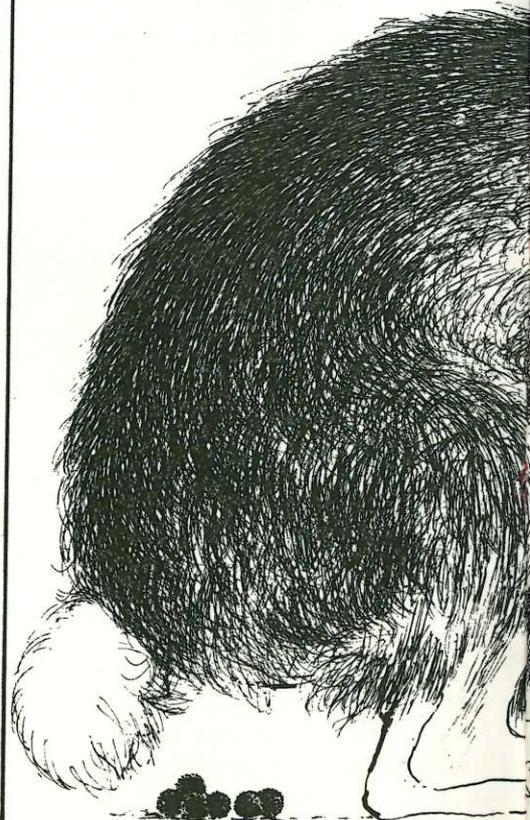
Dann hatta weitaerzählt. Der Frischmist valiert unta dem ständigen Wirken der Würma ersma den fiesen Geruch. Außadem wird nach genügendem Durcharbeiten durch die Würma aus dem Mist eine Blumenerde, wo sich jeda Gärtna die Finga nach leckt.

Die Würma willa an ein Anglabeledafgeschäft aufe Herna-Straße vascherbeln, die Blumenerde dann anne Gärtna, Kleingärtna und Gatenbesitza vakummeln. Wiewa dat raus hatte, der Schuritzke, konnt sich hier keina mehr halten. Von da an wa et aus. Kannze von dem aba auch nix mehr erfahn.

Wielange der dat schon macht? Ja, wennich dat so übalech, dann muß dat bald ein Jah her sein. Aba weiße, wat mich so stutzich macht? Der raucht in der letzten Zeit nur noch Aktive und seine Alte, sacht meine, holt dem jetz auch schon ma nen Schoppen, und so manche Pulle Bier hatse mitgebracht für den. Die Schuritzke hat dem doch sonst nix gegönnt. Für allet mußte der betteln und hat dann meistens doch nix gekriecht. Und jetz. Ich hab schon ma gedacht, ob ich dat mittie Würma nich auch ma vasuchen soll.

Warum hauße denn schon ab?“

„Dat will ich dich sagen. Der hat die längste Zeit hier alleine Würma und Blumenerde vakauft!“



# HEIMWEH

Vor kurzem ist mir das aufgefallen. Wenn ich von der Schicht kam, kam er mir entgegen. Ich sah ihn, grüßte und hab ihn doch nicht wahrgenommen. Dann kam ich mit ihm ins Gespräch.

„Na, Gustav, watt macht die Kunst?“

„Et geht.“

„Hör ma, imma wennich vom Pütt komm, dann seh ich dich hier. Watt machs du eigentlich hier inne Gegend? Deine Jungs wohnen doch alle außahalb.“

„Dat stimmt.“

„Warum fährtse denn nich dahin int Grüne. Da kannze dich doch viel bessa erholn als wenne hier imma ummen Pütt kreist.“

„Haß recht.“

„Vadammich, hier gibt dat doch für dich nix neuet zu sehn. Dat kennze doch allet. Bis doch üba vierzich Jah hier hingelatscht. Krumm mußteste dich hier malochen. Wenn ich ma aufhör, dann kriegen mich keine zehn Pferde mehr hier hin.“

„Meine Worte.“

„Wat heißt dat denn? Ich hör doch nich richtich. Da muß ich mich doch vahört habn. Dat klang ja wie Heimweh.“

„Isset.“

„Ich wehr varückt. Wat haße denn hier gehabt? Nur Dreck. Nur Ärga. Manchma Angst und dat Grauen im Nacken. Dat kann man doch ganich alle aufzähl'n wat hier allet Scheiße wa.“

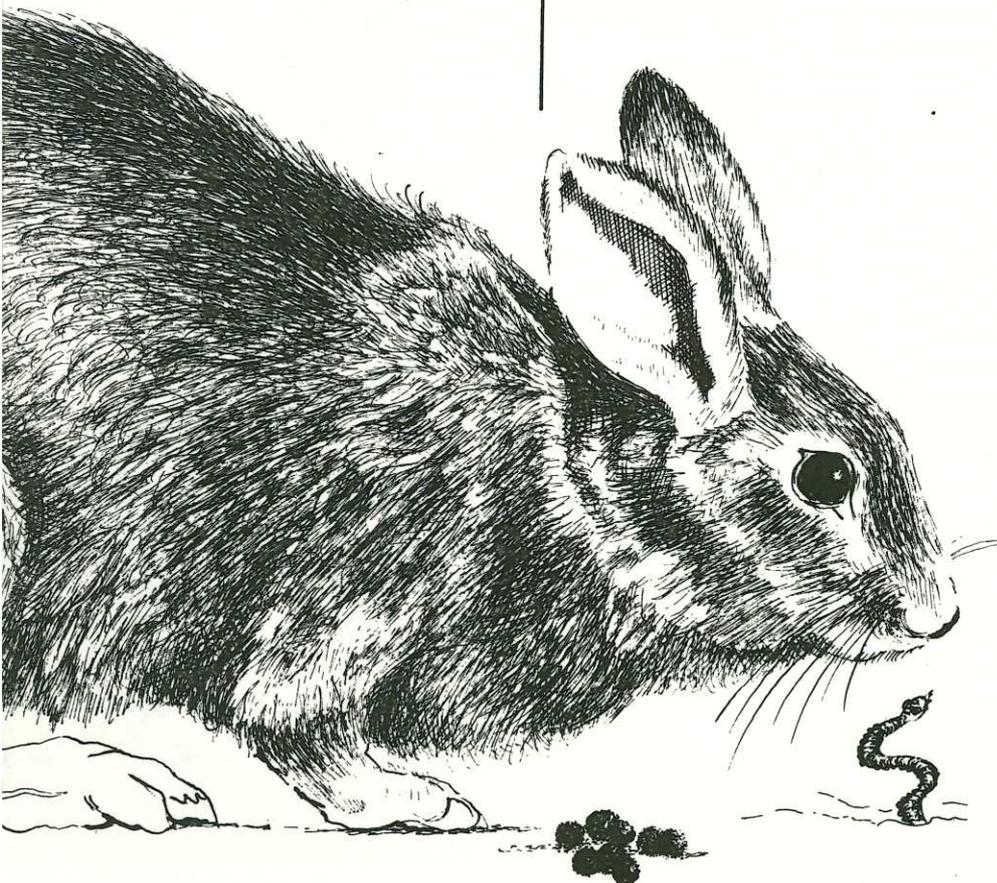
„Jetzt will ich dich ma wat sagen. Dat ist doch geistiga Dünnschiß, wat du da azähls. Übalech doch ma. Hier bin ich als Jungberchmann angefangen. Hier wa ich Schleppe, Gedingeschleppa und Haua. Hier wa ich aufe vierte, aufe fünfte und aufe sechste Sohle. Manchen Meta hab ich hier mit aufgefahn. Manchen Wagen Kohle hab ich losgemacht. Manchen Stempel, manche Kappe und manche Spitze hab ich hier vabaut. Ein Drittel vom Tach wa ich hier unten. Hier aufe Zeche bin ich alt gewordn. Hier habich so manchet gelassen, wat ich mich jetzt zurückhol.“

Vor drei Monaten habich meine Kaffepulle im Kella beim Holzhacken inne Ecke liegen sehn. Wat meinze, wat ich gedacht hab? Nache letzte Schicht habich se inne Ecke gefeuat. Warum? Ich weißet nich. Jetzt steht se aufen Küchenschrank. Vabeult und auch Emaille is abgesprungen, aba sauba. Ich seh se jetzt jeden Tach und kann träumen. Uns vabinden Erinnerungen. Aba dat kannze wohl nich begreifen.

Dann bin ich mit meine Alte übern Kirchhof gegangen. Da habich dann gelesen und gesehn, wo se alle liegen. Jetzt geh ich öfta da hin. Wenn ich da so aufe Bank im Schatten sitz, dann kommt mich allet wieda in den Sinn. Dann is mich dat, alz wennze alle wieda um mich rum sind. Wie beim Berchamt früha. Dann geh ich auch imma hier vorbei.

Dat sach ich dich noch, und dann kanze denken watte willz. Meinetwegen sogä, dat ich ne Meise hab. Is mich egal. Wenn ich hier vorbeikomm und dat Schachtgerüst seh, dann könnt ich hingehn und et streicheln. Vasteße dat?

Tschüß.“



# ★ SOUVENIRS ★

Die Porzellanvase steht in der Ecke und sieht hübsch aus, vielleicht etwas unnahbar: man nähert sich solch gutem Stück behutsam; Porzellan ist zerbrechlich. Und Robert Brauner, bis Ende vergangenen Jahres als Oberbürgermeister des alten Herne in Amt und Würden, zur Zeit als Ratsbeauftragter sozusagen parlamentarischer Alleinherrscher über Neu-Hernes Administration, hält ein waches Auge auf sie.

Was Wunder - immerhin handelt es sich auch um sein Lieblingsmitbringsel aus Henin-Beaumont als es noch Henin-Lietard hieß (man sieht, auch die Franzosen haben die Leiden der Neugliederung schon durchstehen müssen, wie jüngst auch die Engländer), und um ein Mitbringsel mit einer ganz eigenen Geschichte sogar noch dazu.

„Da war ich“, erinnert sich der Kommissar, „mit dem Bürgermeister Kohlenbach und Oberstadtdirektor Ostendorf in Henin und habe als Gastgeschenk diese Vase bekommen.“ Dies wäre eigentlich nichts besonderes, man kennt die Franzosen und ihre Gastfreundschaft.

Nur: die Vase war nicht nur besonders hübsch, sondern auch eine Sonderanfertigung, eigens für die Herner in Auftrag gegeben. Und entsprechend gründlich wurde es auch verpackt, das kostbare Stück. Nicht nur nette Leute, auch vorsichtige Leute, diese Franzosen aus Henin. Sie sollte ja nicht zerbrechen. Verständlich - nur: der Zoll, der hatte keinerlei Verständnis für Vorsicht und Verpackung und befahl kurzerhand: „Auspacken“.

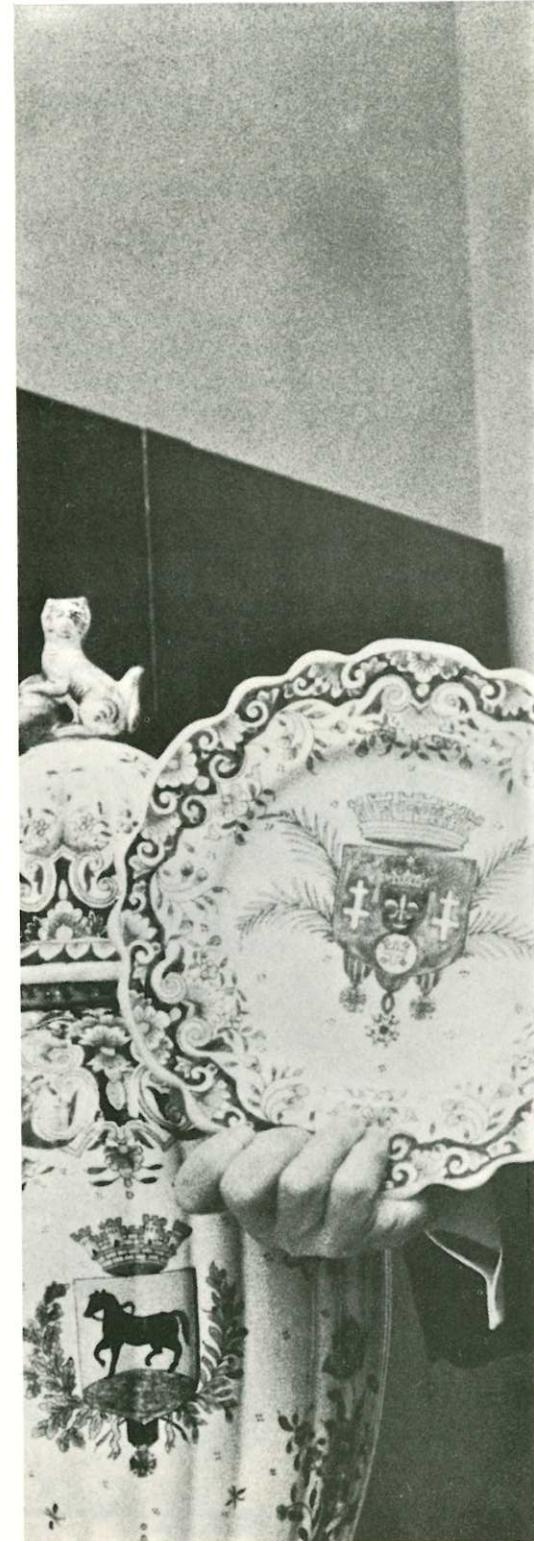
„Nein“, sagte da Hernes OB, und „Auspacken“, beharrte der Zoll. „Nein“, beharrte Robert Brauner auf seinem Standpunkt, und die Lage spitzte sich zu - bis Hernes Stadtoberhaupt schließlich, eingedenk des Satzes, nach dem der Klügere nachgibt, einlenkte. Aber: „Wenn wir das auspacken“, drohte er dem verschreckten Zöllner Schlimmes an, „packen Sie s auch wieder ein.“

„Nein“, sagte da der Zoll und ließ sie passieren.

Die Geschichte ist so hübsch wie die Vase, und da OB s nicht flunkern, ist sie auch wahr und niemanden wundert es, daß der Porzellan-Topf eine Sonderstellung einnimmt in der Sammlung von Gastgeschenken, die eine ganze Vitrine im OB-Zimmer und einen Raum im Rathaus-Keller füllen.

Da stehen Pokale und Teller und Vasen und Grubenlampen und Plakatten und Medaillen und ... und jedes Stück hat seine Geschichte. „An alles“, sagt Robert Brauner, „an alles kann ich mich aber wirklich nicht mehr erinnern.“

Nun ist selbstredend nicht jede Erinnerungsgabe hübsch und der Grat, der Geschmackvolles von Kitsch trennt, ist ohnehin schmal. „Liebenswert“, meint aber der OB, „liebenswert sind eigentlich alle diese Stücke.“ Die Geste des Schenkens ist es, die den Kitsch aus den Niederungen seinesgleiches heraushebt und auch ihm ein Plätzchen in der OB-Stube sichert.



Da ist zum Beispiel der Kopf. Ein einfacher Kopf mit Melone und roten Pausbacken, ein Peachum aus Porzellan - bis man ihn umdreht: dann wird aus dem Kopf ein Bierhumpen, und der stammt nicht etwa aus Bayerns Kitsch-Fundus: der eigenartige Seidel ist made in Old England, und in Castleford hat man dem OB erzählt, dies wäre ein englischer Exportschlager für die USA. Natürlich: für die USA.

Die Freunde in England und in Henin-Beaumont haben dem (alt)-Herne Rathaus schon zu manch nettem und

manchmal auch originellem Souvenir verholten. Sie sind die beiden Geschenk-Quellen, die am fleißigsten sprudeln - und meist geben sie Bergmännisches her. Dies nicht allein aus Respekt der Engländer und Franzosen vor der Herne Bergbautradition; nein: schließlich handelt es sich bei Castleford und Henin-Beaumont, seit dem 1. Januar 1975 natürlich Partnerstädte für das ganze Herne, gleichfalls um Bergbaustädte von Ruf.

Als ausgesprochen fündig erwies sich auch das Herne Bundeswehr-Patenschiff, die „Geier.“ Steuerräder und Sextanten, kunstvolle Zierknoten und anderes Maritimes geben der Sammlung einen Hauch von großer, weiter Welt und Meer und Abenteuer. Es wird wohl nicht mehr vieles hinzukommen von der Waterkant: die „Geier“ wird ausgemustert. Schade drum, in vielerlei Hinsicht.

Natürlich sind es nicht der OB und die Stadtverordneten allein, die den Fundus anreichern: die Bürger dieser Stadt haben ein gerüttelt Maß Anteil am Entstehen der Sammlung - sei es, daß sie als Vereinsmitglieder Kontakte zu anderen Vereinen pflegen (der Ex-OB: sie bekommen dann von uns Porzellanteller mit Herne Motiven mit und liefern ihrerseits die Geschenke dann hier ins Rathaus) oder daß sie Robert Brauner selbst beschenken, wie es zur 75-Jahr-Feier der alten Stadt Herne geschehen ist.

Ein Gang durch dieses kleine Geschenke-Museum läßt städtische Geschichte in besonders liebenswürdiger Weise lebendig werden: Ereignisse, große und kleine, schieben sich in die Erinnerung - die 75-Jahr-Feier und die erste „Olympiade der Freundschaft“, das erste Eishockey-Länderspiel und Musikertreffen. Und man sagt: „Ach ja, richtig: das war doch ...“

Einen Teller beispielsweise gibt es, sehr kunstvoll, sehr schwer, und da steht: „Ehregabe der Stadt Herne 1959 zur Erinnerung an die Erringung des Westdeutschen Fußball-Meisters durch SC Westfalia.“ Wie s aussieht, wird vielleicht bald ein ähnlicher Teller die Sammlung anreichern. Westfalias Fußballer haben sich auf den Weg zu großen Zielen aufgemacht. Und wenn s mit dem SCW nicht klappt, ist da ja auch der DSC Wanne-Eickel ...

All dieses, der Kitsch und die Kunst, sind nun seit dem 1. Januar eigentlich ein wenig herrenlos. Denn das Herne, dem sie gewidmet wurden, das alte Herne, gibt s ja nun nicht mehr. „Vielleicht“, sinniert der Ex-OB, „vielleicht sollt man mal eine Ausstellung machen und die ganzen Stücke zeigen.“

Sollte man. Vielleicht sogar mit den Alt-Wanne-Eickeler Souvenirs zusammen. Das wäre doch eine liebenswerte Städtefusion im Kleinen. Und, vor allem: völlig ohne Probleme.





# Abenteuer

Ein sechsjähriger Junge hämmert mit Feuereifer ein Brett ans andere, ein ebenso alter Knirps reicht ihm die Nägel und ein kleines Mädchen schleppt Holzlatten, Abschwarten und Rundhölzer heran . . . und wer genau hinsieht, erkennt, was dieses noch unförmige und wackelige Gebilde werden soll. „Das wird ein Haus für uns drei“, teilt das Mädchen mit. Seit etwa fünf Tagen bauen die Kinder täglich an ihrem Projekt. Jeden Tag lernen sie besser mit Hammer, Säge und Nägeln umzugehen, jeden Tag haben sie neue Ideen. Die Mutter gibt ihrer Tochter alte Gardinen mit, ein Junge kommt mit einer Plastikplane fürs Dach - denn bei diesem Wetter will man ja möglichst im Trockenen sitzen.

Tatort dieser kindlichen Geschäftigkeit ist Hernes erster Abenteuerspielplatz, der am 18. Januar eröffnet wurde und zwar im ehemaligen Wanne-Eickeler Stadtteil Holsterhausen, „Im Hasenkamp“. Dieser Spielplatz ist ganzjährig geöffnet und pädagogisch betreut. Ein Spielhaus mit etwa 100 Quadratmeter, zwei Gruppenräumen, Jungen- und Mädchentoiletten, einem Materialraum und einem Büro, bietet bei schlechtem Wetter Unterschlupf. Hier können die Betreuer mit den Kindern malen oder basteln, größere Besucher können sich an der Tischtennisplatte austoben.

Attraktionen für groß und klein, für Mädchen und Jungen sind das Budenbauen, das Spiel mit Reifen und Seilen, Bilder malen mit Fingerfarben auf Tapetenrollen . . . Zweimal am Tag geben die Betreuer Material aus. Dann sind etwa folgende Gespräche zu belauschen:

Frage: Was willst du?

Kind: Einen Hammer, aber einen großen, eine Säge, dann eine Handvoll langer Nägel, eine Zange und ein Hackebeil.



der Freiluft-Schule?

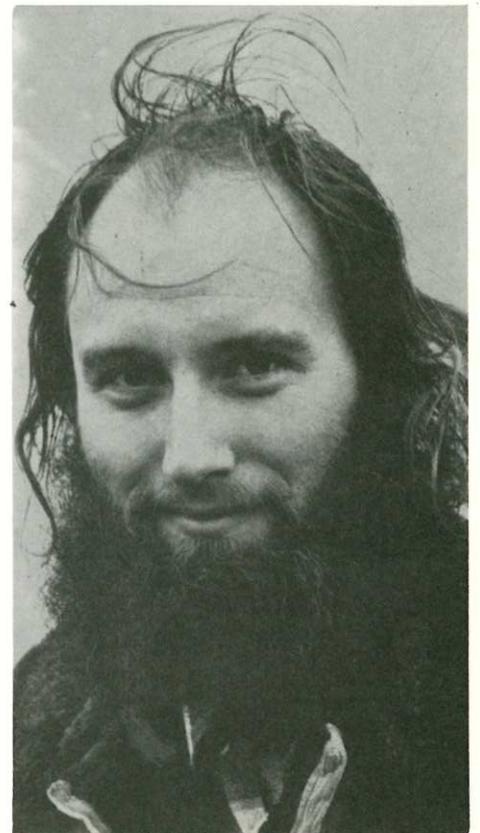
# Spielplatz



Antwort: Wir haben keinen Hammer mehr und Sägen sind auch nicht mehr da.

Kind: Dann gib' mir 'ne Zange und Nägel.

Frage: Was willst du denn damit anfangen?



*Der Leiter des Spielplatzes:  
Karl-Wilhelm Wollenhaupt*

Kind: Ach, irgendwas kann ich damit schon machen.

Spricht's und macht sich wieder davon.

Nachdem der Spielbetrieb jetzt schon einige Zeit läuft und der Reiz des Neuen etwas verflogen ist, hat sich ein bestimmter Besucherstamm auf dem Abenteuerspielplatz herausgebildet. Einzugsgebiete sind Holsterhausen und Herne-Mitte, manchmal Luftlinie bis zu 1000 Meter. Die Kinder laufen oft 45 Minuten zu Fuß, andere kommen mit Fahrrad oder Mofa, noch

andere werden von den Eltern mit dem Auto gebracht, oder der Opa kommt mit seinem Enkel auf dem Gepäckträger seines Fahrrads. Oft sieht man auf der Holsterhauser Straße auch drei, vier Kinder, offensichtlich Geschwister, die sich - geordnet nach Orgelpfeifengröße - in Richtung Spielplatz bewegen.

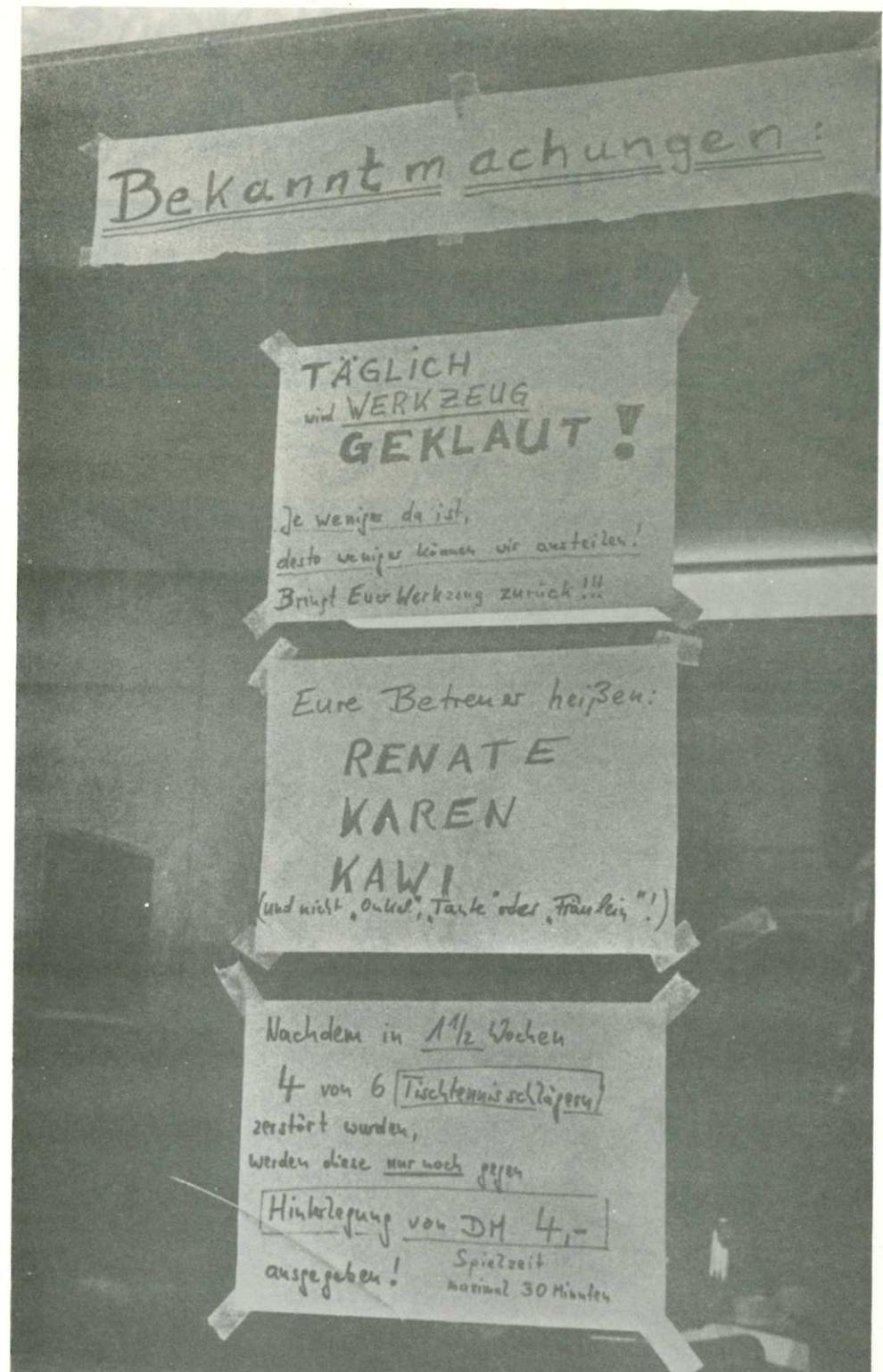
Etwa 150 bis 200 Kinder gehören jetzt schon zum festen Besucherkreis. Die Altersklassen erstrecken sich von drei bis 18 Jahren - den Dreijährigen allerdings wird natürlich kein Hammer in die Hand gedrückt - sie kommen meist im Schlepptau der älteren Geschwister und werden von denen zu Hilfsdiensten herangezogen oder verfolgt mit staunenden Augen, was die großen Geschwister da treiben.

Drei Betreuer sind täglich von 10.30 bis 19.30 Uhr auf dem Platz, den Kindern stehen sie von 14 bis 19 Uhr zur Verfügung. Spielplatzleiter ist der Sozialarbeiter Karl-Wilhelm Wollenhaupt, der in den vergangenen Jahren die Abenteuerspielplatz-Aktion der damaligen Stadt Wanne-Eickel ins Leben gerufen und geleitet hat.

Wollenhaupt hat sich schon während seines Studiums mit Theorie und Praxis dieser Spielplatzart beschäftigt. Unterstützt wird er von einer Sozialpädagogin und einer Absolventin der Fachoberschule Sozialwesen.

„Das Gelände am Hasenkamp eignete sich sowohl von Größe und Lage her ideal für einen Abenteuerspielplatz. Die Wohngebiete sind nicht allzu nah, und die aufgeschütteten Erdhügel nehmen etwas vom Lärm weg. Außerdem gab es in Holsterhausen kaum eine attraktive Spielmöglichkeit - besonders die Jugendlichen wissen nicht, wo sie hingehen sollen“, berichtet Wollenhaupt.

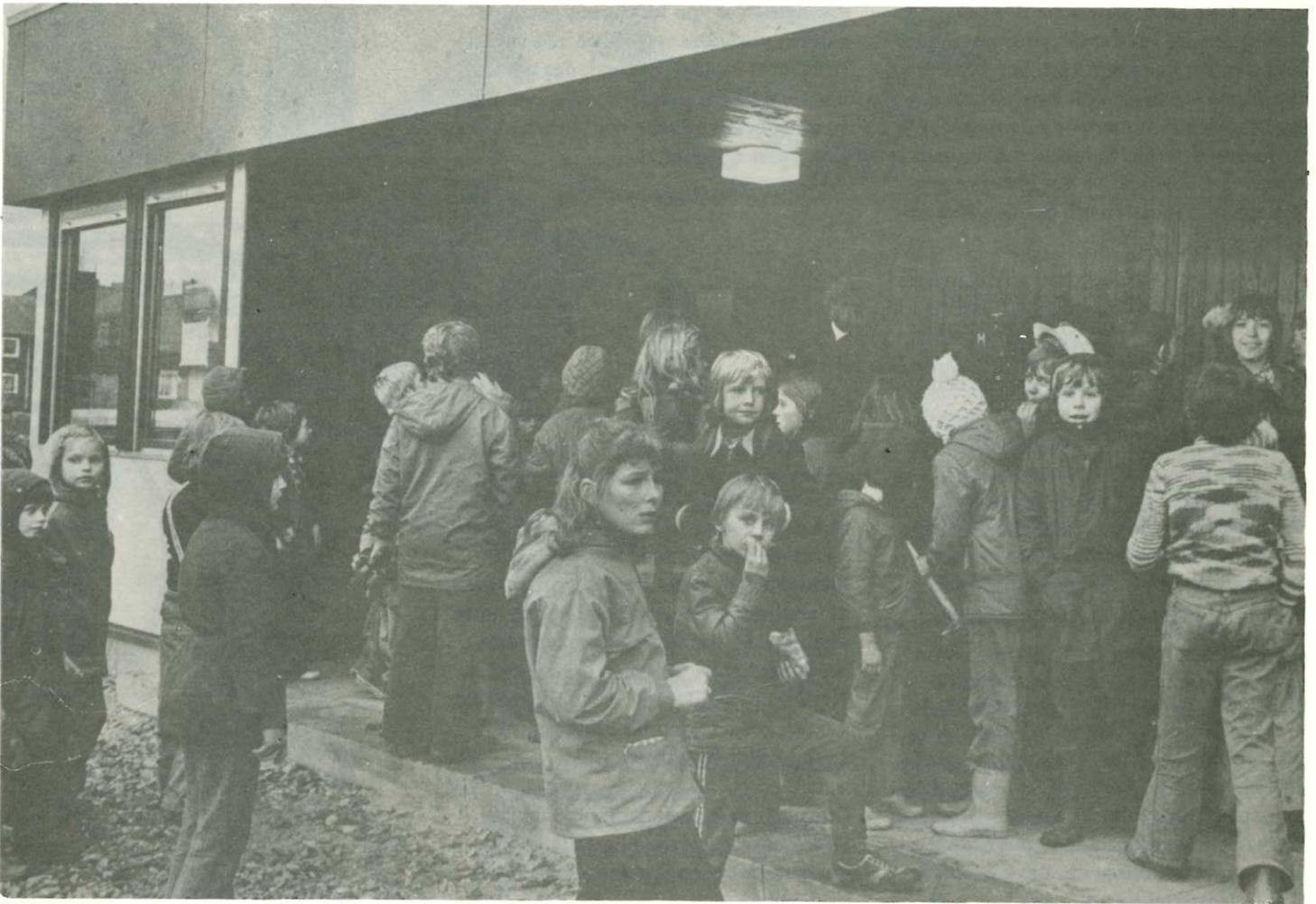
Die Jugendlichen - etwa in einem Alter von 15 bis 20 Jahren - gehören zum Hauptproblem des Betreuerenteams. Pünktlich nach ihrer Arbeit - so gegen 17 Uhr - erscheinen sie und nehmen sofort den Gruppenraum



mit der Tischtennisplatte in Beschlag. Es bedarf großer Mühe, ihnen klar zu machen, daß auch die kleineren Kinder das Recht haben, Tischtennis zu spielen, besonders auch am späten Nachmittag, wenn es zum Hüttenbauen schon zu dunkel ist. „Die Arbeit mit den Jugendlichen ist aber sehr wichtig. Sie sollen weiterhin kommen. Sie müssen nur einsehen, daß die körperlich schwächeren und jüngeren Kinder auch das Recht auf Zuwendung und Entfaltung haben. Bisher haben wir Konflikte mit den älteren durch Gespräche und Diskussionen ausgeräumt. Sie haben bisher eingesehen, daß auch sie zurück-

stehen müssen, und wir sind ihnen auch entgegengekommen.“ Manchmal bleiben die Betreuer bis 22 Uhr, um den Jugendlichen die Gelegenheit zu geben, einmal unter sich zu sein.

Elternarbeit gehört neben der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum dritten großen Faktor der pädagogischen Arbeit. Die Eltern müssen informiert sein, was die Kinder auf dem Platz machen, damit sie sich nicht eines Tages wundern oder gar böse sind, wenn der Anorak voller Farbe, die Hose voller Lehm oder ein Fingernagel blau von einem Hammer Schlag ist.



„Bisher waren die Eltern sehr verständnisvoll. Sie ziehen ihren Kindern die ältesten Sachen an, in denen sie sich ruhig schmutzig machen können. Sie schimpfen nicht, wenn der Finger blau ist, sondern schicken ihren Sprößling am nächsten Tag mit einem Pflaster um den Daumen wieder zu uns,“ berichtet Wollenhaupt. In Zukunft wird dieses Kind dann sicherlich vorsichtiger mit dem Hammer umgehen; solche kleinen Vorfälle gehören zu den pädagogischen Notwendigkeiten. „Die Kinder sollen hier lernen, mit Gefahren umzugehen. Die Devise ‚Messer, Schere, Gabel, Licht, ist für kleine Kinder nicht‘ gilt bei uns nicht.

Die Kinder sollen lernen, ihre Fähigkeiten richtig einzuschätzen. Wenn man ihnen die Gelegenheit gibt, Erfahrungen mit Feuer zu machen, gehen sie damit in Zukunft auch vorsichtiger um. Nur so können sie Erfahrungen machen, die ihnen sonst meist verwehrt bleiben.“ Ein weiteres pädagogisches Ziel ist es, daß die Besucher lernen, mit anderen Kindern umzugehen, denn . . . „Eine Hütte kann man schlecht allein bauen, da sind schon mehrere Hände nötig.“ So lernen die Kinder Kontaktfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit - ein wichtiges Ziel besonders für die Einzelkinder.

Wenn alles andere auch klappt: Der Materialbedarf für den Spielplatz ist leider mal enorm groß. Spenden - vor allem Holz - sind jederzeit willkommen.

Und noch etwas für besorgte Eltern: Die Unfallquote auf einem Abenteuerspielplatz ist nachweisbar weniger hoch als auf normalen Spielplätzen, wenn zum Beispiel ein Kind vom Stahlgerüst auf Asphaltboden fällt. Und falls doch etwas passieren sollte: Die Kinder sind während ihres Aufenthaltes dort versichert. Außerdem sind die Betreuer in Erster Hilfe ausgebildet.

# DER PROGRESSIVE — NACHWACHS ERFOLG

DSC Wanne-Eickel — ein Sportverein geht neue Wege

„Unser Verein wird naturgemäß ein Säugling sein,“ hatte Robert Heitkamp, vom ersten Tage an Vorsitzender des DSC Wanne-Eickel, auf der Gründungsversammlung des Vereins am 5. Oktober 1969 in der Wanne-Eickeler Volkshochschule gesagt. Doch aufmunternd und zuversichtlich setzte er sogleich hinzu: „Aber dem Säugling soll einiges an Voraussetzungen zu seinem Wachstum mit auf den Weg gegeben werden.“

Was der tatkräftige, seit seiner Jugend mit dem Sport verbundene Unternehmer an jenem Tage nur als Hoffnung zum Ausdruck bringen konnte, erweist sich heute als ein kluger Akt sportlicher Entwicklungshilfe. Die Gründung und Entwicklung des „Deutschen Sportclubs Wanne-Eickel“ darf als ein Modellfall angesehen werden im Hinblick auf einen neuen Stil im sportlichen Vereinsleben. Der DSC Wanne-Eickel entpuppte sich als ein Verein mit zukunftsweisenden Aspekten.

Vielleicht, weil er aus der Not geboren wurde. Denn die Misere der Vereine ist bekanntlich seit Jahren schon das eigentlich bedeutende Handicap auf ihrem Weg zu nennenswerten sportlichen Leistungen. Gerade und besonders in unserer Stadt. Es war und es konnte nur die Einsicht in diesen Notstand sein, die den Weg wies, auf den sich der DSC Wanne-Eickel schließlich auch machte - der Weg in einen fruchtbaren sportlichen Acker.

Auch ein Sportverein kann und darf nicht auf ein modernes Management verzichten, wengleich er von Idealismus getragen werden muß. Das war erster und wichtigster Punkt in dem Neuland, das der DSC betrat. Die Mitgliedererfassung und Betreuung beispielsweise wird durch einen Computer unterstützt.

Eine Abteilung nach der anderen gliederte sich dem Verein an. Heute sind es 17, und damit ist eine Zahl erreicht worden, die einerseits die Vereinsarbeit überschaubar bleiben läßt, die aber andererseits eine größtmögliche Förderung in sportlicher Hinsicht gewährleistet. Rund 60 bezahlte Übungsleiter sorgen für ständigen Auftrieb in allen Sportarten.

Gut fünf Jahre nach der Gründung des DSC Wanne-Eickel tendiert die Erfolgskurve in fast allen Sparten gleichmäßig nach oben.



★ Im Fußballsport hat sich der DSC eine führende Position unter den Amateurvvereinen des Landes erkämpft.

★ Die Sportkegler zählen zur deutschen Elite. Innerhalb von drei Jahren gelang ihnen der Durchbruch. Vorläufiger Höhepunkt: die deutsche Vizemeisterschaft 1974.

★ Innerhalb von vier Jahren konnten die Tischtennisportler dreimal aufsteigen.

★ Steil nach oben zeigt die Kurve der Handballer. Sie fingen unten an, nach fünf Jahren spielen sie in der Landesliga.

★ Auch die Badmintonportler fingen ganz unten an. Jetzt spielen sie in der Bezirksliga.

★ Die Volleyballer, gleichfalls „Neulinge“ im DSC, haben die Landesliga erreicht.

Wie kann ein Sportverein innerhalb so kurzer Zeit so viele Erfolge aufweisen, in fast allen Sparten so steil nach oben tendieren? Die Antwort ist kein Geheimnis. Rechtsanwalt Gerd Wagner, zweiter Vorsitzender des DSC: „Wir arbeiten modern, zielstrebig, dennoch nicht zu aufwendig. Idealismus gehört auch in einem neuen Verein zum wichtigsten Mittel, um bestehen zu können.“



★ Kein Stiefkind mehr ist dank der DSC-Initiative der Ringersport in unserer Stadt. Die Ringerstaffel des Vereines kämpft bereits in der Westfalenliga.

★ Ein Mann „stark“ war die Fechtabteilung bei der Gründung des DSC. Heute zählt sie über 50 Aktive und kann auf eine Reihe von Erfolgen verweisen.

★ In der Leichtathletik hat sich neben einem kleinen Stamm „alter Hasen“ eine starke Gruppe junger Talente herangebildet, von der noch oft zu berichten sein wird.

★ Tischtennis hat im DSC eine gute Heimat gefunden. die erste Mannschaft wirkt in der Oberliga mit, die zweite spielt in der Landesklasse.

Basketball, Judo, Luftsport, Schießsport, Schwimmen, Turnen, Tanzen und Freizeitsport sind die weiteren Sparten im DSC. Zum Teil stecken sie noch in den Anfängen, aber ihnen allen dürfte ein Fortkommen schon einprogrammiert sein.

Die inzwischen auf gut 2300 Mitglieder angewachsene DSC-Familie zahlt pro Kopf einen monatlichen Mindestbeitrag von fünf Mark. Zuschüsse, Spenden aus der Industrie oder von privaten Gönnern fließen mit den Beiträgen sowie den Einnahmen aus den verschiedensten Sportveranstaltungen in eine gemeinsame Kasse, und der Hauptvorstand entscheidet dann, welche Abteilung Unterstützung erhält.

Allein im Jahre 1973 wanderten rund eine halbe Million DM durch die Kassen des DSC. Dabei ist das große Vereinsgebäude, das immer noch weiterwächst, keinesfalls ein Institut für notleidende Sportvereine. Im Gegenteil: manchen Sportarten wurde die Bitte, in den DSC aufgenommen zu werden, versagt: ihr Sport war zu aufwendig und mit den Zielen des Vereins nicht in Einklang zu bringen.

Und noch ein Geheimnis, das den Erfolg des DSC begründet: Einheitlich werden alle Sparten betreut, Jugendleiter, Übungsleiter ausgebildet. Und dafür scheut der DSC Wanne-Eickel kaum Mittel. Nur ausgesprochene Experten bilden die Helfer innerhalb der Abteilungen aus. Der bekannte Sportler Prof. Dr. Manfred Steinbach zum Beispiel zählte zu den Dozenten im DSC genauso wie der berühmte Erich Deuser, Masseur der deutschen Fußballnationalmannschaft.

Heinz Koch



*Das Gesicht der Revierstädte wandelt sich; bestes Beispiel: Alt-Herne.*

*Von Manfred Leyh*

Gelungene  
Kommunalpolitik –

# Mit Mut und Augen Maß

Stadterneuerung:  
Gemeinschafts-  
aufgabe von  
Bürgerschaft, Rat  
und Verwaltung

*Anruf des Pressesprechers der Stadt Herne im Planungsamt: Für die neue Ausgabe der Stadtilustrierten brauchen wir von Ihnen einen Aufsatz über Stadterneuerung.*

*Antwort: Oh nein! Doch nicht schon wieder! Seit 1968 (und früher) schreiben wir - und nicht nur das Planungsamt, sondern auch die Tageszeitungen - über Stadterneuerung. Was meinen Sie wohl, in wieviel Examensarbeiten die Herner Stadterneuerung schon untersucht, gelobt und kritisiert worden ist! Noch einen Aufsatz? - Warum bloß? Es läuft doch! - Wissen sie was? . . . Ich schicke Ihnen die paar Kilo Aufsätze der letzten Jahre rüber und Sie suchen sich einen aus! - Hm?*

Bei dem anschließenden Telefon-Hick-Hack stellt sich natürlich heraus, daß

sich doch etwas zur Herne und zur HERNER Stadterneuerung sagen läßt. Heute. Und daß es dafür gute Gründe gibt.

Zunächst zu der Frage: „Was ist denn wirklich aus dem geworden, war Ihr Euch damals gedacht hat?“

Abgesehen davon, daß Stadterneuerung keine Sache ist, die jemals abgeschlossen werden kann . . .

. . . wieso eigentlich? Wieso kann man nicht sagen: Das und das muß gemacht werden, und das dauert so und so lange. Und wenn's fertig ist - na ja, dann ist's eben fertig?

Ja, das ginge, wenn man die stadt-mörderische Methode anwenden würde: „Alles abbrechen und - in möglichst kurzer Zeit - alles neu und besser wieder aufbauen.“ Es gibt Beispiele für diese Methode und auch Gründe dafür, aber das, was man sich unter „Stadt“ vorstellen kann, das Vielfältige, Lebendige, Gemischte, das Nebeneinander von Jung und Alt, Hell

und Dunkel, Schön und Häßlich, kurz das Leben der Stadt - das geht dabei über den Abhang. Es ist schon so, Stadterneuerung muß ein permanenter Prozeß sein. Ein Prozeß der möglichen kleinen Schritte: Hier ein neuer Baublock, da eine neue Fassade - hier fünf Neubauten und daneben ein Altbau.

## Förderungs würdig

Nun gut! Was war 1964/69 gedacht, geplant worden und was ist heute 1975 daraus geworden; oder besser, was ist bis jetzt daraus geworden?

Hier muß natürlich ein Überblick kommen. Aber dieser Überblick darf sich nicht auf ein einzelnes Sanierungsgebiet beziehen. Denn das bliebe ein Bericht zu einer einzelnen Phase. Wichtig ist, daß es in Herne - wie in Wanne-Eickel, dem damaligen - ein Konzept, einen Handlungskalender für die Neuordnung des Stadtkernes gibt. Diese Handlungska-

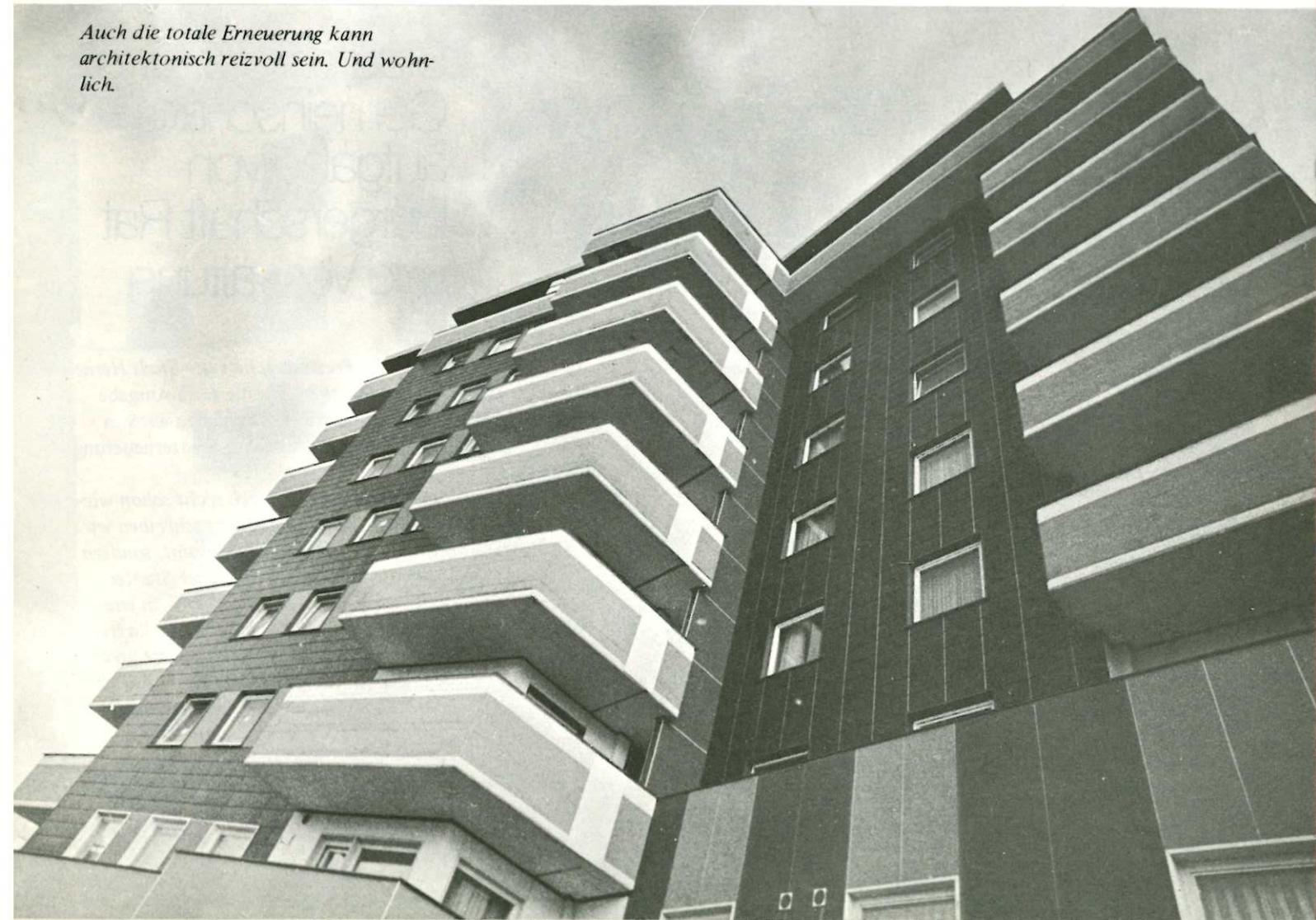
lender sind in Herne-West und Herne-Ost vor rund zehn Jahren aufgestellt worden.

Die Voraussetzungen dafür geben die Landes- und die Regionalplanung. Im System des „Entwicklungsprogramms Ruhr 1968“ der Landesregierung ist Herne als Knoten- und Haltepunkt des Schnell- und Stadtbahnnetzes ausgewiesen. Dementsprechend gehört Herne zu den „Standorten besonderer Bedeutung“, in denen der Ausbau des Stadtzentrums durch Verdichtung, Neugliederung und Konzentration von öffentlichen und privaten Folgeeinrichtungen gefördert werden soll.

Nach den Darstellungen der Landesplanungsgemeinschaft ist Herne ein Mittelzentrum mit weiterer Ausbaunotwendigkeit.

Diese Voraussetzungen für die Förderungswürdigkeit der Stadtkerneuordnung treffen für Herne-West und Herne-Ost gleichermaßen zu.

Auch die totale Erneuerung kann architektonisch reizvoll sein. Und wohnlich.



# Standortprogramm

Im Rahmen der Entwicklungsplanung haben Rat und Verwaltung vor zehn Jahren schon einen Entwicklungsplan Stadtkern erarbeitet, der sowohl den Bedürfnissen der Gemeinde als auch den Programmzielen der Landesplanung entspricht. In diese Entwicklungspläne für die Stadtkerne fügen sich alle Stadterneuerungsmaßnahmen ein: Sanierungsmaßnahmen, Verkehrsmaßnahmen für Individualverkehr, Fußgänger und öffentliche Verkehrsmittel (wie die U-Bahn oder Straßenbahn); aber auch größere Bauvorhaben öffentlicher und privater Art, Gebäudemodernisierung und Fassadenrenovierungen.

Seit einiger Zeit haben diese Entwicklungspläne die offizielle Bezeichnung „Standortprogramme“ erhalten.

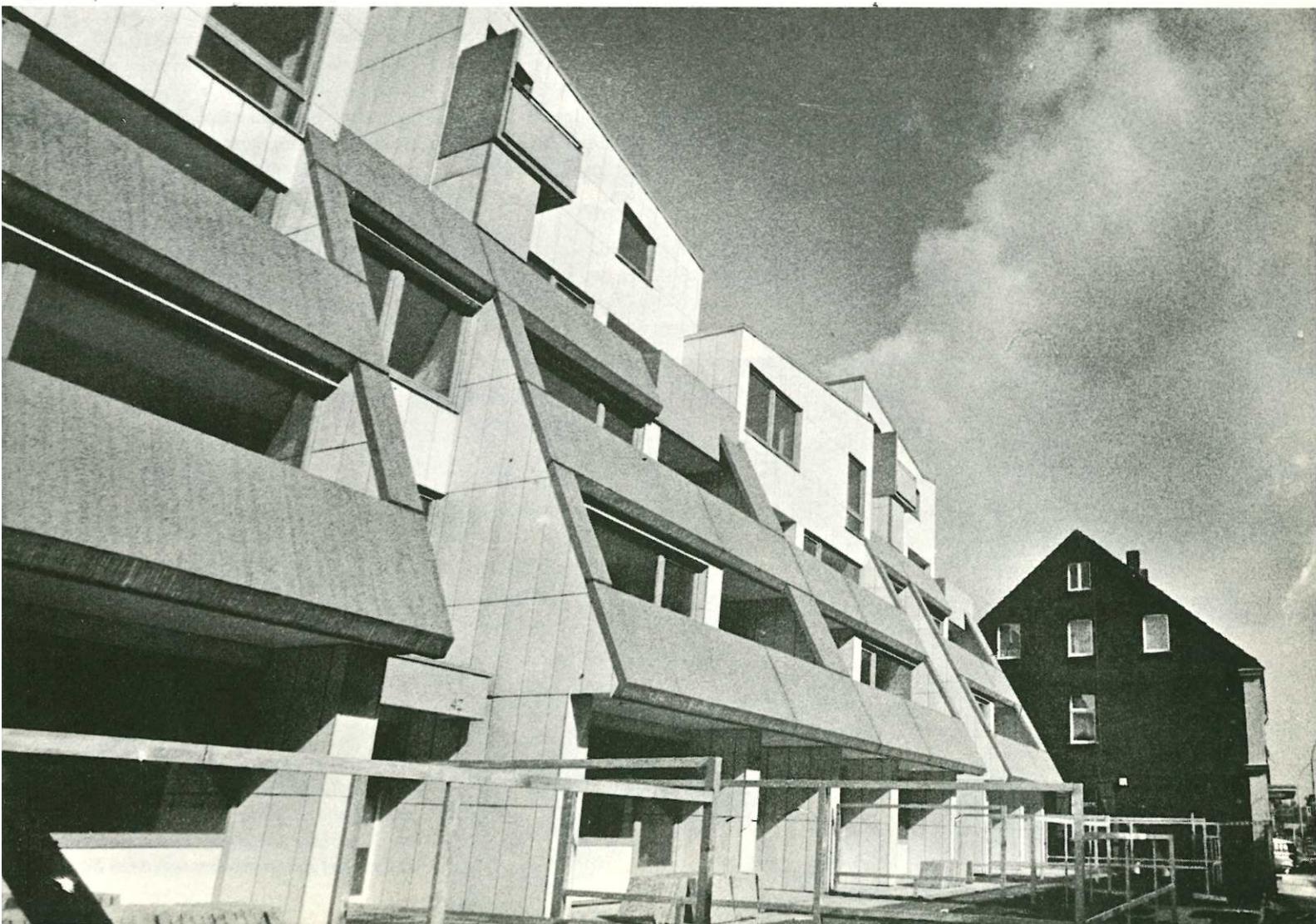
# Planungsziel

Erstes Planungsziel waren innere Verteilerringe (eng um die Stadtkerne gelegt) und die Herausnahme des Fahrverkehrs aus den Hauptgeschäftsstraßen. Nachdem für den Abschnitt Herne-Ost die Unterpflasterführung der Stadtbahn beschlossen war, waren auch die Voraussetzungen für echte Shoppingstraßen voll gegeben. Haltestellen der Stadtbahn sind an den dichtesten Geschäftszonen geplant.

Zweites Planungsziel in Herne-Ost war die Standortauswahl für ein Kulturzentrum; es schließt dort die durch Sparkassenneubau und Hallenbad begonnene Platzgruppe durch Bücherei, Volkshochschule und Kulturhalle ab, hat direkten Anschluß an beide Stadtkerne und mittelbaren Anschluß über die Autobahn nach Bochum-Riemke und Recklinghausen-Süd.

Drittes Planungsziel war für beide Stadtkerne der Ausbau der Hauptgeschäftsbereiche - in beiden Stadtkernen unterstützt durch Einfügung und Gestaltung von Platzformationen: bei beiden Hauptgeschäftsstraßen jeweils etwa in der Mitte (in Wanne zusammen mit der Fußgängerstraße bereits intakt, in Herne bei Karstadt noch im Bau) und jeweils im südlichen Geschäftsstraßenbereich (in Wanne als Neuer Buschmannshof kurz vor dem Beginn, in Herne im Zusammenhang mit dem U-Bahnhof City-Süd teilweise erkennbar und im Bau).

Viertes, aber grundsätzliches Planungsziel war und ist die angemessene Erneuerung menschenunwürdiger Wohnbebauung, die Renovierung und Erweiterung der Gewerbeflächen, das heißt: Stadterneuerung als Maßnahme, die an Mängeln und Bedürfnissen orientiert ist.



# Mut und Zähigkeit

# Das ‚Herener Modell‘

Diese strapazierende Aufzählung der Planinhalte für die Stadtkernentwicklung soll aber nicht nur aufzeigen, was überhaupt bis heute möglich war. Sie soll vor allem auch sichtbar machen, welches Maß an Selbstbewußtsein und Mut die Bürger, der Rat und die Verwaltung brauchen, um Beschlüsse mit derart langfristiger Wirkung zu fassen und zu vertreten. Andererseits ermutigt erst ein solches Maß an Kreativität und Zähigkeit den Bund und das Land, sich im kommunalen Bereich finanziell festzulegen.

Und ganz nebenbei ist das Augenmaß der Verantwortlichen für das Notwendige und das Erreichbare ein Beweis dafür, daß sie zu Recht in der Stadtverordneten-Versammlung oder in der Verwaltung das Sagen haben.

Grundsatzabsicht der Stadtsanierung war in Herne der Einsatz freiwilliger, nach Art der freien Wirtschaft abgewickelter Vorgänge (freiwillige Bodenordnung) anstelle von Zwangsverfahren und Enteignungen.

Dazu bediente sich die Stadt eines Sanierungstreuhänders, der die Bodenordnung und Bodenreprivatisierung durchführt, aber selbst in der Neubauphase nicht als Bauherr tätig wird.

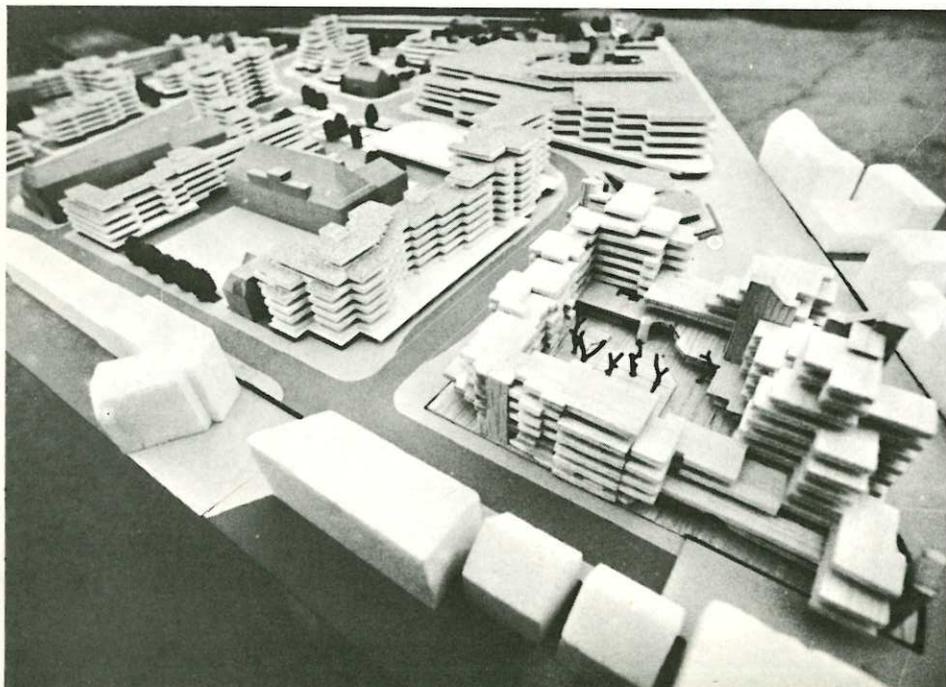
Der Sanierungstreuhänder erwirbt und veräußert; er baut aber nicht für eigene Rechnung und auch nicht im eigenen Namen. Er wird also nicht eigenwirtschaftlich unternehmerisch tätig. Im Rahmen seiner Aufgaben berät er vielmehr zunächst die betroffenen Eigentümer und später auch sonstige potentielle Bauherren über die im Bebauungsplan festgelegten Bedingungen und die bestehenden Möglichkeiten.

Die Trennung zwischen Planer, treuhänderischem Bodenordner und Bauherr dient der „Sauberkeit“ der Gemeinde als Verfahrensträger und als politischer

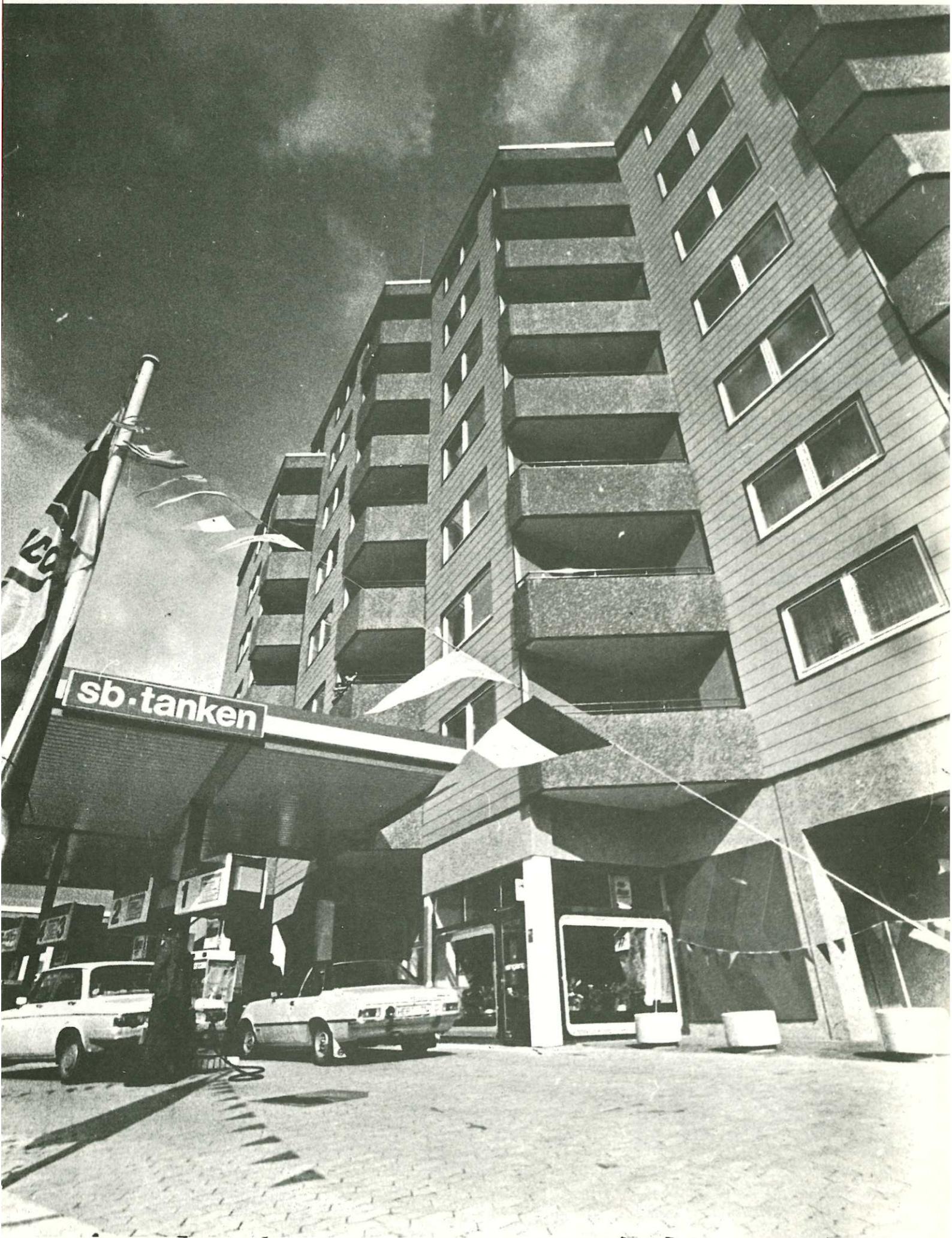
Initiator der Erneuerungsmaßnahmen. Sie verhindert, daß Interessenverflechtungen entstehen, die meist nur einigen wenigen Nutzen bringen.

Für solche Alteigentümer, deren finanzielle Möglichkeiten nicht ausreichen, um das erforderliche Bauvolumen in Einzeleigentum zu errichten, steht die Möglichkeit offen, sich allein oder mit mehreren anderen als Kommanditist von Immobilien-Anlagefonds am Neubau zu beteiligen.

Um einen sicheren Informationsfluß und eine zweckdienliche Zusammenarbeit zwischen Stadt und Sanierungstreuhänder zu gewährleisten, wurde eine Koordinierungsstelle der Verwaltung im Sanierungsvertrag festgelegt. Sie befindet sich in einem im Sanierungsgebiet selbst hergerichteten Sanierungsbüro, in dem auch der Sanierungstreuhänder untergebracht ist. So haben die Beteiligten, vor allem jedoch die sanierungsbeteiligten Bürger, kurze Wege und gute Informationsmöglichkeiten.



*Das Sanierungsgebiet I in Herne-Mitte im Modell. Mehr als 50 Prozent davon sind bereits realisiert. So das Gebäude mit Tankstelle (Westring/Von-der-Heydt-Strasse) auf der gegenüberliegenden Seite.*



# Was ist daraus geworden ?

Nach der notwendigen Darstellung des Rahmens soll die Frage nach dem „was ist daraus geworden“ schnell und ohne allzuviel Zahlen angegangen werden:

- ☆ Eine Freiluftakademie für Stadterneuerung!
- ☆ Der Beweis für die Richtigkeit einer Ratsentscheidung!
- ☆ Eine Gemeinschaftsaufgabe von Bürgerschaft, Rat und Verwaltung ist zäh und schrittweise bewältigt worden!
- ☆ Eine riesige Baustelle ist daraus geworden (in Herne-West ist zwar die Fußgängerstraße fertig, in Herne-Ost jedoch häufen sich die Einzelmaßnahmen der Stadterneuerung, des U-Bahnbaues, der Fußgängerstraße, des kommunalen Hochbaues).
- ☆ Das Interesse der (zahlenden) Landesregierung, der Fachleute, der Journalisten, anderer Städte - das Interesse der Herner Einwohner!

# Das ist daraus geworden !!!

- ★ Nämlich: Eine Fußgängerstraße in Herne-West als städtische Maßnahme mit freiwilliger Beteiligung der City-Kaufmannschaft und der anliegenden Eigentümer.

1	km	lang
1500	qm	Plattenbelag
150		Blumen- und Pflanzenkübel
2	Mio	Gesamtkosten

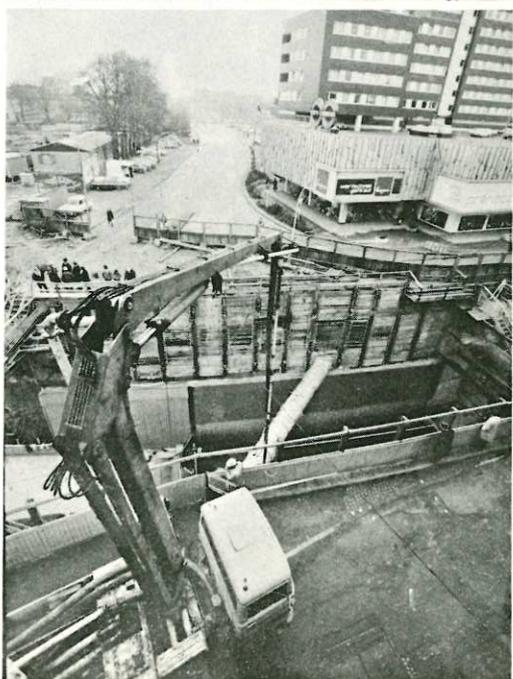
- ★ Nämlich: Zwei Sanierungsgebiete in Herne-Ost nach dem „Herner Modell“ als freiwillige Stadterneuerung, mit Sanierungstreuhänder begonnen und nach dem Städtebauförderungsgesetz übergeleitet. In einem Gebiet zu 90 im anderem zu 20 Prozent durchgeführt.

12	ha	groß
500		Wohnungen vorhanden u. z. T. abgetragen
790		Wohnungen fertig
850		Wohnungen geplant
90	Mio	DM Gesamtkosten

- ★ Nämlich: Das höchst komplizierte Projekt „Glückaufplatz“ in Herne-West - eine Kombination aus einem Umlegungsverfahren nach dem Bundesbaugesetz, freiwilliger Stadterneuerung, Einschaltung eines Objekt-Bau-trägers und mehreren zusammenhängenden Verkehrsmaßnahmen.

1,3	ha	groß
100		Wohnungen geplant
4000	qm	Gewerbeflächen
20	Mio	Gesamtkosten

- ★ Nämlich: Eine Umlegungsmaßnahme im Südabschnitt der City Herne-Ost einschließlich der neuen Südtangente von annähernd einem Kilo-





*Noch mehr City in Wanne-Eickel:  
Die Hauptstraße ist „fußläufig“.*

*Der neue Akzent im alten Eickel:  
das Eickel-Center.*



meter vierspuriger Länge und dem Baugelände des Kulturzentrums; bis auf Abschlußbauten und drei zwanzigeschossige Wohnhochhäuser abgeschlossen.

12	ha	groß
900		Wohnungen geplant
500		Wohnungen fertig
100	Mio	DM Gesamtkosten

- ★ Nämlich: Das Vorhaben „Neuer Buschmannshof“ in Herne-West als Abschluß der Fußgängerstraße durch eine Platzanlage und Erholungseinrichtungen und eine weiträumige Aktionszone nach städtischem Gestaltungs- und Finanzierungsplan - kur vor Baueginn.

1	ha	Fläche (gesamt)
0,15	ha	Aktionsfläche
0,50	ha	Grün- u. Erholungszone
1,5	Mio	Gesamtkosten

- ★ Nämlich: Die U-Bahn Herne, Mittelabschnitt „City“, mit drei Bahnhöfen im Stadtkern, Fußgängertunnel, unterirdischem Anschluß an den „Verweilplatz“ (bei Karstadt); im Gefolge des U-Bahn-Baus die totale begrünte, beleuchtete Fußgängerstraße.

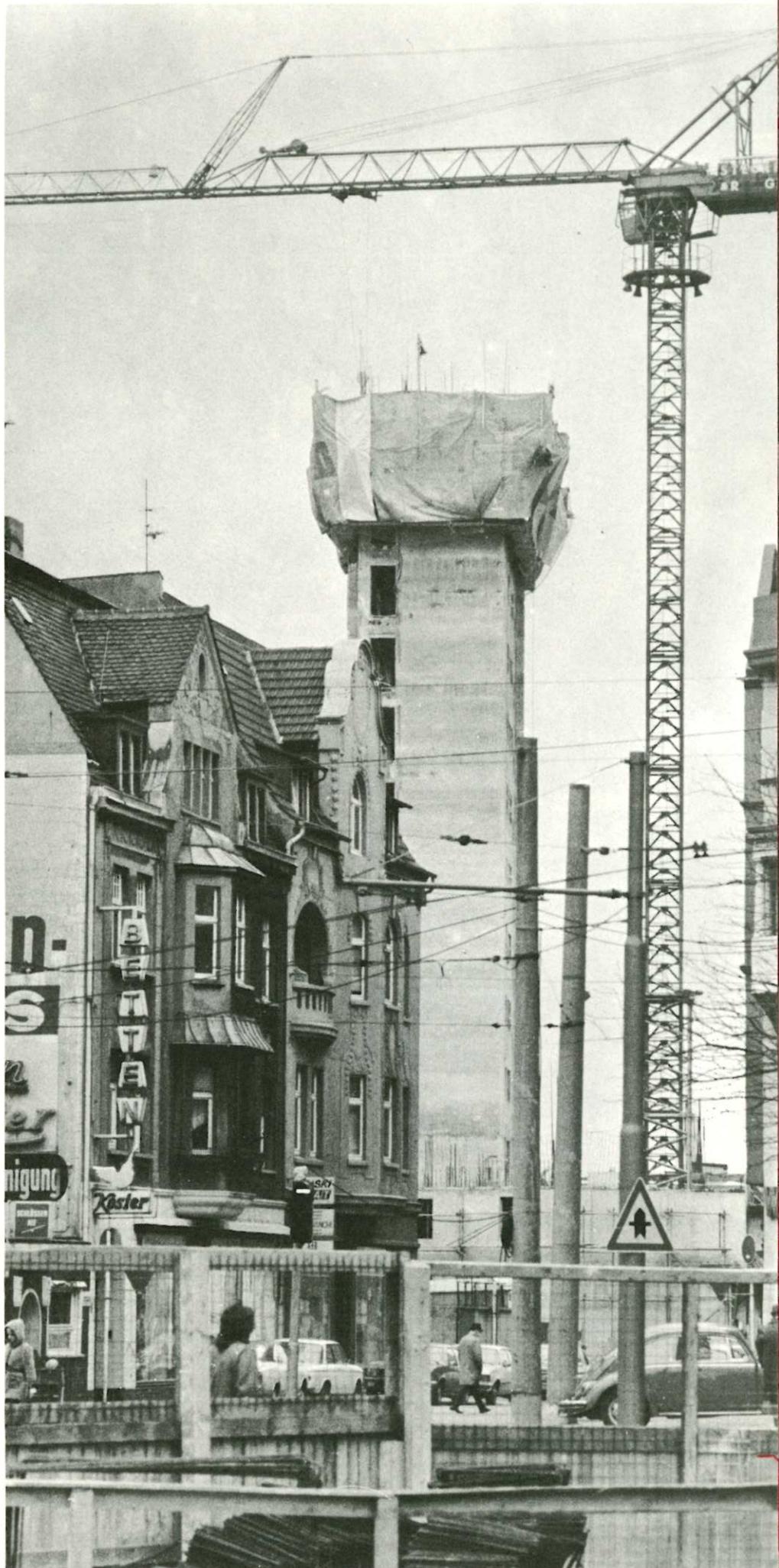
1,20	km	Länge im Stadtkern
3	ha	Fußgängerstraße und Platzräume
150	Mio	DM Gesamtkosten unter und über der Erde

- ★ Nämlich: Die für eine Emscherstadt bemerkenswerte Grünflächenplanung im City-Bereich Herne-West: das Wanne-Eickeler „Mosaik-Modell“, ein langfristiges gezieltes Ausrichten der kommunalen Bodenpolitik auf Grün-Auflockerung der City-Bausubstanz.

1	ha	Gesamtgrünfläche im Stadtkern
---	----	-------------------------------

- ★ Nämlich: In Herne-West (Eickel-Center) und Herne-Ost (City-Center) Stadterneuerung durch Privatinitiative, jeweils von Baublock - Dimension, mit vorbereitender und unterstützender Hilfe durch Ratsbeschlüsse und Verwaltungshandlungen.

20		Wohnungen
15.000	qm	Gewerbeflächen
40	Mio	DM Gesamtkosten



Am Steinweg in Alt-Herne steht jetzt der Betonkern, an dem sich demnächst zwei Wohntürme vor-

# Die neue Stadt lebt! Und in Zukunft?

★ Natürlich: Freiwillige Stadterneuerung, Umlegung nach Bundesbaugesetz, Sanierung nach Städtebauförderungsgesetz, U-Bahn mit drei Bahnhöfen, Stadterneuerung durch Privatinitiative - das ist zugleich auch: Ärger mit Umleitungen, Baustellenlärm, Geldsorgen . . .

★ Aber - und das ist eine sehr wichtige Tatsache: In diesen beiden Stadtkernen wurden und werden rund 400 Millionen Mark private Investitionen plaziert (jajohl: ohne U-Bahnkosten). Und in welcher Zeit? In ein, zwei kommunalen Legislaturperioden, so etwa bis 1978 - gerechnet ab 1968, 1970 sind das 10 Jahre! Mehr nicht! Trotz Bergbaukrise, trotz der - überstandenen - Eingemeindungsgefahr nach Bochum.

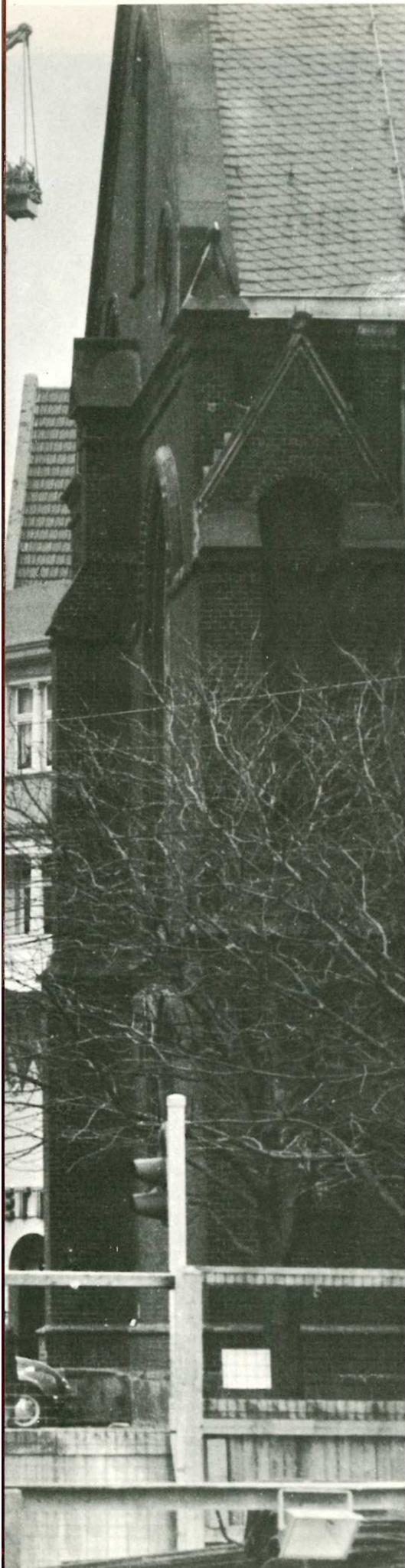
*Was heißt das denn? - Daß die Stadterneuerung funktioniert? - Ja, auch . . . aber das heißt einfach folgendes: Schulden hin, Schulden her; Geburtswehen der neuen vereinigten Stadt - meinetwegen! Schwierigkeiten auf dem gemeindlichen Wirtschaftssektor - ja, haben wir; aber diese beiden Städte, nein, diese neue Stadt, lebt!*

Das war's! - War's das? Schließlich gibt es noch so viele Fragen zur Stadterneuerung in dieser neuen Stadt Herne! Was vernünftigerweise für die Zukunft denkbar ist, kann schnell gesagt werden:

*Über allem, und damit auch über der Stadterneuerung, steht das gegenseitige Versprechen der alten Städte Wanne-Eickel und Herne, sich in Zukunft als eine einheitliche Stadt zu verstehen.*

Deshalb steht als Aufgabe im Vordergrund, die beiden Stadtkerne räumlich zu verbinden; die Straßen für das Hinüber- und Herüber zwischen den Stadtkernen müssen ausgebaut werden.

Daß darunter Begonnenes in dem einen oder anderen Stadtkern leiden könnte, ist schwer vorstellbar, weil beide Stadtkerne mit Landeshilfen „angefördert“ sind, weil beide Gegenstand gemeindepolitischer Willenserklärungen sind. Aber auch eine Gleichschaltung der beiden Stadtkerne ist nicht vorstellbar. Beide sind im alten Bestand und in den Neuordnungsvorstellungen von besonders eigenständigem Typus; man vergleiche nur die beiden unterschiedlichen Hauptgeschäftsbereiche.

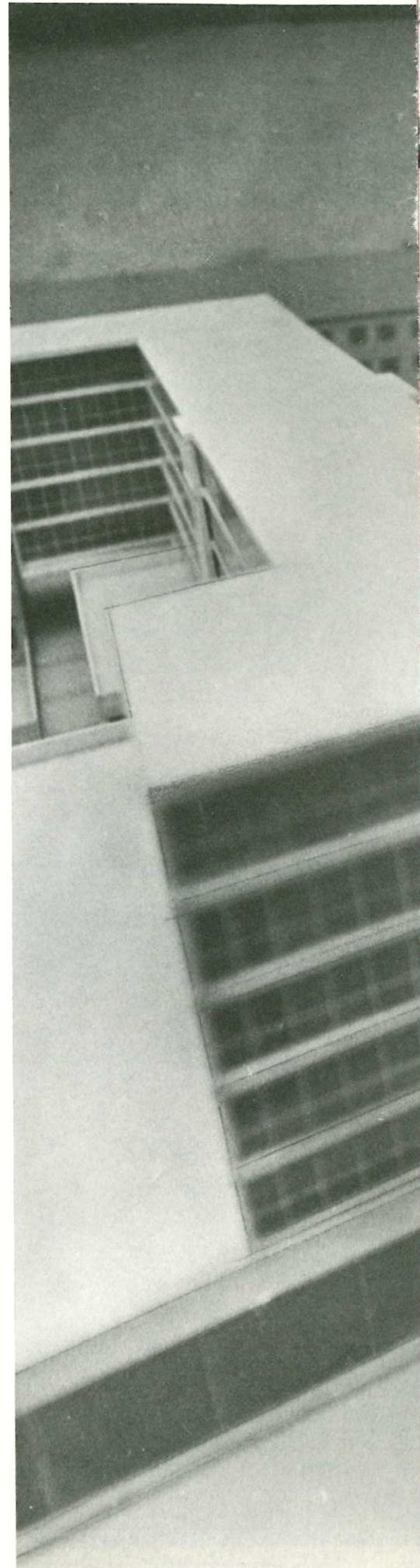


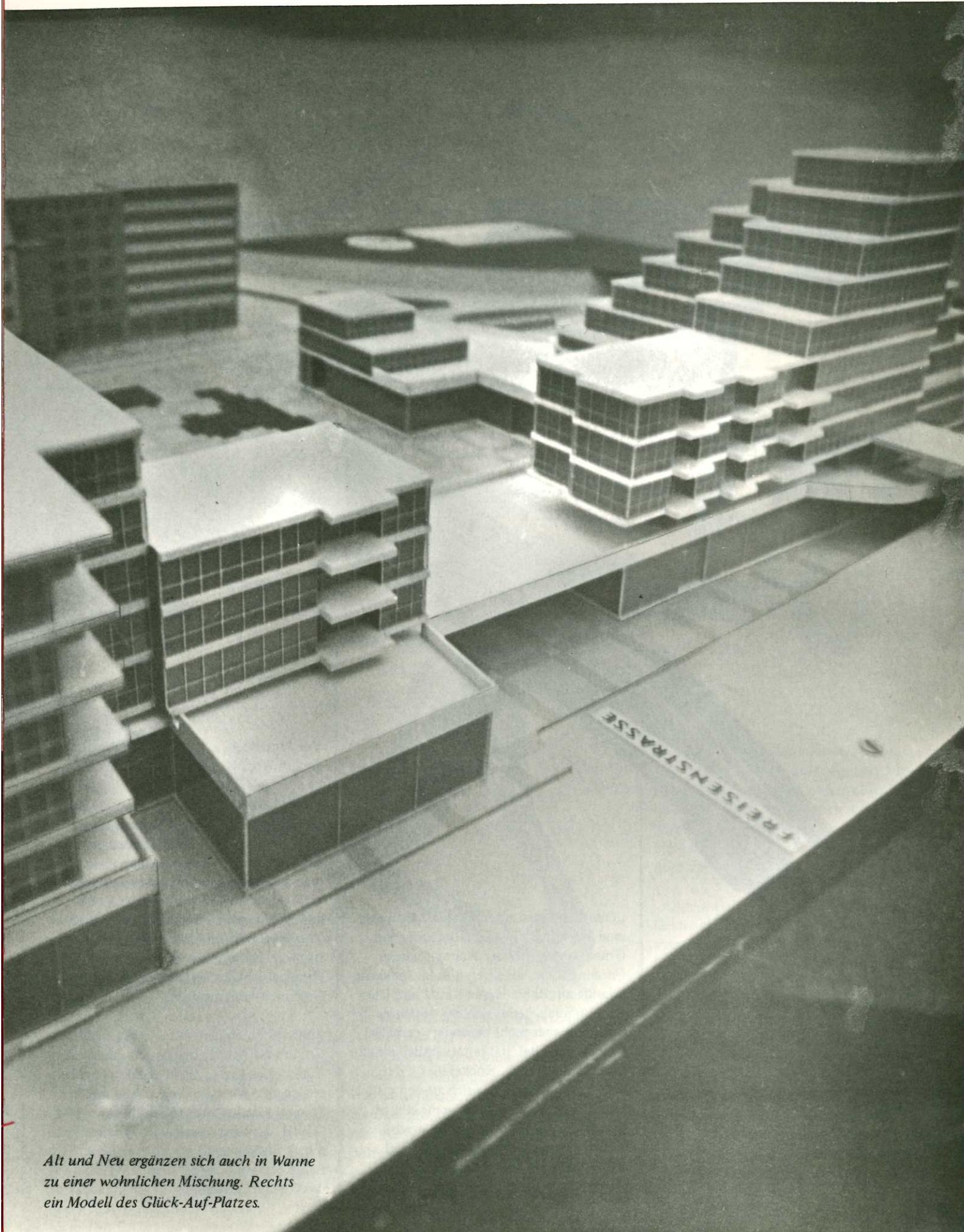
rund 20 Stockwerken in die Höhe ranken werden.



Herne und Wanne-Eickel besitzen, um ihre Ziele zu erreichen, echte Entwicklungschancen. Dazu zählt erstens die Tatsache, daß die bestehenden Innenstädte oder Stadtkerne noch nicht überzentralisiert sind. Es bestehen noch keine Monostrukturen, die nicht abgebaut werden könnten. Zweitens besitzen die Kernbereiche Möglichkeiten (bisher übersehene historische Qualitäten, Identifikationspunkte; Gestaltungselemente), die aktiviert und ausgebaut werden können. Dadurch entfällt die Schwierigkeit, dem Bürger ein neu erbautes Zentrum nahebringen zu müssen.

Eine dritte Entwicklungschance ist darin zu sehen, daß die Innenstadtbereiche mit Altbauten durchsetzt sind. Diese Tatsache wurde bisher meistens als ein Mangel gesehen; trotzdem bieten sich hier gute Ansatzpunkte, und zwar aus folgenden Gründen: Neu entstehende Unternehmen des Dienstleistungs-Sektors und der differenzierten Produktion können oft die hohen Mieten für neue Gebäude nicht aufbringen und werden in ihrer Entfaltung gehemmt. Das Vorhandensein von Altbauten in genügender Anzahl ist daher für die Entstehung und Entwicklung dieser Betriebe - und daher auch für das Entstehen von Mannigfaltigkeit - sehr wichtig.





*Alt und Neu ergänzen sich auch in Wanne zu einer wohnlichen Mischung. Rechts ein Modell des Glück-Auf-Platzes.*

# ÖL AUS ERHARD

Von Bernd W. Holzrichter

Wo der ‚Goldbach‘ rauscht...



„Ölmagnat“ - so schmückte vor Monaten eine Schlagzeile Erhard Goldbach, den Gründer und Chef der Wanne-Eickeler Firmengruppe, die ihren Sitz im Industriegelände am Rhein-Herne-Kanal hat. Diese Art Schmuck steckt sich der 46jährige Goldbach aber nicht besonders gerne an. Und er, der Titel, hat ja tatsächlich einen Beigeschmack von „Rockefeller“, der dem Unternehmen, das sich zu den mittelständischen zählt, nicht angemessen ist. Immerhin, die 300 Mitarbeiter erwirtschaften einen Jahresumsatz von 350 Millionen Mark. Rund ums Öl und um die Produkte des flüssigen Golds.

Vor Jahresfrist, als „Ölkrise“ noch ein magisches Wort war, machte die Tankstellenkette „Goldin“ von sich reden: Über Nacht sank der Spritpreis an den über 100 Zapfstellen um einen runden Groschen pro Liter. Ist Goldbach ein Preisbrecher? So was hört man im Unternehmen nicht gern, man antwortet geschäftsmännisch sachlich: Günstiger Einkauf, genaue Kalkulation und genaue Kostenanalyse, dichtes Vertriebsnetz und - der eigene Ölhafen am Kanal, nach Meinung von Wilhelm Vekes, Mitglied der Geschäftsleitung, „heute mit Gold nicht aufzuwiegen.“

Zwei Unternehmen sind die Säulen der Goldbach-Gruppe: Das bereits genannte Tankstellen-Netz („Bei den freien Tankstellen sind wir schon manchmal tonangebend“) und die Erhard Goldbach GmbH, Transport- und Vertriebsgesellschaft für Mineralöl in vielen Formen. Beide Firmen bringen knapp 90 Prozent des Gesamtumsatzes in die Bilanz ein.



Mehr als 20 Groß-Tanklastzüge rollen für sie, im Ölhafen wird der flüssige Energieträger rund um die Uhr umgeschlagen. Der Kraftstoff wird auf dem Firmengelände in eigenen Anlagen nach DIN-Vorschriften gemischt, die computergesteuerte Abfüllstation tut ein übriges, um die Kosten niedrig zu halten. Das Tanklager am Kanal, bisher mit einer Aufnahmekapazität von 15 Millionen Litern, wird ab Ende März dieses Jahres die doppelte Menge aufnehmen können. Investitionen, die sich auszahlen. Wilhelm Vekes: „Gerade die sogenannte Ölkrise hat gezeigt, wie wertvoll eine eigene große Lagerkapazität ist.“

Münster- und Sauerland, Bad Godesberg, Aachen und der Niederrhein - das sind die Eckpunkte des Gebiets, in dem heute Goldin-Kraftstoff getankt werden kann. Das Unternehmen, vor gut 20 Jahren als Kohlen- und Brennstoffhandlung begonnen, hat sich gemauert. Dreh- und Angelpunkt aber bleibt die Wanne-Eickeler Hälfte von Herne, wo der unternehmerische Aufstieg des gebürtigen Schlesiens Erhard

Goldbach Anfang der 50er Jahre begann. Nicht nur wegen der dort angesiedelten Betriebsanlagen, in die immer noch kräftig investiert wird, sondern auch wegen der vorteilhaften Verkehrsanbindung: Autobahnen in alle vier Himmelsrichtungen, dazu der Kanal.

„Alles unter einem Dach“ - nach dieser Devise wurde die Firmengruppe auf- und ausgebaut. Die Tankstellen werden von der Goldbach-eigenen Hoch- und Tiefbau GmbH „Ergo“ errichtet, und selbst der Abfall wird verwertet: die „Gefu“ (Gesellschaft für Umweltschutz) ist unter anderem für Altöl zuständig, jeder Autofahrer kann es bei der Goldin-Tankstelle an der Heerstraße abladen. Diese private Anlieferung macht allerdings nur einen kleinen Teil des Aufgabenbereiches der „Gefu“ aus, die 1973 gegründet wurde. An die 200 Tonnen Abfall- und Schadstoffe werden monatlich „umgearbeitet“ oder umweltfreundlich vernichtet.

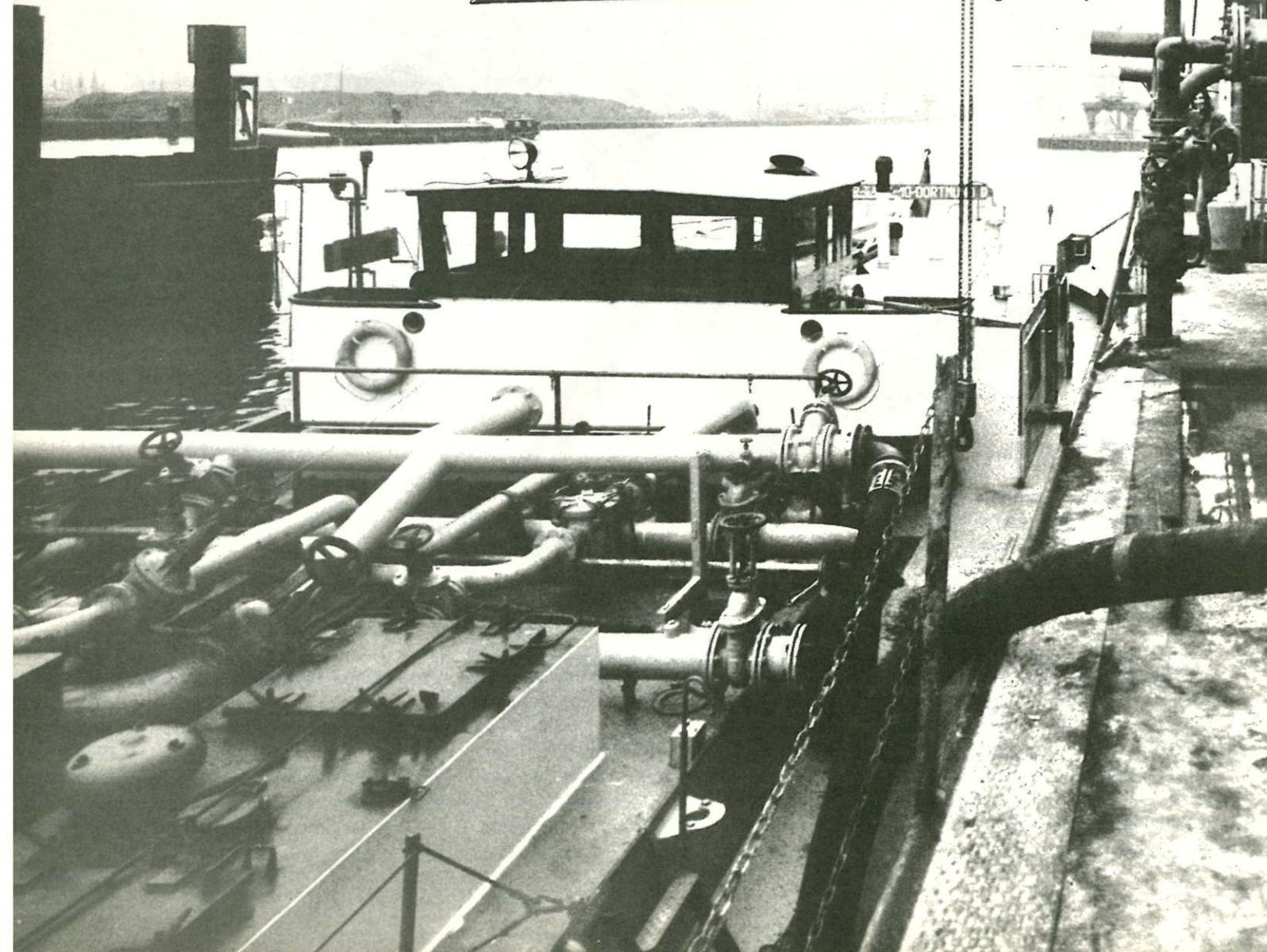
Der Umweltschutz wird, nach sorgfältiger Analyse in den „Gefu“-Labors, entweder mit Kohle vermischt, an Zweitraffinerien geliefert oder aber verbrannt; bisher auf den großen Verbrennungsschiffen, die vor Rotterdam liegen (von dort kommt wiederum das Goldbach-Öl), bald aber auch im eigenen 40 Meter hohen Verbrennungsofen, der zur Zeit auf dem Firmengelände entsteht. Aus der Verbrennung wird dann zusätzlich Energie für die Betriebsanlagen gewonnen. Auch beim Umweltschutz wird nüchtern kalkuliert, er ist als „Wachstumsindustrie“ in die Firmenplanung einbezogen.

Vor einem Jahr kam zur Goldbach-Gruppe als fünftes Unternehmen eins hinzu, das eine andere Art von Ölprodukt-Verwertung in Gang setzt: Eine Autohandelsfirma, die Fiat-Wagen vertreibt, unter anderem mit Filialen im Ruhrpark, in Hagen und Frankfurt. Waschstraßen und Reifenhandel ergänzen die Firmenpalette „artgerecht.“

<i>Erhard Goldbach</i> Kohlen-, Baustoff-, Heiz- und Mineralöl - Großhandel Transportunternehmen
<i>Goldin</i> Tankbetriebe GmbH
Mineralöl-Tankbetriebe ERGO GmbH
 Hoch- und Tiefbau ERGO GmbH Maschinen- und Gerätebau - Reparaturwerk

Weitere Expansion soll auf die bereits bestehenden Firmen beschränkt bleiben, also vornehmlich regionale sein. Jedoch, je nach Marktlage und technischer Entwicklung scheint nicht ausgeschlossen, daß eine weitere Goldbach-Tochter in die Welt gesetzt wird (Apropos: Privat hat der Firmenchef mit Frau Helga drei Töchter).

*Goldbachs eigener Ölhafen*



Zurück zum „Ölmagnat“: Diese Bezeichnung handelte Erhard Goldbach sich ein, als er Verbindungen mit Alt-Herne knüpfte: Seit 1973 unterstützt die Firmengruppe den SC Westfalia Herne, dessen erste Fußballmannschaft in der Verbandsliga nach Meisterehren und Aufstieg in die zweite Bundesliga trachtet. Die erste spektakuläre Tat Goldbachs, die ihm den erwähnten Titel einbrachte, war der Einkauf zweier ehemaliger Bundesliga-Kicker für den damaligen Regionalligisten Herne.

Ohne Beschönigung wird die Verbindung zum Sport als vorwiegend geschäftliche charakterisiert. „Werbung“ ist das Stichwort. Plakatflächen und Fahnen im Westfalia-Stadion sowie die Trikots der Aktiven zeigen es deutlich. Eine Verbindung von Sport und Industrie, die beide Seiten als gelungen ansehen. Falls dem SC Westfalia der Aufstieg zu den Lizenz-Kickern gelingt, kommt ins Stadion am Schloß Strünkede eine Fluchtanlage - gebaut von der Goldbach-Firma „Ergo“.

Einer der Westfalia-Konkurrenten im Kampf um die Fußballmeisterschaft in der höchsten Amateuerklasse ist übrigens der DSC Wanne-Eickel, unterstützt vom alten Wanner Bauunternehmen Heitkamp. „Goldbach gegen Heitkamp“ hörte man prompt Zuschauer beim letzten Lokalderby witzeln.

Trotz dieses sportlichen Engagements: Mit Mäzenen wie Klaus Steilmann (Wattenscheid 09) oder Jean Löring (SC Fortuna Köln) will Erhard Goldbach sich keinesfalls verglichen wissen. Seine Beziehungen zum Spiel mit der luftgefüllten Lederkugel halten sich in Grenzen. Wenn der Firmenchef mal selbst schießt, dann knallt's etwas gefährlicher: Er ist begeisterter Hubertusjünger.



# Notizen

**KITSCH.** An der Fassaden-Aktion des Ruhrsiedlungsverbandes („Rettet den liebenswerten Kitsch“) beteiligt sich in diesem Jahr auch die neue Stadt Herne, nachdem Wanne-Eickel schon im Vorjahr erfolgreich mitgemacht hatte. Die Alt-Herner Verwaltung war bis dahin zurückhaltend, weil sie nicht zur Fassaden-Renovierung ermuntern wollte, während noch die U-Bahn-Bauer Staub und Dreck aufwirbeln. Die Zeit wurde trotzdem gut genutzt: alle erhaltenswerten Fassaden der Innenstadt und die Fachwerkbauten in den Außenbezirken hielten die städtischen Lichtbildner fotografisch fest.

**AUSBILDUNG.** Das Rathaus in Herne - damit ist die Stadtverwaltung gemeint - gilt nach wie vor als höchst attraktiver Ausbildungsplatz. Um die zunächst ausgeschriebenen 52 Ausbildungsplätze bewarben sich nämlich sage und schreibe 326 Bewerber, unter ihnen 100 Abiturienten. Im Vorjahr waren es „nur“ 275 Schulabgänger, denen 59 Ausbildungsplätze zur Verfügung standen. Inzwischen hat die Stadtverwaltung ihr diesjähriges Angebot an Ausbildungsplätzen um weitere acht Stellen auf insgesamt 60 erhöht, um auch ihren Anteil zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit zu leisten.

**REKORD.** „So schnell“, hieß es in einer der Herner Zeitungen, „ging es noch nie zuvor. Ratsbeauftragter Robert Brauner brauchte (am 7. Februar) nur knapp 25 Minuten, um die 14 Punkte der öffentlichen Ratsitzung hinter sich zu bringen.“ Brauner, der bis zu den Kommunalwahlen allein den Rat repräsentiert und allein dessen Entscheidungsbefugnisse vertritt, brauchte sich auf die sonst üblichen Meinungsverschiedenheiten nicht einzulassen. Die Verwaltung trug ihre Vorschläge vor, und der Ratsbeauftragte, sichtlich gut vorbereitet, entschied. Nicht anders das Verfahren bei den folgenden Sitzungen des Ratsbeauftragten. Der künftige Herner Oberbürgermeister wird es als Vorsitzender des Rates nicht mehr so leicht haben; dafür sind dann wieder die gewählten Vertreter der Bürgerschaft an den Entscheidungen beteiligt.

**HERNER KREUZ.** Noch zum Ende dieses Jahres soll eine wesentliche Teilstrecke des Emscherschnellweges fertiggestellt und voll für den Verkehr nutzbar sein: das zehn Kilometer lange Stück zwischen dem Herner Kreuz und Castrop-Rauxel. Die Arbeiten auf dem Herner Teilstück sind schon jetzt so gut wie fertig, auf Castroper Gebiet dagegen hatte es wegen eines Firmenkonkurses zeitliche Verzögerungen gegeben.

**BERATUNG.** Die Stadt Herne bietet in verstärktem Maße ärztliche Beratungshilfen für werdende Mütter und auch für Frauen vor einer Schwangerschaft an. Damit ratsuchende Frauen nicht an starre Sprechstunden gebunden sind, bittet das Gesundheitsamt um schriftliche oder telefonische Verabredung; telefonisch ist die Beratungsstelle unter 76041 (Nebenstelle 461) in Wanne zu erreichen. Für schriftliche Anmeldungen gilt als Anschrift das Gesundheitsamt der Stadt Herne, 4690 Herne, Rathaus.

**VORBILDLICH.** In einer Sendung des Westdeutschen Fernsehens (3. Programm) am 14. Februar handelte sich die Hiberniaschule ein dickes Lob ein. Sie wurde als vorbildliches Beispiel für die Bewältigung der beruflichen Bildung dargestellt. In der Sendung ging es um das wachsende Mißverhältnis von Schulabgängern und Ausbildungsstellen. Wie man weiß, hat sich die Zahl der angebotenen Ausbildungsstellen in den letzten Jahren nahezu halbiert.

**UNTERSCHUSS.** In den Jahren nach dem Krieg hatte man sich fast daran gewöhnt, von einem „Frauenüberschuß“ zu reden. In Herne ist es umgekehrt, hier weist die Statistik einen beachtlichen „Frauenunterschluß“ aus: 103 000 Männern stehen lediglich 94 000 Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts gegenüber. Das entspricht einer Gesamtbevölkerungszahl von 197 000 oder, genauer gesagt, von knapp 197 000; denn monatlich nimmt diese Zahl erfahrungsgemäß leicht ab - wie überall im Ruhrgebiet.

**DREIBEINIG.** Nach dem Zusammenschluß der beiden Städte Herne und Wanne-Eickel hat die neue Stadt nunmehr drei Museen: das Emschertalmuseum im Schloß Strünkede, das Heimatmuseum im Schloßpark Strünkede und an der Unser-Fritz-Straße in Alt-Wanne das Heimatmuseum. Alle drei Sammlungen werden unter dem Namen „Emschertalmuseum“ zusammengeschlossen - als „dreibeiniges“ Museum sozusagen. Konkurrenz wird es unter diesen drei Häusern nicht geben, weil die Sammlungsschwerpunkte auch vor dem Zusammenschluß schon aufeinander abgestimmt waren.

**VERSCHWUNDEN.** Ein weiteres Zeugnis der Herner Industriegeschichte ist inzwischen dem Räumbagger gewichen: die Tagesanlage von Schacht I der Zeche „Von der Heydt“ mußte verschwinden, damit an ihrer Stelle demnächst ein Altenheim der Marienstiftung gebaut werden kann. Im Jahre 1864, vor rund 101 Jahren also, war der Schacht als zweiter auf Herner Boden abgeteuft worden. 1866 kam dort die erste Kohle zur Tage, und 1894 wurde die Anlage um einen zweiten Schacht erweitert. Schacht I erreichte eine Teufe von 575, Schacht II eine von 772 Meter. Schon 1918 verlegte „Von der Heydt“ die Fettkohleförderung wegen mangelhafter Bahnanschlüsse unterirdisch nach „Julia“. „Von der Heydt“ zählte 1927 insgesamt 827 Arbeiter; sie förderten in diesem Jahr 33 202 Tonnen Kohle.

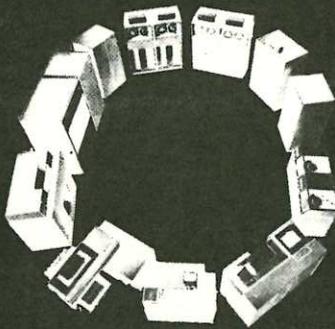
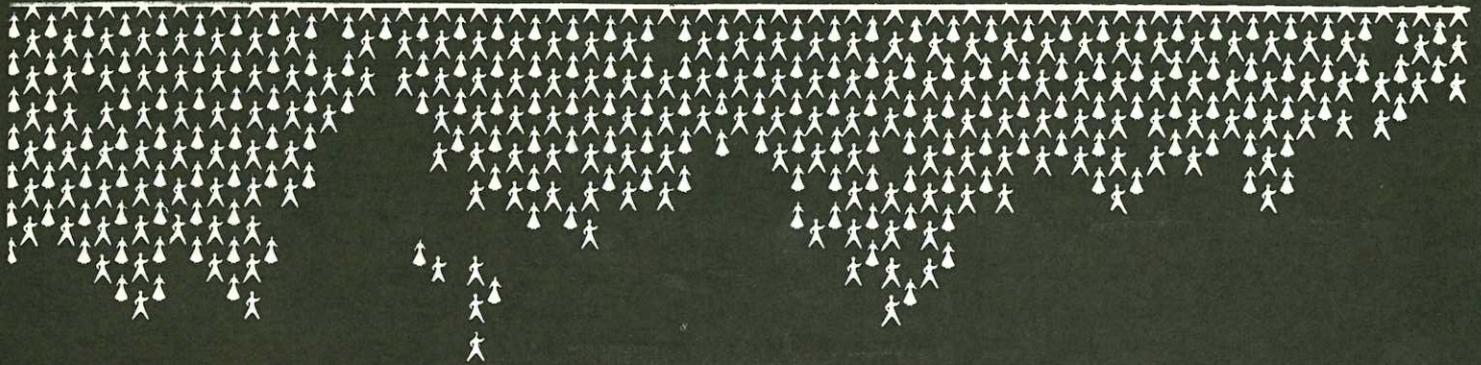
**WETTERFEST.** Das „Unser-Fritz-Wäldchen“ beim Heimatmuseum an der Unser-Fritz-Straße ist inzwischen wetterfest - zumindest die Spazierwege sind es. Mit Hilfe einiger vom Arbeitsamt vermittelter Arbeiter hat das Gartenamt zunächst einen Weg ausgebaut, der vom Heimatmuseum zum Hafenbecken der Zeche Unser Fritz und von dort zur verlängerten Emscherstraße führt. Im Sommer kommen Sitzbänke und Nachpflanzungen hinzu.

**WOHNTÜRME.** Am Steinweg in Alt-Herne, bei der ausgedienten Feuerwache, ist innerhalb von knapp drei Wochen ein kleines Wunder passiert. Innerhalb dieser vergleichsweise kurzen Zeit nämlich wuchs der 60 Meter hohe Betonkern für zwei Wohntürme von rund 20 Stockwerken in den Himmel. Im Tag- und Nachtbetrieb zogen ihn die Arbeiter einer Gelsenkirchener Spezialfirma hoch - mit Hilfe von 64 automatischen Hydraulik-Maschinen, die kontinuierlich die Verschalung anheben. Nachdem nun der Treppenkerne als statische Säule des Ganzen fertig ist, brauchen die beiden Wohntürme selbst nur noch angehängt zu werden. Sie bieten, wenn sie erst fertig sind, Platz für 150 Wohnungen, die zu einem großen Teil für ältere Mitbürger und für kinderreiche Familien vorgesehen sind.

**ÜBERNOMMEN.** Für die Schüler des Wanner Jungengymnasiums ist ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gegangen: die neue Sporthalle (41 x 21 m), eine modern ausgestattete Zweifachturnhalle, konnte für den Schulbetrieb übernommen werden. Im selben Bauabschnitt entstehen ein neues audiovisuelles Unterrichtszentrum für 300 Schüler, ein Musikraum mit Studiozellen und Regienebenraum, ein Fernsehraum, eine neue Toilettenanlage, zwei Fahrradräume und eine Hausmeisterwohnung. Diese Einrichtungen stehen kurz vor ihrer Vollendung.

**VORNOTIERT.** Weit vor dem Richtfest schon und ohne exakte Mietkostenübersicht ließen sich zahlreiche Interessenten für ein Neubau-Wohnviertel in Wanne-Nord, zwischen Hammerschmidt- und Emscherstraße, vornotieren. Bauherr ist die Rheinisch-Westfälische Wohnstätten AG, die bereits mehrere hundert Wohnungen in unserer Stadt verwaltet. In Wanne-Nord kommen jetzt 172 Wohnungen hinzu; sie werden mit Landesmitteln für den Sozialen Wohnungsbau und mit nicht-öffentlichen Darlehen aus dem Regionalprogramm gefördert.

# FEU



## ELEKTRONISCHE DATEN— VERARBEITUNG IN DER NEUEN STADT

Von Helge Kondring

Monatelang hatten sie sich gewissenhaft auf die neue Stadt Herne vorbereitet, alle Daten waren erfaßt, die Prozedur geprobt und mit den Kollegen aus Herne in pingeliger Kleinarbeit abgestimmt. Die Generalprobe war wie geschmiert gelaufen, aber die Premiere ging dann doch fast in den Teich. Halbwegs verzweifelt standen Manfred Köhler, seines Zeichens Oberamtsrat in städtisch Wanne-Eickeler Diensten, und seine sechs Mitarbeiter am 19. Dezember 1974 vor dem hartnäckig streikenden IBM-Rechner vom Typ 370/125. Alles, was nötig war, die Sozialhilfe und die Beamtengehälter für die neue Stadt Herne auszuzahlen, wußte der Computer - nur, er gab nichts wieder von sich.

Die Zeit drängte, die Chance für eine kräftige Blamage war selten günstig. Kurzentschlossen zogen die städtischen Computerleute nach Dortmund um, zum IBM-Wartungsdienst. Zwei Tage und zwei Nächte bekamen sie kaum ein Auge zu, aber die Sozialhilfeempfänger und die Beamten bekamen ihr Geld. Pünktlich wie gewohnt. Sie hatten nichts davon gemerkt, daß auch im Rathaus bisweilen über die Zeit gearbeitet wird.

Pannen dieser Art sind glücklicherweise im alten Wanner Rathaus die Ausnahme. Dort nämlich installierte die Stadt Wanne-Eickel im November 1967 ihre erste Datenverarbeitungsanlage vom Typ IBM 360/20. Ihr folgte im September 1970 eine IBM 360/25, die das bis dahin umständliche Stanzen der Daten auf Lochkarten durch ihre Speicherung auf Magnetplatten ablöste.

Im Februar des vergangenen Jahres schließlich hielt der letzte Stand der Computertechnik Einzug in Wanne-Eickel. Eine IBM 370/125 mit „schnelleren“ Magnetplatten sowie zusätzlichen Magnetbändern und einem größeren Hauptspeicher versetzte Köhler und sein Team in die Lage, insgesamt etwa zwei Milliarden Buchstaben und Zahlen speichern zu können.

Dementsprechend umfangreich ist auch der Aufgabenkatalog, der die „elektronische Datenverarbeitung bei der Stadtverwaltung Herne“, so der offizielle Titel, zu bewältigen hat: von der Personalvergütung für Beamte, Angestellte und Arbeiter bis zur Darlehensverwaltung der Stadt, vom Haushalts- und Investitionsplan über das Kassenwesen bis zum Steuerwesen (mit Grundbesitzabgaben, Gewerbesteuer, Lohnsummensteuer und Hundesteuer), vom Mietwesen über die Einwohnerkartei und die Amtsvormundschaft bis hin zur Stadtplanung - keiner dieser Punkte wird ohne Rechner abgehakt werden können.

Rund tausend Programme hat das Köhler-Septett seit 1967 bereits erstellt, und an einigen bastelten die Programmierer monatelang. So brauchte ein Programmiertrio einmal acht Monate, bis es das Programm für die Angestelltenvergütung endlich auf der Magnetplatte hatte. Dann ging es natürlich blitzschnell. Innerhalb einer einzigen Stunde druckte die Anlage 650 Abrechnungen aus und vergaß dabei nicht einmal die Prüfprogramme, die das Gesamtprogramm auf Fehler untersuchen, die sich möglicherweise schon beim Personalamt in die Unterlagen eingeschlichen haben.

Im Rechenzentrum rechnet man damit, daß sich bis spätestens Ende April in Programmen alles das zusammenfassen läßt, was bisher in Herne und Wanne-Eickel unterschiedlich gebucht oder erfaßt wurde. Dann steht Manfred Köhler und seinem Team mit Kommunal- und Landtagswahlen noch einmal eine Bewährungsprobe ins Haus, bevor sich auch diese Anlage wieder erübrigt, sobald sie ihre Funktionsfähigkeit hinlänglich bewiesen hat.

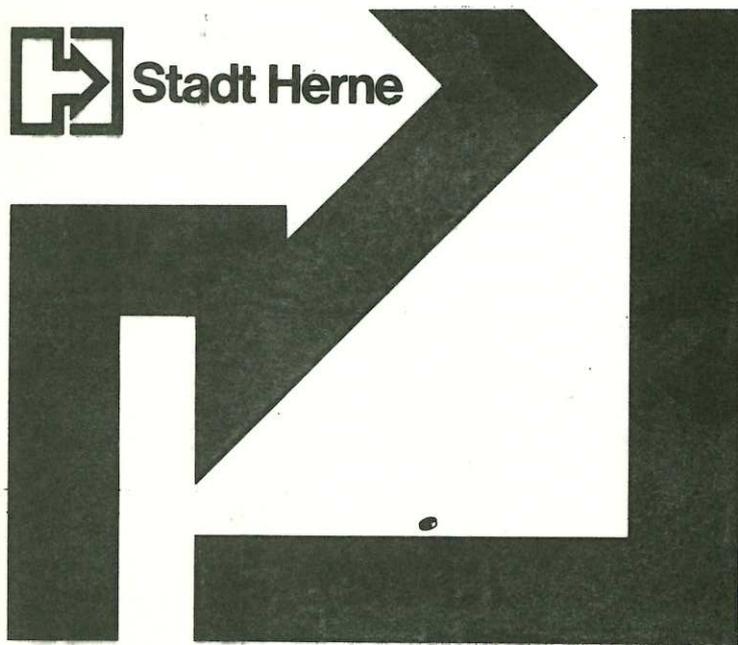
Denn das Land Nordrhein-Westfalen plant die Verteilung aller elektronisch zu bewältigenden Aufgaben der Gemeinden auf insgesamt nur noch 26 Datenzentralen. Für Oberamtsrat Köhler, der sich kaum mit den Verhältnissen in Neu-Herne vertraut gemacht hat, kann diese Reform den Umzug nach Bochum bedeuten. Dort soll nach Düsseldorfer Vorstellungen das kommunale Rechenzentrum für die beiden Städte Bochum und Herne entstehen.

Eine Auswahl aus der Anzeigenserie der Stadt  
Herne im „Puck“, der Vereinszeitschrift des  
Herner Eissport-Vereins

# Mit Eigenwerbung aufs Eis gegangen



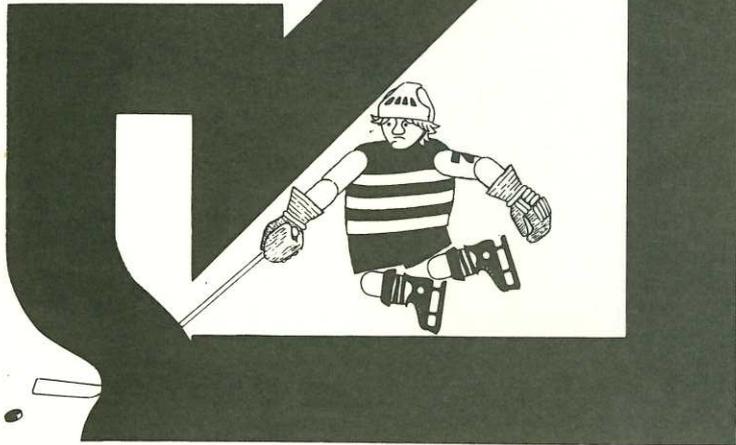
Stadt Herne



## Abseits

Das Toreschießen soll die Mannschaft besorgen, das Team, nicht ein einsamer Abstauber. Deshalb die Sache mit dem Abseits — eine komplizierte und nebenbei sehr gescheite Regel. Nicht nur auf dem Eis. Auch die Stadt Herne zum Beispiel funktioniert, weil sie frühzeitig die Vorzüge der Teamarbeit begriffen hat. Sowohl im Angriff, beim Erfolgefeiern, als auch hinten, wenn die Stadt ihren Anteil an den Flauten des Reviers zu tragen hatte. Das neue Herne ist übrigens mit derselben Devise ins Rennen gegangen: Abstauber ins Abseits, Tore macht die Mannschaft.





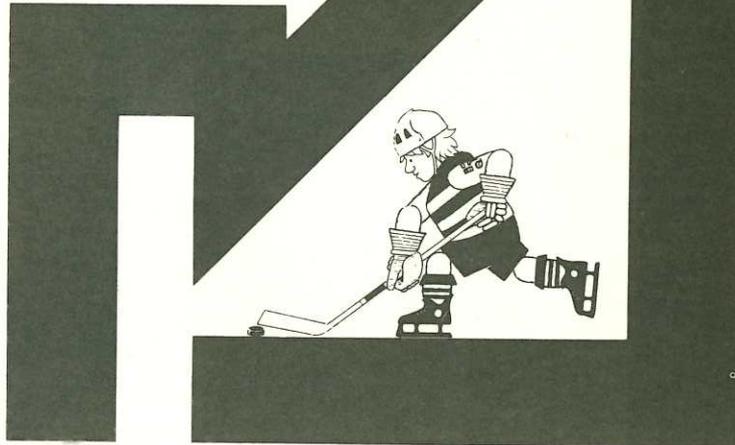
### Stockstellen

Im Fußball-Deutsch heißt es schlicht aber plastisch „legen“, „knicken“ oder „fällen“. Dem gegnerischen Spieler werden von hinten die Beine weggezogen, wenn er sich anders nicht aufhalten läßt. Auf dem Eis geht es ähnlich zu.

Nur einfacher, weil dafür der Schläger als handliches Werkzeug dient. Siehe oben.

Übrigens — diese Abwehrtechnik ist nicht nur unsauber sondern auch regelwidrig. Genauso, als würde einer behaupten, die Stadt Herne hätte nicht genug für den Sport getan. Aber das behauptet ja auch keiner.

Siebte Anzeige einer Serie der Stadt Herne und der Wirtschaftsförderungsgesellschaft  
Herausgeber: Presseamt



### Penalty

Das ist natürlich die Gefahr bei einem Break: daß der Gegner einfach das Tor wegrückt. Oder die Notbremse zieht.

Immerhin geben die Schiedsrichter dafür gleichwertigen Ersatz — ein Penalty. Wie kürzlich im Spiel gegen den HSV. Da darf dann einer, nein, da muß, da läuft der eine zur Mitte, wissen Sie, so wie wenn einer ohne — also noch'n Break, aber diesmal ganz ungestört. Nur gegen den Keeper.

Das neue Kulturzentrum am Berliner Platz, das ist auch so eine Art Break, ein städtischer Alleingang. Gegen gut 30 Millionen (Mark).

Natürlich gab's inzwischen ein paar Spritzen.

So als Lohn der Angst. Oder des Mutes. Wie man will.

Fünfte Anzeige einer Serie der Stadt Herne und der Herner Wirtschaftsförderungsgesellschaft. Herausgeber: Presseamt



### Eingeklemmter Puck

Wie der Name schon sagt, und wie es das Eishockey-Männchen da oben vorführt: die Scheibe wird mit der Schiene so lange gegen die Bande gepreßt, bis der Schiedsrichter zum Bully pfeift. Aus einer festgefahrenen wird wieder eine völlig offene Situation. Engeklemmt und festgefahren schien die Situation auch schon mal in ganz Herne; als das Öl noch billig war und die Kohle überflüssig.

Aber da gab es keinen Schiedsrichter, der zum befreienden Bully pfiß.

Die Stadt mußte selbst sehen, wie sie da wieder rauskommt. Jetzt ist wieder alles offen.

Neunte Anzeige einer Serie der Stadt Herne und der Wirtschaftsförderungsgesellschaft  
Herausgeber: Presseamt



### Fliegender Wechsel

Wenn der Coach einen Spielerwechsel will, muß er nicht warten, bis das Spiel unterbrochen ist.

Er läßt fliegend wechseln: der neue Mann darf mitmischen, sobald der ausgewechselte die Beine vom Eis hat.

Das Spiel bleibt im Fluß, die Mannschaft hat frische Puste.

Einen fliegenden Wechsel hat gerade auch die Stadt hinter sich.

Um 24 Uhr auf Silvester nahmen Wanne-Eickel und das alte Herne die Beine vom Eis, am Tag drauf um null Uhr schwang sich die neue Stadt über die Bande.

Mit frischer Puste aus zwei Lungen — sozusagen, und mit der Zuversicht, daß der HEV auch im neuen Herne der alte bleibt.

Sechste Anzeige einer Serie der Stadt Herne und der Wirtschaftsförderungsgesellschaft  
Herausgeber: Presseamt





# Die Stadt stellt vor

## Bezirksverwaltung Bürgerberatung

Die Stadt Herne hat jetzt noch einmal den Service ihrer beiden Bezirksverwaltungsstellen erweitert. Sie hat sichergestellt, daß die Bürger sowohl in Wanne als auch in Herne fast alles erledigen können, was sie schon vor der Neugliederung in Amtsangelegenheiten dort abwickeln konnten.

Außerdem stehen Bürgerberatungsstellen zur Verfügung, die gerne weiterhelfen, wenn der Bürger glaubt, er sei im Paragraphen- und Ämterdschungel stecken geblieben. Bitte, informieren Sie sich auf den folgenden Seiten.

# Das erledigt die Bezirksverwaltung im Rathaus Wanne

## Von A wie Ausweis bis Z wie Zuzug Zimmer Nr. 13

geöffnet: montags, dienstags,\*  
donnerstags und freitags 8.00 – 12.30 Uhr  
14.00 – 16.00 Uhr  
mittwochs 8.00 – 12.30 Uhr

### Entgegennahme von

Anmeldungen beim Zuzug in das Stadtgebiet,  
Ummeldungen beim Umzug innerhalb des Stadtgebietes,  
Abmeldungen beim Verzug;

Anträgen auf Ausstellung und Verlängerung von Reisepässen, Kinderausweisen und Bundespersonalausweisen sowie die Aushändigung der Dokumente nach einigen Tagen. In dringenden Fällen werden die Dokumente **sofort** nach der Antragstellung beim Einwohnermeldeamt, Freiligrathstraße 12, ausgestellt und ausgehändigt;

Verlustmeldungen von Reisepässen, Kinderausweisen und Bundespersonalausweisen;

Anträgen auf Ausstellung von Führungszeugnissen;

Anträgen auf Ausstellung von Untersuchungsberechtigungs-scheinen für ärztliche Untersuchungen nach dem Jugendarbeitsschutzgesetz;

Anträgen auf Ausstellung einer ausländerbehördlichen Bescheinigung für die besuchsweise Einreise der Verwandten von Deutschen aus Polen, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, der Tschechoslowakei und der UdSSR;

Meldungen über Ehejubiläen ab „Goldene Hochzeit“ für eine Ehrung durch die Stadt;

Meldungen über die Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung;

Fundsachen;

**Ausstellung** von Lebensbescheinigungen bei persönlicher Vorsprache;

**Beglaubigungen** von Unterschriften und Abschriften.

## Versicherungen – Renten – Kuranträge

### Zimmer Nr. 9 u. 10

geöffnet: montags bis freitags 8.00 – 12.30 Uhr  
montags und dienstags 14.00 – 16.00 Uhr

### Entgegennahme von Anträgen auf

Leistungen aus der gesetzlichen Rentenversicherung, z. B. Rentenanträge und Kuranträge;

Erneuerung der in Verlust geratenen Versicherungsunterlagen;

Vergabe von Versicherungsnummern;

**Aufrechnung** der Versicherungskarten und Aushändigung der Aufrechnungsbescheinigungen;

**Ausgabe** von Versicherungskarten.

## **Wohngeld für Wanne-Eickeler**

**Zimmer Nr. 12**

geöffnet: montags bis freitags 8.00 – 12.30 Uhr  
montags und freitags 14.00 – 16.00 Uhr

**Entgegennahme** von Anträgen auf Gewährung des Wohngeldes für Bürger, die im ehemaligen Stadtgebiet Wanne-Eickel wohnen.

# **Das bietet die Bezirksverwaltung im Rathaus Herne**

## **Sozialhilfe – Kriegsopferfürsorge**

**Zimmer Nr. 113 u. 114**

geöffnet: montags, dienstags, 8.00 – 12.30 Uhr  
donnerstags und freitags 14.00 – 16.00 Uhr  
mittwochs 8.00 – 12.30 Uhr

**Beratung** in Angelegenheiten der Sozialhilfe und der Kriegsopferfürsorge;

**Entgegennahme** von Anträgen auf

Sozialhilfe und Kriegsopferfürsorge, Mitteilungen über Änderungen der Berechnungsgrundlage, z. B. Mietveränderungen, Rentenerhöhungen;

Ertelung und Verlängerung von Schwerbeschädigten- und Schwerbehindertenausweisen und deren spätere Aushängung;

Ausstellung von Zeugnissen zur Erlangung des Armenrechts;

Erholungsfürsorge für Kriegsopfer;

Befreiung von der Rundfunkgebührenpflicht;

Telefongebührenermäßigung;

## Eilzahlungen – DDR-Besuche

**Eilzahlungen** durch Barschecks im Bereich der Sozialhilfe und Kriegsopferfürsorge;

**Betreuung** von Besuchern aus der DDR, z. B. Barbeihilfen und Krankenhilfe;

**Ausstellung** von Bescheinigungen über Einreisende in die DDR;

**Ausgabe** von Antragsvordrucken nach dem Unterhaltssicherungsgesetz und auf Ausstellung von Bescheinigungen über den Grad der Erwerbsminderung nach dem Schwerbehindertengesetz.

## Bürgerberatung in Wanne und Herne

---

**Rathaus Herne, Zimmer Nr. 112**

**Rathaus Wanne, Zimmer Nr. 6**

geöffnet: montags, dienstags,  
donnerstags und freitags 8.00 – 12.30 Uhr  
14.00 – 16.00 Uhr  
mittwochs 8.00 – 12.30 Uhr

**Beratung** der Bürger in allen Angelegenheiten, die sich aus dem Verkehr mit Behörden ergeben.

Die Bürgerberatung ist von 14.00 – 16.00 Uhr in den Stadtteilen direkt wie folgt zu erreichen:

### **Pantrings Hof**

Bücherei, Schule Eberhard-  
Wildermuth-Straße 43      jeden 1. und 3.  
Montag im Monat

### **Elpeshof**

Bücherei, Hauptschule Jürgens-  
hof 61      jeden 1. und 3.  
Dienstag im Monat

### **Holthausen / Börnig**

Bücherei, Schule Börsinghauser  
Straße 64      jeden 2. und 4.  
Dienstag im Monat

### **Sodingen**

Bücherei, Am Amtshaus 6      jeden 1. und 3.  
Donnerstag im Monat

### **Eickel**

Richard-Wagner-Straße 10, Zi. 12      jeden Montag

### **Holsterhausen**

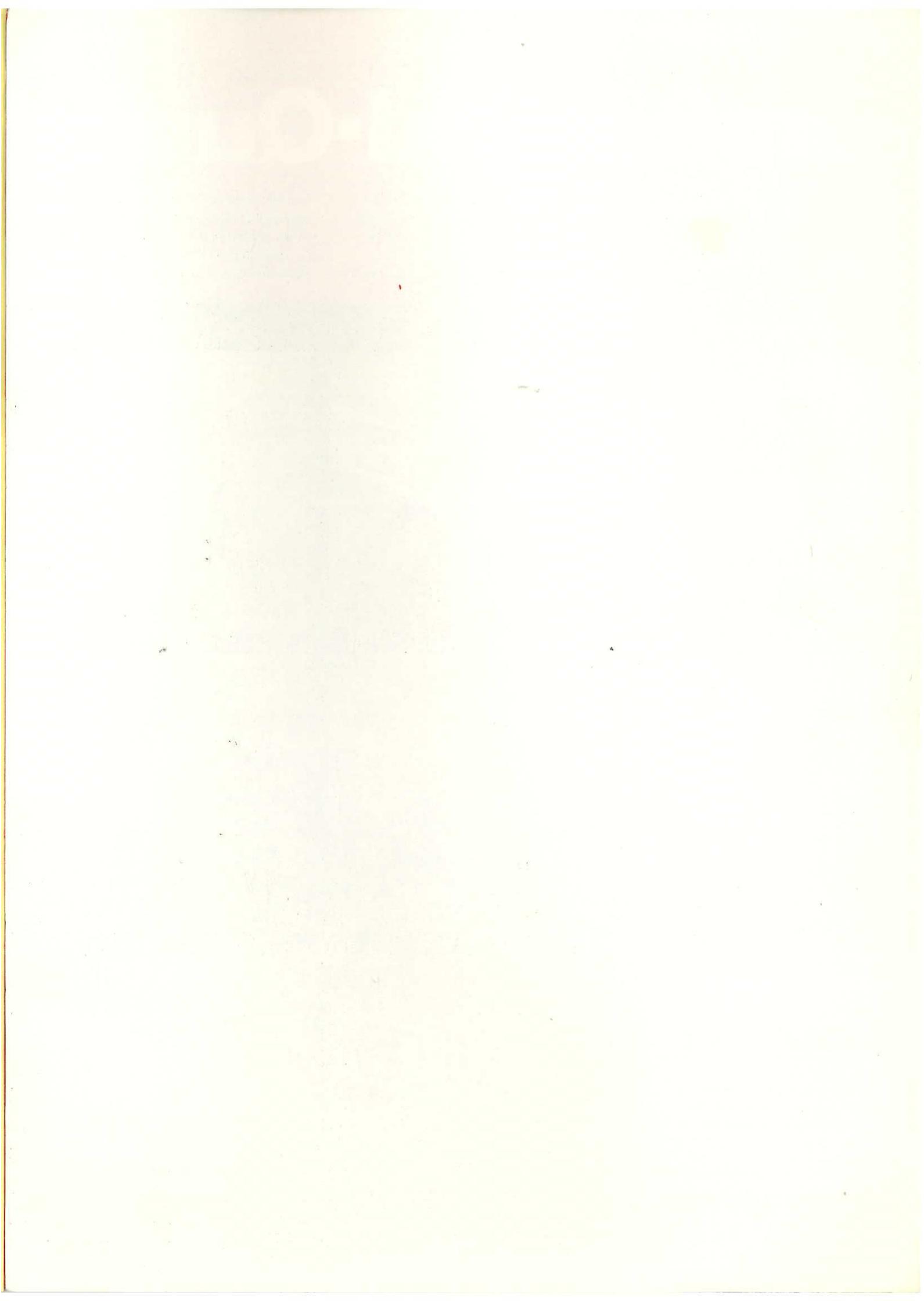
Bücherei, Dorstener Straße 262      jeden Dienstag

### **Röhlinghausen**

Südschule, Plutostraße 115      jeden Donnerstag

### **Unser Fritz**

Laurentiuschule, Gahlenstr. 5      jeden Freitag  
(ehem. Kirchweg)



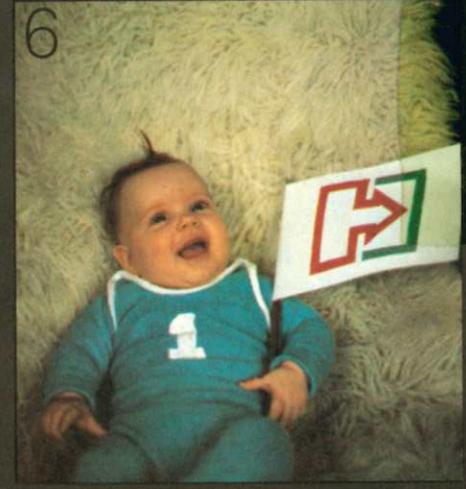
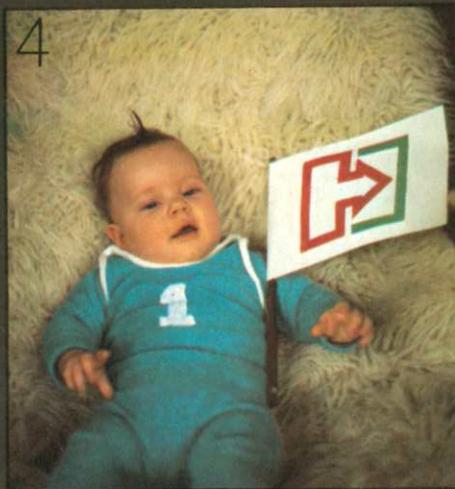
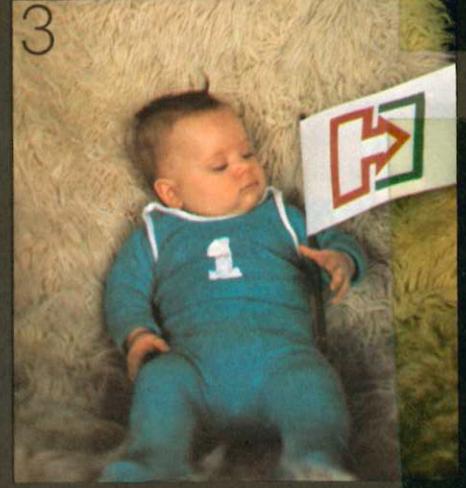
Mitmachen und mitgewinnen:

# Großer Bild-Quiz!!

Neun Fotos hatten wir von der Kleinen, aber nur eines davon konnten wir für die Titelseite brauchen. Welches hätten Sie gewählt? Teilen Sie bitte Ihre Entscheidung auf dem unten abgedruck-

ten Coupon mit. Alle diejenigen, die das Bild mit der höchsten Stimmenzahl gewählt haben, nehmen an der Auslosung einer Reihe von Preisen teil. Die Gewinner benachrichtigen wir; außerdem

werden Preise und Gewinner in der nächsten Ausgabe bekanntgegeben. Ein-sendeschluß ist der 15. Mai 1975. Die Coupons schicken Sie bitte an das Presseamt der Stadt Herne,



## Coupon

Tragen Sie hier die Nummer  
des Bildes Ihrer Wahl ein  
(das Titelbild hat die Nummer 9).

Name: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Den Coupon schicken Sie bitte  
an das Presseamt der Stadt Herne,  
469 Herne, Rathaus.

